

Carolinum

Historisch-literarische Zeitschrift



Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Schulvereins „Carolinum“ e.V.
in Zusammenarbeit mit der Altschülerschaft e.V. durch:

Jost Reinhold
Dr. Klaus Zerbel
Dr. Eberhard Voß
Henry Tesch
Olaf Müller

Alle Rechte vorbehalten.

Die Bezugsgebühren für Mitglieder des Schulvereins „Carolinum“ e.V.
und der Altschülerschaft e.V. sind in der Spende enthalten.

Redaktionskollegium:

Hannelore Gentzen
Armgard Bentzin
Petra Ludwinski
Jana Minkner
Dirk Kollhoff
Eike Benzin

Gesamtherstellung:
Göttinger Tageblatt GmbH & Co. KG – Druckhaus Göttingen

Anfragen unter:
Gymnasium Carolinum, Louisenstraße 30, 17235 Neustrelitz,
Tel. 0 39 81 / 28 67 10, Fax 0 39 81 / 28 67 30, e-Mail: info@carolinum.de

Inhalt

Worte zur Weihnacht (Vorwort)	7
Carolinum-Zeitschrift – jetzt online	11
Aus dem Schulleben	
• Auszüge aus der Rede des Schulleiters Henry Tesch	12
• Schulentlassungsfeier der Abiturienten des Jahres 2006	16
• Auszug aus der Rede der Abiturienten – von Carolin Zahn und Marten Schröder	17
• Die Absolventen des Jahrganges 2006	21
• Caroliner gewinnen Bundeswettbewerb und fahren nach Schottland	27
• Europatag am Gymnasium Carolinum	29
• Schülerfirmen präsentieren sich	30
• Aus der Vergangenheit lernen: Zeitzeuge im Gespräch	33
• Deutsch-polnischer Tag am Carolinum	34
• Im Doppeldeckerbus durch England	36
• Performance Intermedia Festival in Stettin	37
• Impressionen vom Sommerfest 2006	39
• Henry Tesch verabschiedet sich als Schulleiter	40
Schulvereinsmitglieder stellen sich vor	
• Interview mit Andrea Binkowski	41
Projekte und Studienfahrten	
• Studienfahrten	43
- Frankreich	43
- Ostsee	44
- Norwegen	45
• Haftanstalt Töpferstraße – ein vergessener Ort in Neustrelitz	48
• Gymnasiasten besuchen Bulgarien	51
Schulprojekt „Treffpunkt 2005“ mit dem Willi-Brandt-Preis ausgezeichnet	53
Belgien aus der Sicht eines Schulvereinsmitgliedes	55
Aus der Geschichte	
• Sportplatz: Baugeschehen	60
• 50 Jahre Karbe-Wagner-Archiv	61
• Erinnerungen an Brecht	66
• Preisverleihung Annaliese-Wagner-Preis	71

• Erster Sportlehrer am Carolinum	74
• Kraepelin-Tag 2006 in Neustrelitz	75
• Kraepelins Leben und Leistungen für die wissenschaftliche Psychiatrie	79
• Emil Kraepelin und seine Erinnerungen an Neustrelitz	86
• Emil Kraepelins Traumsprache und die schizophrene Sprachverwirrtheit	92
• Zur Alkoholabstinenz: Fragen und Antworten von Emil Kraepelin bis zur Gegenwart	102
Aus den Vereinen	
• Protokoll der Mitgliederversammlung vom 1. September 2006	108
• Familiennachrichten	109
• Spendenaufruf	111
• Nachruf	112
Leserbriefe	114
Absolventen der Jahre	115
Pressespiegel	119

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

*„Alle Jahre wieder ...“
möchten wir Weihnachten
als ein Fest
der Liebe, Freude, Ruhe und Besinnlichkeit begehen.*

*In der Hoffnung, dass all dies für Sie und Ihre Familie
in Erfüllung gehen möge,
wünschen wir Ihnen
ein friedliches und gesundes Weihnachtsfest
sowie Wohlergehen und Schaffenskraft
für das neue Jahr.*

*Mit den herzlichsten Grüßen
Ihr Redaktionskollegium*

Advent

*Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt,
und manche Tanne ahnt wie balde
sie fromm und lichterheilig wird,
und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
streckt sie die Zweige hin – bereit,
und wehrt dem Wind und wächst entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.*

Rainer Maria Rilke



Inhaltsverzeichnisse aller „Carolinum“-Zeitschriften im Internet

Unsere Zeitschrift „Carolinum“ erscheint mit diesem Heft im 70. Jahrgang.

Heiteres und Ernstes aus der 200jährigen Geschichte der Schule, literarische Abhandlungen, Aufsätze zur heimatlichen Geschichte Mecklenburgs, zur mecklenburgischen Landschaft und Natur, aber auch Bilder und Gedichte – insgesamt wurden in den in bislang 137 Heften weit mehr als 2000 Beiträge veröffentlicht.

Um dem Leser einen Überblick zu geben, hat die Altschülerschaft im Jahre 2004 ein Inhaltsverzeichnis aller bis zum damaligen Zeitpunkt erschienenen Hefte erstellt und als Broschüre herausgegeben. Dieses Verzeichnis ist in der Schulbibliothek, dem Stadtarchiv und beim Vorstand der Altschülerschaft vorhanden und kann dort für Recherchen genutzt werden. Auch das Karbe-Wagner-Archiv (KWA) verfügt unabhängig davon über ein Gesamtinhaltsverzeichnis. Trotzdem kann das Suchen nach bestimmten Beiträgen oder Autoren bei der Fülle des Materials recht zeitraubend sein.

Aus diesem Grunde stellt das Gymnasium Carolinum allen Interessenten ein elektronisches Inhaltsverzeichnis der Zeitschrift zur Verfügung. Der Katalog ist im Internet unter www.carolinum.de/zeitschrift erreichbar.



Der Menüpunkt „Geschichtliches“ bietet dem Nutzer einen kurzen Abriss zur Entstehung und Entwicklung der Zeitschrift. Im Menüpunkt „Heftübersicht“ werden alle Hefte aufgelistet, beginnend mit der Nummer 1 aus dem Jahre 1935 bis zur jeweils aktuellen Ausgabe, immer mit dem Jahr des Erscheinens, dem jeweiligen Titel der Zeitschrift und sogar mit der Farbe des Einbandes. Ein Klick auf den Menüpunkt „Lesen“ ruft das Inhaltsverzeichnis des ausgewählten Heftes auf, einschließlich der Pressespiegel ab 2005.

Im Hauptmenü des Katalogs bietet der Menüpunkt „Suche“ neben dem Nachforschen nach ein oder mehreren Stichwörtern auch das Auflisten von Beiträgen eines bestimmten Autors, sofern in der Zeitschrift angegeben.

Der Onlinekatalog entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Medienzentrum24 im Verein VTV e. V. und wird weiter durch das Medienzentrum gepflegt.

Andreas Löskow
Lehrer am Gymnasium Carolinum

Auszüge aus der Rede des Schulleiters Henry Tesch

zur Übergabe der Reifezeugnisse an die Abiturienten
am 30. Juni 2006 im Schlossgarten zu Neustrelitz:

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

nun, diese Anrede haben Sie in den vergangenen Wochen oft gehört, ja Sie haben gewissermaßen viele Jahre daraufhin gearbeitet, um so endlich zurecht angesprochen zu werden, und dennoch will ich diese Anrede zugleich aufheben, ja erhöhen, in dem ich Sie am heutigen Tage begrüßen möchte mit: Liebe Absolventinnen und Absolventen des Abiturjahrganges 2006 vom Gymnasium Carolinum in Neustrelitz.

Das Abitur steht dabei für einen Vorgang, und auch diesen konnten, wollten, vielleicht auch mussten Sie über sich ergehen lassen, welcher die Prüfungsphase für denjenigen beschreibt, der von der Schule abgehen will.

Und absolvieren meint, etwas zum Abschluss zu bringen, sich lösen, loslösen. (erlösen!?) Wenn man rückblickend bedenkt, wie viel Zeit, Kraft und Aufwand in den vergangenen Jahren von Ihnen, Ihren Lehrern und Ihren Eltern investiert worden sind, um auf diesen Tag hinzuwirken, wenn Sie all dies auf sich genommen haben, so muss schon etwas besonderes damit verbunden sein, wenn Sie heute dieses Zeugnis ausgehändigt bekommen.

Und so ist es, Sie haben das ABITUR, Sie haben den höchsten allgemein bildenden Schulabschluss Deutschlands, auf den Sie und auch ihre Eltern und ihre Lehrer stolz sein können, erreicht.

Ich beglückwünsche Sie ausdrücklich und freudig auch im Namen aller Lehrerinnen und Lehrer sowie aller Mitarbeiter unserer Schule zu ihrem Reifezeugnis recht, recht herzlich.

So gesehen befinden wir uns heute alle gemeinsam im Finale, im Schlussteil. Das Wort Finale beschreibt dabei in seiner Grundbedeutung ein auf ein Ende, ein Ziel ausgerichtetes Geschehen.

Und damit sind Sie weiter, als manch einer, der heute erst im Viertelfinale steht, auch dies sollte Ihnen an so einem Tag bewusst und klar in seiner Bedeutung vor Augen stehen.

Und liebe Absolventinnen und Absolventen ohne ihre Leistungen auch nur im geringsten zu schmälern, ohne ihre Anstrengungen zu verkleinern, ich hoffe, es ist Ihnen bewusst, dass nichts selbstverständlich ist, dass man zwar meinen kann, alles käme alleine aus einem selbst heraus, aber in Wirklichkeit bedarf es neben aller gesetzlichen Regelungen und eigenen Leistungsbereitschaft der Unterstützung von Eltern und Lehrern. Und beide haben Ihnen mehr gegeben als das, wozu Sie durch Gesetz verpflichtet waren.

Dafür meinen, ich denke, unseren gemeinsamen Dank.

Wir wollen aber nicht vergessen, dass für Sie alle mit dem Eintritt in die gymnasiale Oberstufe am Gymnasium Carolinum grundlegende Veränderungen anstanden, auf deren Bewältigung Sie wirklich stolz sein können.

Wenn Sie heute hier Ihr Reifezeugnis erhalten sind wir uns sicher einig, dass die Frage nach der menschlichen Reife weit über das Biologische hinausführt. Mit einem „reifen“ Menschen verbinden wir für gewöhnlich die Vorstellung von größerer Lebenserfahrung und von einem höheren Alter als Sie es mit 19 oder 20 Jahren aufweisen können.

Worin besteht dann Ihre Reife, die Sie mit dem Zeugnis zugesprochen erhalten?

Das Papier trägt den Namen Hochschul-Reife-Zeugnis. Daraus lässt sich ein wichtiger Aspekt der angestrebten Reife ableiten. Durch die Prüfungsergebnisse, die Sie während der

beiden vergangenen Jahre punktuell und in einzelnen, mehr oder weniger frei gewählten Fächern erzielt haben, weisen Sie eine Form geistiger Reife nach, die es Ihnen nunmehr gestattet, ein Studium an einer Hochschule zu absolvieren. Sie haben nach Auffassung der Lehrerinnen und Lehrer, die Sie unterrichtet und geprüft haben, die Studierfähigkeit erlangt.

Worin besteht nun der andere Aspekt?

Lassen Sie uns, um dies zu verdeutlichen, gemeinsam in ein Gedankenexperiment eintreten, in dem wir uns die Welt als Dorf vorstellen.

Wenn wir die ganze Menschheit auf ein Dorf von 100 Einwohnern reduzieren würden, aber auf die Proportionen aller bestehenden Völker achten würden, wäre dieses Dorf so zusammengestellt: 57 Asiaten, 21 Europäer, 14 Amerikaner (Nord- und Süd), 8 Afrikaner.

Davon wären 52 Frauen, 48 wären Männer. 70 Nicht-weiße, 30 Weiße, 70 Nicht-Christen, 30 Christen. 6 Personen würden 59 % des gesamten Reichtums besitzen. Alle 6 kämen aus den Vereinigten Staaten. 80 hätten keine ausreichenden Wohnverhältnisse. 70 wären Analphabeten. 50 wären unterernährt. 1 würde sterben, 2 würden geboren, 1 einziger hätte einen Computer und nur einer hätte einen akademischen Abschluss!!!

Ich denke, das Ergebnis des Gedankenexperimentes ist offenkundig. Wir können uns die weltweiten Konflikte, Differenzen und Unterschiede in einen Nahbereich übertragen und durchdenken.

Man kann nun Szenarien entwickeln, die zur Katastrophe führen oder man kann Intentionen für mögliche Lösungen finden und überprüfen, indem man Zukunft entwickelt.

Es geht also neben aller wissenschaftlichen Bildung auch immer um die sittliche Bildung, übersetzt geht es um unsere Vorstellungen, unser Bild vom Menschen, von der Welt. Es geht darum wie wir Werte definieren, welche Werte für unser Zusammenleben vorrangig sind.

Es geht mir hierbei keineswegs um eine naive Form von mitfühlendem Moralismus, sondern darum, dass Sie stets die Unverwechselbarkeit des Einzelnen, eines jeden Menschen in den Mittelpunkt stellen. Nur aus dieser Unverwechselbarkeit ergeben sich sein persönlicher Wert und seine persönliche Würde.

Der Mensch muss in Ihren Überlegungen stets Mittelpunkt allen entsprechenden Handelns sein.

Insofern schlage ich Ihnen vor, auch eine Umkehrung des Gedankenexperimentes zuzulassen. Die Komplexität des Fernbereiches Welt bildet sich auch immer in unserer unmittelbaren Umgebung ab. Also nicht nur DIE WELT ALS DORF sondern auch DAS DORF ist WELT.

Ihre unmittelbare Umgebung war in den vergangenen Jahren die Schule, ihre Familie, ihr zu Hause.

Hier mussten Sie sich bewähren im verantwortlichen und achtsamen Umgang mit Menschen, hier mussten Sie sich beweisen.

Hier haben Sie einander geholfen, haben sich an unzähligen Projekten beteiligt, haben experimentiert und diskutiert. Hier hatten Sie Gelegenheit möglichst früh Aufgaben für die Gemeinschaft zu übernehmen. Hier mussten Sie Mitbestimmung und Selbstorganisation entwickeln. Hier mussten Sie Verantwortung für ihr Handeln übernehmen und gegebenenfalls Konsequenzen daraus ziehen.

Und ein Projekt wie das Projekt:“ Schülersozialdienste für Schüler“, welches in die Zeit Ihrer gymnasialen Qualifizierungsphase fiel, bezeichnet schon im Titel, welche Richtung gemeint war und ist. Auch wenn wir hier nicht immer alle einer Meinung waren, so möchte ich besonders denjenigen unter Ihnen danken, die diesen Ansatz relativ schnell verinnerlicht und umgesetzt haben. Auch die Diskussion über Sinn oder Unsinn eines solchen Projektes war fruchtbar. Denn im Kern bleibt es dabei, Aufgaben für die Gemeinschaft zu

übernehmen und nicht bei einer oberflächlichen Betrachtung stehen zu bleiben! Dies sind die entscheidenden Kriterien, die von Ihnen auch in der Zukunft erwartet werden.

Dabei sollten sich von dem, was Sie über Gedankenfreiheit gelernt haben für keinen einzigen Moment abbringen lassen, denn daraus würden nur Schande und Lächerlichkeit resultieren. Aber auf der anderen Seite wird man von Ihnen mehr erwarten und erwarten dürfen als eine durchschnittliche Betrachtung ihrer Umgebung. Sie werden in Zukunft nicht auf „die da oben“ abstrakt in den Kanon eines Stammtischniveaus einstimmen können, denn „die da oben“, die“, sind in Zukunft Sie selber. Aber nicht, um sich über andere zu erheben, sondern um Verantwortung zu übernehmen.

Nur die Übernahme von Verantwortung ist die Grundlage für die Mitgestaltung der Rahmenbedingungen der eigenen Lebenswirklichkeit. Die Erfahrungen im Kleinen sind die Voraussetzung für das Bestehen in der Welt.

Vielleicht erinnern Sie sich noch an das Büchlein „Der kleine Prinz“.

Der Prinz, der von einem Planeten kommend, kaum größer als er selber, mit Hilfe eines Vogelzuges zur Erde reist. Auf seiner Reise besucht er die verschiedensten Sterne und lernt sonderbare Menschen kennen: einen König, der nur über eine alte Ratte regiert, einen Eitlen, dem alle Besucher applaudieren sollen, einen Geschäftsmann, der die Sterne wie Geld auf der Bank deponieren will.

Endlich gelangt er zur Erde. Hier erfährt er wichtige Wahrheiten von einem Fuchs, der ein echter Freund für ihn wird. Er lernt, dass man die Dinge nicht oberflächlich, nach ihrem äußeren Schein beurteilen darf und dass man für alles, was man liebt, verantwortlich ist.

Und so wie Sie vor mir sitzen, liebe Absolventinnen und Absolventen, möchte ich Ihnen sagen, wir glauben an Sie, ja wir sind uns sicher, dass Sie als Absolventen vom Gymnasium Carolinum dieser Aufgabe gewachsen sind.

Denn das ist doch das Entscheidende der letzten Jahre, Ihre Persönlichkeit ist gereift und hat sich entwickelt,

das in der Schule erworbene Wissen, die Fähigkeiten, die Sie sich angeeignet haben, werden Ihnen helfen, Suchende, aber nicht Umherirrende zu sein.

Sie erhalten ihre Zeugnisse heute u.a. an einer Schule, die in diesem Jahr den 200. Jahrestag des am 10. Oktober 1806, ohne besondere Feierlichkeit eingeweihten Schulgebäudes, in der Glambecker Straße begeht.

Vor hundert Jahren, also zum 100jährigen Jubiläum des Gebäudes hieß es auszugsweise in einem Gedicht:

*Der Alten Schule
In Neustrelitz im Mecklenburger Land,
in der Glambecker Straße linker Hand,
da steht ein alt unscheinbar Haus,
sieht nicht nach was Besondern aus,
steht nun schon seine hundert Jahr',
hat viel gesehn und getan fürwahr.
Seit hundert Jahren gingen da ein die kleinen und großen Kinderlein,
die, bis sie wurden zu Männern gar
und unter der Nase wuchsen die Haar,
studierten mit viel Not und Fleiß,
was man wissen muß und mancher nicht weiß.*

Ich denke auch in ihrer Schulzeit spielten dieses Haus und seine Geschichte eine wichtige Rolle, war es doch von 1990 bis zum Jahre auch Heimat des Heinrich Schliemann Gymnasiums.

Schliemann wiederum ist einer der bedeutenden Schüler vom Gymnasium Carolinum genauso wie Riefstahl, Sanders und Kraepelin, dessen 150. Geburtstag wir übrigens in diesem Jahr begehen.

Prof. Dr. Emil Kraepelin war ein bahnbrechender Psychiater, Forscher und Wissenschaftsorganisator, wie es anerkennend auf einem Sonderstempel der Stadt Neustrelitz heißt.

Wenn wir am heutigen Tage von einander Abschied nehmen, Sie uns endgültig verlassen werden, dann erinnere ich mich immer gerne daran, dass man im Deutschen, wenn man sich voneinander verabschiedet dies oft mit dem Ausspruch verbindet : Aufwiedersehen Dieser Ausspruch, der in sich die Möglichkeit offenbart, man kann einander wieder sehen, nimmt den Schmerz, indem er auf eine mögliche Wiedersehensfreude hinweist

Zurück bleibt dennoch in einem solchen Moment bei uns eine gewisse Leere, vorrangig ist es wohl ein wenig Wehmut.

Ich denke auch im Namen ihrer Lehrerinnen und Lehrer zu sprechen, wenn ich sage, behalten Sie uns in guter Erinnerung, für uns waren Sie ein angenehmer und konstruktiver Jahrgang, der uns viel Freude bereitet hat.

Und glauben Sie mir, auch Ihre Eltern werden Sie demnächst nicht gern davongehen sehen.

Liebe Absolventinnen und Absolventen, nichts ist so gut, dass wir es am Gymnasium Carolinum nicht noch verbessern können und dennoch denke ich, das Sie vielleicht in ein paar Jahren der Auffassung sind, dass es für Sie ein Glück gewesen ist, das Gymnasium Carolinum besucht zu haben.

Und wir werden glücklich sein, von Ihren Erfolgen zu hören.



Die Festansprache hält der Schulleiter Henry Tesch.

Ein Absolvent ist jemand, der seine Ausbildung bzw. seine Schule erfolgreich abgeschlossen hat.

Sie haben dies mit dem heutigen Tage vollbracht.

Alles Gute für Sie und Ihren weiteren Lebensweg.

Auf Wiedersehen.

*Henry
Tesch*
Schulleiter

Aus dem Schulleben

Der besondere Jahrgang 2006

Es ist zu einer schönen Tradition geworden, dass die jeweils drei Jahrgangsbesten der Abiturstufe ein einmaliges Stipendium von der Altschülerschaft und dem Schulverein als Anerkennung für ihre Leistungen erhalten.

Im vergangenen Schuljahr nun erreichten acht Abiturienten den hervorragenden Notendurchschnitt von 1,0, das gab es in unserer Schulgeschichte so noch nicht.

Da sich der Vorstand der Altschülerschaft und des Schulvereins einig darüber waren, dass man dieses Novum anerkennen sollte, entschlossen sich die Gremien die Modalitäten der Auszeichnung zu ändern.

So werden ab dem Sommer 2006 alle Abiturienten, die einen Notendurchschnitt von 1,0 erreichen, eine einmalige Anerkennung von 250,- Euro erhalten (siehe Foto). Darüber hinaus werden nach wie vor drei Schüler mit jeweils 1000,- Euro sowohl für ihre hervorragenden schulischen Leistungen als auch für ihr besonderes Engagement im Bereich der außerschulischen Arbeit geehrt.

Das sollte ein Ansporn für alle nachfolgenden Schülergenerationen sein.



Engagierte Abiturienten mit dem ausgezeichneten Notendurchschnitt von 1,0: Maria Wernicke, Richard Rudolf, Stefanie Mahnke, Monica Jötze (1. R. v. l.); Grit Aßmann, Monique Jörß, Tina Straße, Konstanze Molik und Schulleiter Henry Tesch (2. R. v. l.).



Ehrung der besten Leistungen.

Auszug aus der Rede der Abiturienten des Jahres 2006

Abitur

A wie Arbeit,	die hatten wir alle
B wie Bemühen,	das zeigten die meisten
I wie Irren,	das ist bekanntermaßen menschlich
T wie Tobsuchtanfälle	die waren auf der Tagesordnung
U wie Umdenken	war des Öfteren erforderlich
R wie Reife,	die holen wir uns heute hier ab

*Sehr geehrte Abiturientinnen und Abiturienten,
liebe Eltern und Verwandte,
Sehr geehrte Schulleitung und Lehrerschaft,
Liebe Freunde, Bekannte und Gäste,*

wir haben uns heute hier zusammen gefunden, um gemeinsam ein Ereignis zu begehen, das wir schon oft erlebt haben- die Zeugnisausgabe.

Für viele ein Graus, für wenige die schönsten Tage ihres Lebens.

Anders die heutige. Sie wird hoffentlich allen von uns in bester Erinnerung bleiben, als diejenige, welche unsere Schullaufbahn beendet und uns mit dem Reifezeugnis entlässt. Mit diesem Blatt Papier sind Hoffen und Bangen und schließlich auch Freude verbunden.



Carolin Zahn und Marten Schröder bei ihrer Abschlusssrede.

Verschwommen können wir uns noch als 1,10 m große Zwerge mit übergroßen Schultüten erkennen, die endlich in das Schulleben starten durften. Vor 13, 14 oder auch 15 Jahren begann eine vollkommen neue Zeit, die das bis dahin Bestehende komplett veränderte und uns vor ungeahnte Herausforderungen stellte. Auf einmal sahen wir uns konfrontiert mit dem Ein mal Eins und dem Alphabet. Und langsam kam uns eine dunkle Ahnung.

Wir hatten die Tür der „Kammer des Schreckens“ aufgestoßen und nun gab es kein zurück mehr. Meterhohe Bücherlawinen drohten uns zu überrollen, grausame unverständliche Formeln und Gleichungen griffen uns mit ihren fiesen Ecken, Kanten und Parabeln an.

Wie ein Ritter in einer strahlend weißen Rüstung stand uns unser Lehrer aufopferungsbereit zur Seite und lehrte uns die besten Verteidigungsmethoden. Langsam verstanden wir es uns selbstständig mithilfe unseres Schutzschildes des Wissens weiter voranzukämpfen und schon viel früher als anfangs gedacht, bemerkten manche das sagenumwobene Licht am Ende des Tunnels. Jetzt haben wir die uns auferlegten Prüfungen bestanden und uns den „Heiligen Gral des Abiturs“ erobert.

Doch nun genug geträumt. Der heutige Tag ist auch Anlass um Dinge einmal objektiv zu betrachten und der Wahrheit ins Auge zu schauen.

Die Schulzeit war vielmehr als nur ein Kampf. Freundschaften entstanden und vergingen, manche werden vielleicht ein Leben lang halten; der erste Alkoholrausch musste durchgestanden werden; viele erlebten die erste große Liebe, die manchmal schnell wieder verging.

All das waren Ereignisse, die uns prägten. Doch allein wären diese Erfahrungen kaum zu verarbeiten gewesen. Aber wir hatten Menschen an unserer Seite, die uns stets unterstützten und mit großer Anstrengung halfen, wo es ihnen nur möglich war. Diese haben unseren aufrichtigen Dank verdient.

Zuerst sollen sich hiermit unsere Eltern angesprochen fühlen: Sie stellten sich als ewiger Fels in der Brandung heraus, der allen Widrigkeiten der Pubertät die Stirn bieten konnte. In schwierigen Situationen, wusstet ihr, liebe Eltern, immer Rat und habt versucht uns aufzubauen und zu stärken. Mit viel Geduld habt ihr uns gelehrt selbstbewusst, tolerant und verantwortungsvoll zu handeln. Mit eurem Einsatz habt ihr uns gezeigt, was wir erreichen können, aber auch wo unsere Grenzen liegen.

Und obwohl ihr wahrscheinlich nie aufhören werdet euch um uns zu sorgen, so könnt ihr uns doch beruhigt als selbstständige Menschen in einen neuen Lebensabschnitt entlassen.

Für unsere persönliche, sowie schulische Entwicklung waren außerdem unsere Lehrer von außerordentlicher Wichtigkeit. Natürlich war das Verhältnis „Schüler Lehrer“ nicht immer harmonisch. Doch beide Seiten bemühten sich stets Ungleichgewichte auszubalancieren und beiderseitigen Fortschritt zu fördern. Wenn uns einige Lehrer als besonders engagiert und herzlich in Erinnerung bleiben werden, so konnten doch alle auf ihre spezielle Weise Richtungsweiser und Orientierungshilfen sein.

Da stellten sich dann schon einmal Fragen, wie: Wie soll ich den Schülern die Wichtigkeit von Asymptoten erklären, wenn diese denken es wäre ein griechischer Philosoph? Womit kann ich meine Klasse überzeugen, dass sie für das Leben und nicht für mich oder die Schule lernt? Dies wurde uns Lernenden nicht immer bewusst, zu sehr war die Schule Pflicht für uns. Dennoch haben die meisten nun erkannt, dass wir für uns gelernt haben und, dass Tests und Klausuren geschrieben wurden um auf viel härtere Prüfungen umfassend vorzubereiten.

Im Allgemeinen hat wohl jeder Schüler, als auch jeder Lehrer versucht seinen Job bestmöglich auszuführen. Und sie, geehrte Lehrer, können stolz auf ihre Arbeit sein, die Ihnen Haareraufen, Zähneknirschen und vor allem Beherrschung abverlangt hat.

Für dieses Durchhaltevermögen möchten wir Ihnen im Namen aller Schüler danken.

Wir wünschen Ihnen weiterhin Kraft für all die Schuljahre, die noch folgen werden.

Doch auch die scheinbar Unsichtbaren dürfen nicht vergessen werden, wie beispielsweise die netten Putzfrauen, die hilfsbereiten Hausmeister und die kompetenten Sekretärinnen. Ihre Einsatzbereitschaft in allen Belangen, macht das reibungslose Ablaufen des Schultages erst möglich. Ein herzliches Dankeschön dafür.

Ganz speziell jedoch hat das Gymnasium Carolinum als Plattform für kulturelle und sogar internationale Begegnungen unseren außerordentlichen Dank verdient. Egal ob KuMuLi, Treffpunkt 2005, die Hesseausstellung, das alljährliche Carocktikum oder das Silbermondkonzert – die Caroliner sind immer mittendrin statt nur dabei.

Das gemeinschaftliche Organisieren von Schüleraustauschen, der Besuch des amerikanischen Botschafters oder auch das jährliche Sommerfestes stärkte Achtung und Akzeptanz untereinander.

Siege bei Sportwettkämpfen im Drachenboot und Basketball zeigte unsere Stärken wie Teamgeist auch über die Landesgrenzen hinweg.

Das Zusammenwirken in Chor, Instrumentalgruppe und Schülerfirmen schärfte unseren Sinn für das Wesentliche aber auch für unseren Nächsten.

Unser Jahrgang konnte sich deshalb als Einheit von innen aber auch nach außen präsentieren. Nicht zuletzt haben uns insbesondere diese Erfahrungen geformt und beeinflusst. Unserer Schule war es so möglich Wissen in allen Lebensbereichen zu vermitteln.

Nun liegt es dennoch an uns das Gelernte in der großen Welt zu testen. Manche werden es ewig versuchen, andere sogar scheitern, die nächsten aber werden ihr Glück finden.

Was uns, Abiturientinnen und Abiturienten, nun wohl am meisten beschäftigt, ist: Wie wird es mit mir weiter gehen? Wohin wird es mich verschlagen?

Die Zukunft liegt vor uns und wartet darauf erlebt und zu Vergangenheit zu werden:

Zukunft

Z	wie	Zufriedenheit	ist das wonach wir suchen und streben
U	wie	Unsicherheit	wird oft Begeleiter auf unserem Lebensweg sein
K	wie	Kennenlernen	müssen wir nach wie vor vieles
U	wie	Umstrukturieren	werden wir nun fast unser komplettes Leben
N	wie	Neu	das wird das meiste sein was wir demnächst erleben werden.
F	wie	Frisch	so werden wir in einem neuen Lebensabschnitt starten
T	wie	Träume	die werden wir immer haben und versuchen zu erfüllen

Lieber Abiturjahrgang 2005/2006 obwohl sich unsere Wege jetzt trennen, so verbinden uns doch alle die gemeinsamen Jahre, die wir hier am einzigartigen Gymnasium Carolinum verbracht haben.

Wir, Carolin Zahn und Marten Schröder, bedanken uns für die Ehre, uns im Namen des Abiturjahrganges 2005/2006 von Ihnen verabschieden zu können und wünschen uns in diesem Sinne einen geselligen Abend und eine unvergessliche Feier.

Dankeschön



Kurs Benzin: 4. R. v. l.: Manuela Krömke, Maximilian Grund, Justus Jank; 3. R. v. l.: Marco Kiebel, Marcel Brozek, Anne Drews, Kitty Luft, Peggy Lopas, Christin Hiersche; 2. R. v. l.: Wiebke Berndt, Anne Blanckenfeldt, Vivien Musolf, Jennifer Reit, Sophie Daedelow, Nadin Stoltenfeld, Bernadette Werthmann; 1. R. v. l.: Nancy Gründer, Katharina Offen, Nicole Doss, Anne Lewandowski, Maxi Knick.



Kurs Benzin: 3. R. v. l.: Elisa Wulff, Jan Simkowski, Anne Wowarra, Anne Kathrin Utesch, Sebastian Timmel, Stephan Rieck; 2. R. v. l.: Sabine Weiß, Andy Werner, Johannes Wauter, Martin Wossidlo, Sylvia Mahnke; 1. R. v. l.: Nicole Weiß, Stephanie Treske, Diego Walter, Antje Wagner, Carolin Zahn, Carolin Schult, Laimona Köhl.



Kurs Hahn: 2. R. v. l.: Christian Petersen, Robert Grimmecke, Philipp Ballin, Viktor Schroeder, Alexander Doms, Alexander Pawelke, André Arndt, Michael Gerlach, Vitali Schander, Chris Lappe, Christian Schult, Richard Rudolph; 1. R. v. l.: Leo Pflugradt, Tina Straße, Christin Barske, Bianca Lawnik, Claudia Plüschke, Tobias Dahlke, Paul Münch, Matthias Steffen, Steffen Behrendt.



Kurs Köppen: 2. R. v. l.: Stefan Löblich, Sandra Poltier, Johanna Radloff, Johanna Baars, Oliver Kluge, Christopher Schmidt, David Leddig, Teresa Quente, Konstanze Malik, Gunnar Mahnke, Martin Gäse; 1. R. v. l.: Christina Peters, Jette Pankow, Anne Meifert, Marcel Kruse, Katharina Grund, Maren Perleberg.



Kurs Kollhoff: 3. R. v. l.: Theresa Gollnow, Jennifer Schlüter, Michael Rühle, MArtin Probst, Kilian Zacher, Paul Zehe; 2. R. v. l.: Carolin Schwarz, Sabrina Brestrich, Manuel Krüger, Bianka Plüschke, Maria Steinberg, Anja Rudolphi, Ulrike Teubner; 1. R. v. l.: Thomas Röseler, Toralf Ickert, Christiane Nehring, Diana Wöldecke.



Kurs Korf: 3. R. v. l.: Ullrich Kurzidim, Erik Brüllke, Michael Coelius, Martin Grzesko; 2. R. v. l.: Niels Mohnke, Daniel Karstedt, Sören Springer, Tom Hill, Björn Kagel, Stephanie Krog; 1. R. v. l.: Michael Giermann, Grit Aßmann, Anne-Kathrin Hoch, Stefanie Gallarach, Sandra Lehnicke, Susanne Kohn, Stefanie Reich.



Kurs Larisch: 2. R. v. l.: Michael Pust, Michael Gladow, Martin Lembke, Danny Wilk, Matthias Schütt, Dirk Malchow, Stephan Behrndt, Axel Prokof, Markus Siebert, Michael Stetzka; 1. R. v. l.: Peter Jacobeit, Peter Mayer, Stefan Köster, Sally Arnold, Juliane Arnholz, Franziska Päpflow.



Kurs Larisch: 2. R. v. l.: Kathrin Preuß, Sarah Schmiede, Anne Weckert, Peter Köpcke, Christian Kaelcke, Jennifer Kammann, Janine Groth, Kathrin Studier, Pauline Mißling, Christiana Grohs, Eileen Ehrenfeld, Stefanie Hahm, Theresa Raabe; 1. R. v. l.: Tanja Bartsch, Anne Egbert, Anne-Kathrin Behnke, Maika Dankwardt, Jean Nitzke, Monique Jörß.



Kurs Lilienthal: 3. R. v. l.: Thomas Hummel, Sarah Köpnick, Lisanne Altmann, Maria Blanckenfeldt; 2. R. v. l.: Richard Kusch, Susanne Gaab, Juliane Dirks, Conny Grabowski, Stephan Böhm; 1. R. v. l.: Maria Hartzsch, Susanne Aplitz, Christin Markus, Stefanie Gaab.



Kurs Müller: 4. R. v. l.: Hannes Rossow, Tony Stropagel, Karolin Staschke, Sylvana Teifel, Konrad Ulbrich, Martin Tietz, Christian Schulz, Alexander Steinmöller; 3. R. v. l.: Christopher tiedt, Eileen Schipkowski, Franziska Schramm, Julia Reinke; 2. R. v. l.: Julia Schröder, Anja Staff, Sybille Schnell, Maximiliane Thiel, Johanna Schaefer; 1. R. v. l.: Maria Weida, Susann Stapel, Christine Ries, Ulrike Röwer, Ricarda Stünwoldt.



Kurs Paa: 3. R. v. l.: Jonas König, Rick Mocosch, Tobias Rauschert, Michael Schleinig, Bastian Tränkner, Marcus Kurschus; 2. R. v. l.: Carolin Stempel, Monica Götze, Kristin Brechler, Anne Reinsberg, Juliane Adrian, Sophie Köpke; 1. R. v. l.: Inga Wiele, Maria Wernicke, Doreen Kopper.



Kurs Schneider: 2. R. v. l.: Michael Sperling, Nicole Seperant, Janine Rohde, Christiane Hofmann, Stefanie Mahnke, Anne Mewes, Franziska Strombach, Marco Lehmebeck, Philipp Glowatz, David Rodenberg, Adrian Hoffmann, Anne Gerlieb; 1. R. v. l.: Anne-Kathrin Welzin, Kathleen Kunert, Stefanie Dewitz, Alexandra Krey, Luise Köpke, Elisa-Josephine Ammarell, Amanda Sawadsky, Juliane Tiedt, Kirsten Staff, Julia Zietlow.



Grit Aßmann, Richard Rudolf und Monica Jötze (l. R. v. l.) erhalten vom Schulverein ein Stipendium von je 1000,- Euro. Es gratulieren der Schulleiter Henry Tesch, der Vorsitzende der Altschülerschaft Dr. Klaus Zerbel, Sparkassenvorstand Andrea Binkowski und Kreistagspräsident Christoph Poland.

Caroliner gewinnen Bundeswettbewerb und fahren nach Schottland

In dem vom Langenscheidt Verlag initiierten bundesweiten Wettbewerb „The Newsmakers“ waren Schüler aufgefordert eine englischsprachige Onlinezeitung zu konzipieren.

In der Kategorie „Konzept“ reichte das Team um Franziska Landt, Franziska Lange, Jasmin Loewié und Debbie Linde des Leistungskurses Englisch Klasse 12 von Heiko Benzin den Entwurf „Global Village“ ein. Dieser Wettbewerbsbeitrag beinhaltete den Titel, das Logo, die Rubriken, das Layout und einen Themenplan, sowie die ersten fünf Beiträge in englischer Sprache. Die Neuartigkeit bezüglich der Interaktivität, einer weltweiten Mitgestaltungsmöglichkeit und einer anspruchsvollen Mischung aus seriösen Informationen und ansprechender Unterhaltung für Jugendliche und nicht zuletzt das inhaltliche und sprachliche Niveau der Texte überzeugten die Fachjury aus Medienpädagogen, Medienexperten und Vertretern von Langenscheidt unter der Leitung von Prof. Freese von der Universität Paderborn, Professor für Amerikanistik und Herausgeber und Autor mehrerer Lehrwerke wie z. B. „Viewfinder“ und „Previews“. Die „Global Villagers“ vom Carolinum wurden zur Award-Verleihung im Rahmen der Bildungsmesse „Didacta“ nach Hannover eingeladen und konnten einen Gutschein über eine 5-tägige Klassenreise nach Schottland mit einem Aufenthalt in der Hauptstadt Edinburgh und einem Besuch der BBC-Studios vom Projektpartner CTS Gruppen- und Studienreisen in Empfang nehmen.



An der Hadrians Wall.



Edinburgh mit Knigspalast im Hintergrund.



Auf der mystischen Mördertour.

Auf Basis der prämierten Einsendungen erstellen – laut Aussage der Veranstalter – professionelle Webdesigner in Kürze die Onlinezeitung „Global Village“, die im Internet weltweit zur Verfügung stehen wird.

Zu Beginn des neuen Schuljahres ging es auf nach Schottland. Die erlebnisreiche Woche begann mit der Überfahrt von Amsterdam nach Newcastle. Auf der Weiterfahrt nach Edinburgh besichtigten die Schüler der jetzigen Abiturstufe den Hadrianswall, den römischen Grenzwall im nördlichen Britannien, der zum Schutz vor feindlichen Stämmen im 2. Jahrhundert nach Christi errichtet wurde.

Während einer dreistündigen Stadtrundfahrt und eigenen Erkundungen durch Edinburgh erschlossen sich die Schüler die charmante Hauptstadt Schottlands. Einen Einblick in die jedoch auch von Pest und Kriminalität geprägte Geschichte der Stadt vermittelten zwei nächtliche Wanderungen, die zu den authentischen Attraktionen Edinburghs gehören.

Schottland ohne Whisky und Highlands? – Der Besuch der Blair Athol Whisky Distillery im schottischen Hochland machte deutlich, in welcher malerischer Umgebung die Produkte des zweitwichtigsten Industriezweigs des Landes hergestellt werden. Allein in der besuchten Fabrik lagern unglaubliche 15.000 Zweihundertliterfässer mindestens zwölf Jahre lang.

Das traditionelle Nationalgericht Haggis war jedoch nicht annähernd so beliebt, wie die Live-Musik, die die Gruppe auf der Straße und in den Pubs vorfand. Begegnungen mit Einheimischen und anderen internationalen Gästen forderten dann auch den Einsatz der langjährig trainierten englischen Sprache.

*Debbie Linde
Heiko Benzin*

Aus dem Schulleben

„Wer nichts fordert, wird nicht gefördert!“

(Jonas Steglich)

– über das Europaprojekt am Carolinum ... –

In den Jahren 2004 und 2005 wanderten insgesamt 300 000 Deutsche aus der BRD aus (0,35 Prozent der Gesamtbevölkerung). Damit war die Auswanderungsquote so hoch, wie schon seit den Nachkriegsjahren nicht mehr. Da fragt man, wo die Gründe liegen!? Immerhin verließen im letzten Jahr 60 bis 70 Prozent der Auswanderer aus beruflichen Gründen das Land und 8 Prozent vermissten eine politische und wirtschaftliche Stabilität.

Besonders bedenklich ist daran, dass diese Deutschen vorwiegend in Staaten auswanderten, die außerhalb der EU liegen: Nur knapp 28 Prozent blieben innerhalb der Mitgliedsstaaten.

Diese Zahlen machen eines klar: Deutschland und Europa befinden sich in einer schwierigen wirtschaftlichen und politischen Situation und die Politiker sind jetzt gefordert, diesen Trend zu stoppen: Vor allem müssen auf dem Arbeitsmarkt Rahmenbedingungen geschaffen werden, um für junge Menschen Arbeit in Deutschland wieder attraktiv zu machen und Europa weiter zusammen wachsen zu lassen.



Ein Weg dahin ist das gemeinsame Reden und Diskutieren und das Schließen von Kompromissen nicht nur auf nationaler oder internationaler Ebene, sondern auch innerhalb der Jugend.

Als erste von insgesamt achtzig Schulen in Deutschland fand im Gymnasium Carolinum am 20. Oktober 2006 das Rollenspiel „Europa in deiner Stadt“ statt. Dabei schlüpften Schüler in die Rollen der Abgeordneten des Stadtparlaments Neustrelitz.

Bei diesem Rollenspiel handelt es sich um ein Projekt des Europäischen Paktes für die Jugend, welcher sich vorgenommen hat, die Jugend in die aktuelle Politik Europas mit einzubinden. Die Schüler übernehmen die Position der Abgeordneten und sollen einen Beschluss erstellen, der die Verbesserung des Angebots für Jugendliche in Neustrelitz fördern soll. Es wurde lediglich vorher festgelegt, dass es in dem Beschluss um die Erleichterung des komplizierten Überganges von Schule über Ausbildung und Studium bis ins Berufsleben gehen muss.

Die Fraktion, die den Beschluss vorgelegt hatte, sollte in drei Plenumsitzungen die anderen Parteien überzeugen, um genügend Stimmen für die Durchsetzung des Beschlusses zu erhalten.

Die Fraktion „Blau“ war die regierende Partei des Stadtparlaments mit 40 Prozent, die Fraktionen „Orange“ und „Grün“ „besaß“ jeweils 30 Prozent.

Die Parteien des Schüler-Stadtparlaments Neustrelitz haben sich letztendlich am 20. Oktober 2006 in drei Plenarsitzungen auf einen Kompromiss für die Verbesserung der Möglichkeiten für Jugendliche in Neustrelitz geeinigt. Nach diesem Beschluss soll es mehr Kommunikationsaustausch zwischen dem Stadtparlament Neustrelitz und den Jugendlichen der Stadt geben. Deshalb wird ein Jugendbeirat gegründet, der immer ein offenes Ohr bei der Stadtvertretung haben soll. In die Sitzungen sollen die Jugendlichen ebenfalls mehr miteinbezogen werden, in dem diese in der Aula des Carolinums stattfinden werden. Außerdem soll eine Internetpräsenz für Jugendliche entstehen. Jugendliche, die keinen Internetzugang haben, werden diesen im Strelitzer Echo oder MST Journal nachlesen können.

Es bleibt zu hoffen, dass einige der im Rollenspiel entwickelten Ideen auch in die Tat umgesetzt werden.

Ole Truderung (Klasse 12)

Landesmesse der Schülerfirmen

„Das Heimspiel für die Unternehmer von morgen –
die 5. Landesmesse der Schülerfirmen Mecklenburg-Vorpommerns“

„SCHUB – Schulen machen Betrieb“

Seit 2001 gibt es am Gymnasium Carolinum junge Unternehmer. Dies sind Schülerinnen und Schüler, die etwas „unternehmen“, um eine Idee erfolgreich auf die Beine zu stellen und umzusetzen. So haben sich Schülerinnen und Schüler zusammengeschlossen, um eigene kleine Unternehmen zu gründen – dies sind die „Hormigas Veranstaltungsservice GbR“ und die „Büffelhilfe Company – Schülerhilfe GbR“. Diese beiden Firmen werden nun bereits von der 4. Schülergeneration mit großem Engagement und Unternehmensgeist geführt.



Da ein erfolgreicher Firmengründer und Unternehmer ja nicht einfach vom Himmel fällt, liegen Jahre der intensiven Arbeit, des sich Ausprobierens und des Übens hinter den beteiligten Schülern. Phasen des Erfolgs wechselten mit Phasen des Zweifels und Umstrukturierens. Aber immer wieder ist es gelungen, die Arbeit effektiv zu gestalten, sich neu zu motivieren und zu orientieren. Kein leichter Weg für die jungen Unternehmer.

Im Vordergrund der Tätigkeit steht dabei nicht ein möglichst hoher Umsatz, sondern das Ziel ist es durch selbstständiges, praktisches Arbeiten

erste Einblicke in die Welt der Wirtschaft zu erlangen. So sollen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse durch den Umgang mit Geschäftsbüchern, der Bestellung, dem Ein- und Verkauf von Produkten und Dienstleistungen ausgeprägt werden. Neben den praktischen Erfahrungen werden auch Sozialkompetenzen entwickelt. Angefangen von der so wichtigen Teamarbeit innerhalb der Firma, dem Kontakt mit Kunden, Eltern, Lehrern und einer Kooperation mit realen Firmen, bis hin zu Einstellungsgesprächen mit Schülerinnen und Schülern, welche sich als Mitarbeiter bewerben.

„Learning by doing“ ist der Grund für den Erfolg der Unternehmen. Die Schüler arbeiten mit Eigenmotivation und Engagement, denn der Arbeits- und Lernprozess wird durch die Schüler selbst organisiert. Sie müssen eigene Entscheidungen treffen und sind für die Arbeit und den Erfolg ihrer Schülerfirma selbst verantwortlich.

Ein absolutes Veranstaltungshighlight für alle Firmen ist die alle zwei Jahre stattfindende Landesmesse der Schülerfirmen Mecklenburg-Vorpommerns. So haben sich am 18. Oktober 2006 62 Schülerfirmen auf Einladung von Hansa Rostock getroffen, um sich zu präsentieren, Erfahrungen auszutauschen, neue Ideen zu sammeln und Kontakte zu knüpfen. Der VIP-Bereich des Hansastadions bot dafür eine exklusive Umgebung.

Die Aufregung der Schüler war sehr groß, da sich namhafte Persönlichkeiten und Institutionen aus unserem Land angemeldet hatten und in der Jury mitwirkten. Darunter der Minister für Arbeit, Bau und Landesentwicklung Helmut Holter, der Schirmherr und Rostocker Oberbürgermeister Roland Methling, Vertreter des F.V. Hansa Rostock, das Bildungswerk der Wirtschaft Mecklenburg-Vorpommern e.V. (BdW), BilSE – Institut für Bildung und Forschung, die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und viele Unternehmen des Landes. So wurde schon seit Wochen an der Präsentation gearbeitet, wurden Ideen entwickelt und wieder verworfen, wurde gebastelt und geübt und so mancher Schultag endete erst lange nach der 8. oder 9. Unterrichtsstunde. Schließlich fuhren beide Firmen hoch motiviert und mit vielen Ausstellungsmaterialien nach Rostock.

Dort angekommen wurde sofort mit der Ausgestaltung der Stände begonnen, wurde gewerkelt, geordnet und improvisiert. Herausgekommen sind zwei sehr individuelle,





interessante und informative Stände, denen man schon von weitem das persönliche Engagement der Schüler ansah. Viele Fragen mussten während des langen Tages beantwortet werden, immer und immer wieder wurden die Organisation der Firmen, die Buchführung und die Mitarbeiterführung hinterfragt. Als dann endlich auch die Jury den Stand verlassen hatte, war Zeit auch einmal selbst zu anderen Ständen zu gehen und sich neue Anregungen und Ideen zu holen.

Für die besten Schülerfirmen winkten Preise im Wert von 100,- bis 300,- Euro. Bei der großen Konkurrenz war die Auswahl bestimmt nicht leicht und so manche subjektive Meinung beeinflusste die Entscheidungsfindung.

Umso erfreulicher ist die Prämierung der „Büffel Company“ mit 150,- Euro. Auch wenn der „Hormigas Veranstaltungsservice“ keinen Preis gewonnen hat, sind letztlich alle Firmen als Sieger vom Platz gegangen.

Am Ende des Tages sind die Schüler dann mit vielen neuen Ideen, Eindrücken, Erfahrungen und der Gewissheit weiterzumachen nach Hause gefahren.

Herzlichen Glückwunsch und auch weiterhin viel Erfolg und Spaß bei der Arbeit.

Gudrun Kort
Betreuerin der Schülerfirmen

Zeitzeuge im Gespräch

„Fragt heute, denn heute gibt es noch Zeugen,
fragt jetzt, denn gestern kommt nicht wieder“

Getreu diesem Motto besuchte Herr Klaus Köller am 30. August diesen Jahres den Leistungskurs Geschichte Klasse 13, um aus seiner Schulzeit, seiner Jugend und seinen Erfahrungen während des zweiten Weltkrieges zu berichten. Er selbst besuchte das Carolinum, welches zum damaligen Zeitpunkt noch eine Jungenschule war von 1939 bis 1945 und forderte die Schüler auf, offen Fragen zu stellen.

Eindrucksvoll schilderte er seine Schulzeit und seinen späteren Lebensweg. So begann er 1945 eine Bäckerlehre, entschied sich jedoch später dafür Pfarrer zu werden.

Herr Köller lebte damals in einem Haus in Fürstenberg, welches sich direkt gegenüber vom Konzentrationslager Ravensbrück befand. Er machte den Schülern deutlich, dass es keine Möglichkeit gab, sich gegen den Bau des Konzentrationslagers zu wehren bzw. dagegen zu protestieren.

„Fragen war gefährlich“, und da dies allen bekannt war, wurde selbst im engsten Familienkreis nicht über derartige Dinge gesprochen. Weiterhin berichtete er, dass auch die Jugendorganisationen der Nationalsozialisten (z.B. die HJ) selbstverständlich besucht wurden, da auf die jungen Menschen sowohl Druck als auch ein gewisser Zwang ausgeübt wurde („Wer sich gegen unseren Staat stellt, den zerbrechen wir!“).

Mit dem Älter- und Reiferwerden wuchs jedoch auch bei vielen die Skepsis an der nationalsozialistischen Ideologie und die anfängliche Faszination über das expandierende Deutschland schwand dahin.

Im Januar 1945 wurde die Klasse, die auch Herr Köller besuchte (vierzig, gerade einmal 16-jährige Jungen) dazu aufgefordert sich freiwillig zu melden um in den Krieg zu ziehen und „Deutschland zu retten“.

Als Geburtstagsgeschenk für Hitler sollte der Jahrgang 1929 geschlossen an die Front. Unter starkem Druck durch einen NS-Offizier meldeten sich 38 von ihnen freiwillig.

Klaus Köller war einer der beiden, die sich weigerten und heute ist er mit Recht stolz darauf. Auch dieses Ereignis in seinem Leben spiegelt seine Charakterstärke wider.

Mit einer uns überwältigenden Offenheit gewährte uns Herr Köller Einblicke in sehr persönliche Ereignisse seines Lebens und machte deutlich, dass es ihm ein Bedürfnis ist uns über die damaligen Geschehnisse zu informieren.

Für die Schüler des Leistungskurses Geschichte war diese Begegnung eine ganz besondere Möglichkeit, die dazu beiträgt, dass wir in der Lage sind bestimmte historische Fakten besser zu verstehen und nachzuvollziehen. Für die Offenheit und Ehrlichkeit, mit der Herr Köller unsere Fragen beantwortete, möchten wir uns bedanken und hoffen, dass noch viele Schüler nach uns die Möglichkeit bekommen und wahrnehmen auf diese Art und Weise einmal einen ganz anderen Einblick in die Geschichte zu erlangen.

Silvia Engel
LK Geschichte 13

„Deutsch-polnischer Tag“ im September 2006

Die erfolgreiche Zusammenarbeit des Gymnasiums Carolinum mit dem 1. Liceum Stettin wurde auch in diesem Schuljahr mit einem Schüleraustausch fortgesetzt. Höhepunkt war der deutsch-polnische Tag am 28. September 2006, der in Neustrelitz mit einem eindrucksvollen Programm beider Schulen gefeiert wurde.

Die polnischen Schüler wurden am Vortag von den Schülern der Klasse 10/4 auf dem Neustrelitzer Bahnhof herzlich empfangen. Bereits auf dem Weg zur Schule entstanden erste Kontakte zwischen den polnischen Schülern und ihren deutschen Gastgebern. Nach einem gemeinsamen Mittagessen lernten sich die Schüler bei einer Gesprächsrunde näher kennen. Anschließend konnten sich die Gäste für einige Stunden bei ihren Gastfamilien erholen. Am Abend trafen sich alle Beteiligten in der Neustrelitzer Bowlingbahn, um gemeinsam einen angenehmen Abend zu verbringen.

Am nächsten Tag wurden die Gastschüler durch das Carolinum geführt und hatten sogar die Möglichkeit, den schuleigenen Turm zu besteigen. Bei einer gemeinsamen Projektarbeit zum Thema „Mauerfall in Deutschland – Wende in Europa“ hatten die Schüler Gelegenheit, sich über die daraus resultierenden Veränderungen in beiden Ländern auszutauschen, wobei sie viele Gemeinsamkeiten feststellen konnten.

Am Nachmittag folgte die Festveranstaltung zu Ehren des Deutsch-polnischen Tages, zu der das Gymnasium Carolinum viele politisch bedeutsame Gäste begrüßen durfte. Es wurde ein abwechslungsreiches Programm geboten. Die polnischen Schüler führten ihren Nationaltanz, die Polonaise und eine interessante Version von Goethes Dr. Faust auf. Eine polnische Schülerin begeisterte das Publikum mit einem Ballettstück. Das Ensemble Carolinum begleitete die Veranstaltung mit einem vielfältigen musikalischen Programm.



Die polnischen Schülerinnen und Schüler kurz vor ihrem Auftritt.

Die Schulleiter der Partnerschulen lobten in ihren Reden die hervorragende Zusammenarbeit beider Schulen. Den letzten gemeinsamen Abend verbrachten die Schüler individuell mit ihren Gästen.

Um Neustrelitz besser kennen zu lernen, unternahmen die Gäste am Abschiedsmorgen eine Stadtführung. Der Abschied fiel beiden Seiten sichtlich schwer und sogar ein paar Tränen wurden vergossen, jedoch wurden Adressen ausgetauscht, um die Kontakte zu erhalten. Der Besuch der polnischen Schüler war eine großartige Erfahrung. Er half Vorurteile abzubauen und andere Kulturen schätzen zu lernen.

Franziska Kalmeier
Schülerin Klasse 10/4



Der Schulleiter des Gymnasium Carolinum Henry Tesch lobt die Zusammenarbeit beider Schulen.

Im Doppeldeckerbus durch England

Eine etwas andere Englischstunde erlebten die Schüler der Klassen 8/1 und 8/4 des Gymnasium Carolinum mit Alan Austin und dem Team eines alten, originalen Doppeldeckerbusses aus London von EF-Sprachreisen. Der Muttersprachler aus England verblüffte nicht nur mit seinem typischen Oxford English und englischen Manieren, sondern auch mit brillanten Deutschkenntnissen, die er erst zum Ende der zwei Unterrichtsstunden preisgab. Austin hat 37 Jahre in Deutschland gelebt und somit bis jetzt einen Vorteil gegenüber den Schülern, die von einer Sprachreise oder einem Austauschjahr träumen.



Während eines fiktiven Aufenthaltes bei einer englischsprachigen Gastfamilie lernten die beiden Klassen in spielerischer Form einige typische britische Verhaltensweisen in Alltagssituationen kennen. Dabei ging es nicht nur um die bekannte britische Höflichkeit, sondern vor allem um Toleranz gegenüber anderen Kulturen und Traditionen.

Alle Beteiligten hatten viel Spaß und werden in Zukunft oft an folgenden Ausdruck denken: „*It's not good. It's not bad. It's just different.*“ – *Es ist nicht gut. Es ist nicht schlecht. Es ist einfach anders!*

Der Bus ist als multimedialer Treffpunkt ausgestattet, aus Londoner Rot wurde das Blau des Firmenlogos und das Alter ist kein Geheimnis: 44 Jahre in Englands Hauptstadt als Stadtbuss, danach Ausmusterung, eine langen Fahrt durch Europa mit einem Stopp in Neustrelitz am Carolinum und demnächst eine große Tour nach Russland – und alles mit einem Fahrer aus Schweden. Globalisierung im positiven Sinne und begeisterte Schüler.

Text und Fotos:
Jane Dietel/Heiko Benzin

Performance Intermedia Festival

Vom 16. bis 22. Oktober 2006 war eine Gruppe von 8 Schülern des Gymnasiums Carolinum in Stettin (Szczecin) zu Gast. Ziel des Aufenthalts waren die Teilnahme an integrativen Foto- und Videoworkshops in Zusammenarbeit mit einer Gruppe polnischer Schüler und die Vermittlung einer Vorstellung von moderner Kunst. Am Ende des Aufenthalts sollte eine Reportage über das Performance Intermedia Festival 2006 in Form von digitalen Fotografien und eines Videos entstanden sein. Um dies zu ermöglichen wurde den Schülern während der Workshops vermittelt, wie man mit den einzelnen Medien umzugehen hat, um ein möglichst professionelles Ergebnis zu erhalten. Betreut wurden die Workshops unter anderem von Bartosz Wójcik, einem bekannten Stettiner Fotografen. Durch den Besuch beim TVP3, dem regionalen Fernsehsender in Polen (vergleichbar mit dem NDR), und dem „Polskie Radio Szczecin“ wurde der Gruppe näher gebracht, wie professionelles Radio und Fernsehen entsteht.

Der Ablauf des Performance Intermedia Festivals lässt sich in zwei Teile gliedern. Während am ersten Tag im Rahmen einer Ausstellung beziehungsweise Filmvorführung Werke von verschiedenen Künstlern in der Galerie OFFicina präsentiert wurden, stand in der Nacht vom Samstag zum Sonntag vor allem die Performance von insgesamt neun Künstlern im Vordergrund.

Am ersten Abend des Festivals wurden ausgewählte Filme des „Cologne Online Film Festival“ und einige Fotos der Ausstellung „selfportrait – a show for Bethlehem – a show for peace“ gezeigt. Die Auswahl wurde durch den Künstler Agricola de Cologne getroffen, der gleichzeitig der Initiator des „Cologne Online Film Festival“ ist. Am Samstag in der Zeit von 19.00 bis 21.30 Uhr stellten fünf Performer-Künstler einen Teil ihrer Arbeiten vor und stimmten das Publikum somit auf den zweiten Teil des Abends ein.



Um Mitternacht begannen gleichzeitig insgesamt 9 Künstler, größtenteils aus Polen und dem deutschsprachigen Ausland, mit ihrer einstündigen Performance. Während der gesamten Veranstaltung war es die Aufgabe der Schüler, die Geschehnisse zu fotografieren und zu filmen. In den Workshops am jeweils folgenden Tag wurden dann die Aufnahmen nachbearbeitet.

Nach den Vorführungen ist klar zu erkennen, dass moderne Kunst viel Potential für Fehlinterpretationen bietet. Manche mögen fragen, was die Performance eines an einem Schweineknochen nagenden Künstlers mit Kunst zu tun habe, meistens wird der Inhalt jedoch nur klar, wenn man die Vorführung in das Gesamtwerk einzuordnen weiß.

Die Fahrt zum Performance Intermedia Festival war auf jeden Fall eine Bereicherung für die Teilnehmer. Zum einen wurden die Fähigkeiten im Umgang mit der Kamera geschult und durch die oftmals erste Berührung mit moderner Kunst wurde das Kunstverständnis der Schüler gewissermaßen verändert. Zum anderen hat der Aufenthalt auch gezeigt, dass Polen und Deutsche trotz unterschiedlicher Sprache und Staatsangehörigkeit gar nicht so verschieden sind.

Alexander Vahl



Schulfest 2006



Henry Tesch verabschiedet sich als Schulleiter



Am 6. November verabschiedete sich der zukünftige Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur von den Klassen- und Kursprechern des Gymnasiums Carolinum.

Schulvereinsmitglieder stellen sich vor

Andrea Binkowski:

Die Zeit am Gymnasium war ein Quantensprung für mich

Wie sich ehemalige Caroliner entwickelt haben, wo sie heute tätig sind, ist Thema einer Reihe, die wir hier in loser Folge veröffentlichen. Für Sie ging die Redaktion auf Spurensuche und sprach mit Andrea Binkowski, einer Absolventin des alten Gymnasiums. Die Neustrelitzerin kehrte nach dem Studium in die Region zurück und ist heute Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Mecklenburg-Strelitz.



Sie haben 1977 das Abitur abgelegt. Wie sehen Sie rückblickend Ihre Zeit am Gymnasium?

Ich erinnere mich gern an diese Zeit. Als ich ans Gymnasium kam, war das für mich ein Quantensprung. Bis zur achten Klasse besuchte ich die Dorfschule in Wokuhl. Jeder kannte jeden. Nun fuhr ich jeden Morgen in die „Großstadt“, lernte neue Lehrer, neue Charaktere kennen, musste mich völlig anderen Ansprüchen stellen und wurde ein ganzes Stück selbstständiger. Hier lernte ich Sportgeräte wie Stufenbarren oder Reck kennen, die ich vorher nur aus dem Fernsehen kannte. Allerdings blieben diese Geräte während der ganzen Schulzeit eine echte Herausforderung für mich. Meine Lieblingsfächer waren Deutsch, Physik, aber auch Mathematik, weil ich den Lehrer so toll fand. Die schönsten Erlebnisse verbinde ich mit dem Schulfasching an der „Penne“. Die Stimmung war toll und die Jungs der älteren Jahrgänge auch nicht uninteressant.

Besitzen Sie noch Dinge aus dieser Zeit?

Natürlich. Alle Zeugnisse, einige Urkunden und Fotos aus der Zeit habe ich noch heute.

Sie sind heute Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Mecklenburg-Strelitz. Arbeiten Sie damit in Ihrem Traumberuf?

Ich komme aus einer Lehrerdynastie und wollte von klein auf Lehrerin werden. In meinem ursprünglichen Traumberuf arbeite ich damit ja nicht, bin aber über die glückliche Fügung, die mich zur Sparkasse gebracht hat, dankbar.

Sie haben in Ihrem Leben viel erreicht. Welche Ziele setzt man sich in so einer Position?

Es ist mir wichtig, dass ich mit den Ergebnissen, die ich hier erreiche, zufrieden sein kann. Das ist dann der Fall, wenn das Jahresergebnis der Sparkasse in Ordnung ist, die Mitarbeiter ein Umfeld haben, dass sie in ihren Aufgaben unterstützt. Ich freue mich über konstruktive Kritik, die Dinge in Bewegung bringt und bin zufrieden, wenn alle an einem Strang ziehen.

Mit meiner Position sind einige Ehrenämter verbunden. Ich bin Obfrau und Sparkassensprecherin der Sparkassen in Mecklenburg-Vorpommern und somit Interessenvertreterin im Verbandsvorstand. Das ist eine Tätigkeit, die mir sehr wichtig ist, weil hier auf über-regionaler Ebene Prozesse beeinflusst werden können.

Seit Jahren engagieren Sie sich in unserem Schulverein. Sie sind eine der vier stellvertretenden Vorsitzenden. Was motiviert Sie hier tätig zu werden?

Ich finde es sehr wichtig, junge Leute in ihrer Entwicklung zu unterstützen und Kontakt zu ihnen zu haben, das ist ja Ziel dieses Vereins. Darüber hinaus besteht eine Affinität zu diesem Gymnasium. Einer meiner beiden Söhne und ich haben es absolviert, der zweite besucht es derzeit noch.

Welche beruflichen Perspektiven haben Absolventen des Carolinums in der Sparkasse?

Wir bilden Bankkaufleute aus, die vor allem im Markt als Service-oder Kundenberater oder in den Stabsbereichen tätig sind. Der größte Teil unserer Azubis verfügt über einen Gymnasialabschluss. Unser Ziel ist es, jährlich drei bis vier Lehrlinge aufzunehmen, die wir über Stellenausschreibungen in der Presse und unsere Web-Site suchen.

Wie verläuft die Ausbildung?

Die zweieinhalbjährige Ausbildung beginnt am 1. September jedes Jahres. Die Theorie wird an der Berufsschule in Neubrandenburg gelehrt. Schwerpunktfächer sind die Bankwirtschaft, das Rechnungswesen sowie die Wirtschafts-und Sozialkunde. Die praktische Unterweisung konzentriert sich im ersten Lehrjahr auf die Kundenberatung. Sie erfolgt in unseren Geschäftsstellen im Landkreis. Im zweiten Lehrjahr lernen die Azubis weitere Kundengeschäftsbereiche wie die Kreditabteilung und das Vermögensmanagement kennen. Sie sind auch im Stab im Rechnungswesen tätig. An der Sparkassenakademie bereiten sich unsere Azubis dann auf die Prüfungen vor. Die Bruttovergütung im 1. Lehrjahr beträgt 636 Euro, im zweiten sind es 690 Euro und im dritten 750,- Euro.

Wie sehen die Perspektiven nach der Ausbildung aus?

Seit 1990 haben wir 86 junge Leute ausgebildet. 71 von ihnen wurden zunächst befristet und je nach Personalbedarf zum Teil später auch unbefristet übernommen. Viele von denen, die nicht weiter beschäftigt wurden, nahmen ein Studium auf.

In der Perspektive besteht die Möglichkeit, sich zum Sparkassenfachwirt oder Sparkassenbetriebswirt an der Sparkassenakademie zu qualifizieren oder sich an der Bankakademie zum Bankfachwirt, Bankbetriebswirt, Diplomierten Bankbetriebswirt oder Bachelor of Finance & Management ausbilden zu lassen.

Wer besonders gute Leistungen zeigt, kann in den Förderkreis der Eberle Butschkau Stiftung aufgenommen werden, die Fach- und Führungskräfte der Sparkassen-Finanzgruppe fördert. Den Mittelpunkt der Stiftungsaktivitäten bildet das Kolleg, ein Studentenbetreuungsprogramm. Ziel ist es, aus diesem Kreis möglichst viele akademische Nachwuchskräfte für die Institute der Sparkassen-Finanzgruppe zu gewinnen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Projekte und Studienfahrten

PARIS –

Stadt der Liebe, der Träume und der Baguettes...

Wir, ein Teil der ehemaligen zwölften Klasse, machten uns im Juni 2006 auf nach Paris, wo schon Heinrich Heine, Vincent van Gogh und andere Künstler waren...



Wenn man sich Paris vorstellt, dann hat man kleine Cafes und Häuser mit zahlreichen Balkons vorm geistigen Auge. Und so war es dann auch (jedenfalls im Stadtkern): romantische Restaurants und kleine Läden sammelten sich entlang der Straßen an.

Unser Hotel lag am Rande der Hauptstadt, in der Nähe des Künstlerviertels Montmatre, wo sich die Sacre Coeur wohl situiert auf dem höchsten Punkt von Paris befindet.

Allgemein ist bekannt, dass es die Franzosen sind, die zum Frühstück das wenigste, aber auch das süßeste gegenüber dem Rest von Europa essen. Diese Erfahrung haben auch wir gemacht und können dies bestätigen! Mit einer kräftigen Dosis Zucker im Blut ging es dann los: Wie die Chinesen sind wir von einer Sehenswürdigkeit zur anderen gedüst, denn wir wollten natürlich, wenn man schon einmal da ist, viel sehen. Unter anderem haben wir den Invalidendom, in dem der Sarkophag von Napoleon aufbewahrt wird; das Musee d'Orsay, dessen Gebäude früher ein Bahnhof war; den Triumphbogen, um dem wir mindestens fünf Mal rum gefahren sind und dennoch seine wahre Größe nicht erfassen konnten; und den Louvre, in dem die Mona Lisa von Leonardo da Vinci ausgestellt ist, besucht. Und natürlich, nicht zu vergessen, waren wir am bzw. auf dem Eiffelturm, dem Symbol von Paris, welcher 1889 für eine Weltausstellung von Gustav Eiffel erbaut wurde. Er ist wahrhaftig ein Monstrum aus Stahl, aber mit einem faszinierenden Ausblick. In der Nacht wird der Turm beleuchtet und glitzert zu jeder vollen Stunde- einfach nur bezaubernd...



Notre Dame.



Louvre mit dem berühmten Eingang.



Sacre Coeur.

Was die Franzosen betrifft, so haben wir keinen gesehen, wie man sich ihn vorstellt: Keine typische Baskenmütze und auch kein typischer französischer Schnauzbart.

Dafür gab es umso mehr Franzosen außer Rand und Band, jedenfalls an dem Tag, an dem sie in der WM ein Spiel gewonnen haben.

Nebenbei hatten wir noch Zeit, um individuell weitere berühmte Gebäude zu besuchen, denn sehenswürdigkeitensüchtige Touristen sind unersättlich!

Darunter waren zum Beispiel die Notre Dame, in der wir nicht den Glöckner sahen; das Centre Georges Pompidou, vor dem sich der Springbrunnen mit den „Nanas“ (buntbemalte Pappmache) von Niki de Saint-Phalle befindet; und die Hallen, das größte Einkaufszentrum von Paris, welches 2007 renoviert und 2012 erst wieder geöffnet wird. Die nächsten (Kauflustigen), die nach Paris fahren, können dieses nicht mehr betreten und müssen ihren Kaufrausch woanders erledigen...



Schloss von Versailles.

Zu guter Letzt, das heißt am letzten Tag, besichtigten wir das Schloss in Versailles, wo Ludwig XIV, der Sonnenkönig, vor langer Zeit hauste.

Danach traten wir glücklich und zufrieden die ca. 15-stündige Fahrt nach Hause an.

Wir, die Schüler der ehemaligen 12. Klasse, hatten verschiedene Aufgaben, deren Resultate Sie in den Gängen des Gymnasiums Carolinum betrachten können.

Jennifer Mörtzsch
Klasse 13

(Quelle der Bilder: [www. Wikipedia.org](http://www.Wikipedia.org))

Studienfahrt Ostseeküste

Schon zum 4. Mal haben sich im Juni 2006 Schüler der Geo- und Bio-Kurse der 12. Klassen auf den Weg nach Barth gemacht. Zusammengeführt hatte sie die Begeisterung am Fahrrad fahren. Ohne recht zu wissen, was da im Detail auf sie zukam, trafen sich bei schönstem Sonnenschein 20 Schüler und 2 Lehrer am 26. Juni 2006 samt Gepäck, Fahrrädern und vielen Fragen. Nach dem ersten Begutachten der Fahrräder wurde bereits spekuliert, wer wohl am längsten durchhalten würde.

Untergebracht waren wir, wie in jedem Jahr auf dem Reiterhof in Barth. Diese etwas außerhalb der Stadt gelegene Jugendherberge war unsere Basisstation für alle Tagestouren der Woche.

Wir hatten es uns zum Ziel gemacht, das Ökosystem Ostseeküste genauer kennen zu lernen und die theoretischen Kenntnisse aus dem Unterricht in der Praxis anzuwenden. So fuhren wir dann auch täglich von Barth auf die Halbinsel Fischland-Darß-Zingst. Der Weg führte entlang der windgeschützten Boddenküste, über die im Richtungsverkehr befahrbare Meinungenbrücke (eine der ältesten Eisenbahnbrücken), dann auf den z.T. sehr windigen Deich und schließlich zu den unterschiedlichen Zielorten. Jeden Tag war schon der Weg ein Stück des Ziels. Da wir die Hektik und das rasante Tempo des Alltag auf dem Festland gelassen hatten, nahmen wir Vieles in der Natur wahr, an dem wir sonst „vorbeirauschen“.

Als Schwerpunkte standen folgende Punkte auf dem Programm:

1. Besuch der „Darßer Arche“, eine Ausstellung für alle Sinne zum Anfassen, Ausprobieren und Hören;
2. Exkursion zum „Darßer Ort“, dem jüngsten und nördlichsten Gebiet der Halbinsel;
3. Fahrt entlang der Boddenküste zur Ahrenshopper Steilküste und zum Darßer Urwald.



Für die Erfüllung der Studienaufgaben wurden Fotos gemacht, Skizzen angefertigt, Pflanzen und Tiere bestimmt, Steine und Fossilien gesammelt, Herbarien angelegt und eifrig Notizen gemacht. Nach erlebnisreichen anstrengenden Tagen kamen wir abends gegen 17:30 Uhr wieder auf dem Reiterhof an und freuten uns auf ein Bad im Bodden, eine Dusche und natürlich das warme Essen. Danach wurde viel erzählt, Musik gehört und die Fußballweltmeisterschaft verfolgt.

Mit jedem Tag wurden wir „sattelfester“ und konnten die Länge unserer Touren von 30 über 60 bis auf 90 km steigern. Bis auf ganz wenige Schüler (z. B. das „Grillkommando“ für den Abschlussabend und 1-2 weitere) haben alle auch die letzte große Tour durchgehalten. Besonderer Respekt den Schülern, die auch ohne Gangschaltung nicht aufgegeben haben.

Insgesamt herrschte auf allen Touren eine tolle Atmosphäre, die geprägt war von der Hilfsbereitschaft bei kleineren Pannen und der Rücksichtnahme auf „Langsamfahrer“. Trotzdem blieb Zeit für das Austesten der Geschwindigkeit und kleine „Sprintetappen“ der geübten Fahrer.

Ich denke, es war eine schöne Fahrt, von der alle zwar etwas geschafft, aber mit vielen Eindrücken, Erlebnissen und vor allen Dingen mit viel Sauerstoff in der Lunge zurück kamen.

Danke für die tolle Atmosphäre und die Zuverlässigkeit!

Gudrun Kort
begleitende Geo-Lehrerin

Studienfahrten: Norwegen

Wie bei dem letzten Austausch waren wir auch diesmal wieder auf der Suche nach dem Gründling, da dieser Fisch in den Gewässern beider Länder vorkommt und Auslöser des Biologieprojektes war.

Dieses Projekt wurde von Frau Dr. Lenschow und Frau Milster geleitet sowie von 11 deutschen Schülern begleitet. Insgesamt fuhren 23 Caroliner im September nach Norwegen.



Trotz leichter Verspätung wurden wir am 9. September abends in Farsund freudig begrüßt.

Wie all die Jahre zuvor gehörten Elin Salvesen und Tore Petersen zum Lehrerteam der Norweger. Hinzu kam der Biologielehrer Magnar Omdal. Das Thema unseres Biologieprojektes hieß „Die Forellen im Nesheimrannet See“, wobei unser Teil der Arbeit im Fang und in der Untersuchung der Forellen bestand. So setzten wir gleich am Sonntag 11 Netze im besagten See aus, welche am folgenden Tag alle wieder eingeholt und der Fang begutachtet wurde. Dabei stellte sich heraus, dass uns neben vielen Forellen auch einige Gründlinge ins Netz gegangen waren. Die Kriterien bei der anschließenden Untersuchung der Fische bezogen sich auf Gewicht, Länge, Geschlecht und das Vorhandensein sowie die Anzahl von Parasiten. Also arbeiteten alle Schüler, Norweger wie Deutsche, gemeinsam im Biologieraum der „Eilert Sundt videregående skole“ in Farsund. Die ermittelten Ergebnisse wurden von den Schülern analysiert und zur besseren Verarbeitung in eine Tabelle gebracht.



Die deutschen Schüler, die nicht am Biologieprojekt beteiligt waren, besichtigten in dieser Zeit das Gymnasium und nahmen am Fachunterricht teil. Am Dienstagnachmittag fand ein Volleyballturnier mit deutschen und norwegischen Schülermannschaften statt. Den Abend verbrachten alle an einer kleinen Bucht bei Snekkestø. Dort gab es gekochte Krabben und wir konnten den gefangenen Fisch grillen.

Am Mittwoch ging es über eine Bergstraße nach Stavanger. Bei einem Zwischenstopp konnten wir wilde Lachse in



einem Fluss beobachten. Der Mittelpunkt des Ausfluges war die Besichtigung des Ölmuseums, wo wir eine Menge über die Geschichte des Erdöls erfuhren. Anschließend hatten wir Gelegenheit, uns in der Stadt und im größten Einkaufszentrum Norwegens umzusehen. Der folgende Tag wurde mit einer Bootspartie nach Flekkfjord gestartet. Unterwegs machten wir einen Zwischenstopp, um eine Lachsfarm zu besichtigen. Am letzten Tag unseres Besuches erfuhren wir durch die Begehung einer Bunkeranlage des 2. Weltkrieges viel über den Einfluss Deutschlands auf Norwegen zu dieser Zeit. Außerdem bestiegen wir einen Leuchtturm und versuchten uns in der Deutung von alten Wikingersymbolen. Noch am Abend verabschiedeten wir uns von Farsund.

Norwegen ist ein besonders gastfreundliches Land und hinterließ durch seine landschaftliche Schönheit und Ruhe bei uns einen nachhaltigen Eindruck.

*Thomas Bucksch und Hans Henning
(13. Kl.)*

Haftanstalt Töpferstraße – ein vergessener Ort in Neustrelitz



Der Geschichte dieses bisher vergessenen Ortes, der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR auf dem Hinterhof des Neustrelitzer Amtsgerichts in der Töpferstraße, widmeten sich Schüler zweier Projektkurse des Gymnasium Carolinum in Neustrelitz.

Initiiert und unterstützt wurde dieses Projekt von dem Landtagsabgeordneten, Herrn Dr. Körner, und dem Landesbeauftragten für die Unterlagen des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, Herrn Mothes.

Die Ergebnisse der viermonatigen intensiven Dokumentationen bzw. Recherchen präsentierten die Schülerinnen und Schüler am 6. Juli 2006 auf einer Fachtagung am Carolinum, zu der auch eine Delegation der zentralen Gedenkstätte der Opfer des MfS in Berlin-Hohenschönhausen sowie Vertreter der Friedrich-Ebert-Stiftung zugegen waren.

Die zahlreichen Gäste wurden zunächst von der Präsentation des Projektkurses „Digitale Fotografie“ unter Leitung von Herrn Dr. Stietzel, Lehrer für Mathematik, Physik und Informatik, beeindruckt.

Mit wirkungsvollen Schwarz-Weiß-Bildern gelang es den Schülerinnen und Schülern, die damaligen hygienischen Verhältnisse in den Zellen und die psychologische Wirkung des Ortes detailliert wiederzugeben. „Schwarz Weiß schafft Distanz zwischen dem Motiv und dem Betrachter, es suggeriert uns vor allem in der heutigen bunten Welt etwas Altes und Vergangenes und doch bringt es das Thema dem Betrachter näher.“ Mit diesen Worten unterstrich der Schüler Andre Milchewski sehr deutlich das Anliegen der Arbeit. Die Präsentation der Bilder wurde durch die Untermalung mit einer wirkungsvollen Hintergrundmusik zu einem emotionalen Erlebnis. Die Fotodokumentation ist als Wanderausstellung gedacht und wird vielleicht in naher Zukunft einer breiten Öffentlichkeit zur Ansicht gebracht.

„Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein



Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.“

Mit diesem Denkbild von Walter Benjamin, einem jüdischen Literaturwissenschaftler, eröffneten die Schülerinnen und Schüler des Projektkurses „Geschichte“ unter der Leitung von Herrn Dr. Heinig, Lehrer für Deutsch, Geschichte und Philosophie, ihren Vortrag. Ausgehend vom Ziel der Arbeit, gegen das Vergessen vorzugehen, erklärte der Schüler Jonas Steglich den methodischen Ansatz nach Michel Foucault, den sich der Kurs gewählt hatte, indem er Thesen von Foucault darstellte und diese für das Thema aufbereitete, so z. B. die These, dass eine Institution, wie zum Beispiel das Gefängnis, immer das hervorruft, das auszuschließen sie errichtet wurde. Bezogen auf die DDR





und das MfS bedeutet das, dass das MfS durch sein Untersuchungshaftanstaltensystem erst die Feinde erzeugt, die es später bekämpft, denn eine Regel oder eine Grenze kann erst dann überschritten werden, wenn sie überhaupt existiert.

Im weiteren Verlauf wurde die Geschichte des ca. 100 Jahre alten Gebäudes in der Töpferstraße im Überblick dargestellt. Anschließend erläuterte ein Schüler den Stellenwert der Haftanstalt Töpferstraße im Gesamtbild des Untersuchungshaftsystems des MfS sowie ausgewählte Informationen aus dem bearbeiteten Aktenmaterial, welches der Arbeitsgruppe zur Verfügung gestellt wurde.

Die Präsentation wurde ein voller Erfolg und brachte allen Beteiligten die Anerkennung des fachkundigen Publikums.

Für alle Schülerinnen und Schüler stellte dieses Projekt eine besondere Herausforderung dar und rief völlig neue Erfahrungen im Umgang mit Geschichte hervor, insbesondere auch der Tatsache geschuldet, dass Gefängnisforschung als Teil der Geschichtsforschung ein noch größtenteils unbeschriebenes Blatt ist.

Die Arbeitsergebnisse tragen dazu bei, dass die Untersuchungshaftanstalt Töpferstraße in Neustrelitz kein vergessener Ort bleibt.

Jonas Steglich
Klasse 12

Deutsch-Bulgarischer Jugendtreff in Lovech

Es ist zwar schon einige Zeit vergangen, doch trotzdem wollen wir es uns nicht nehmen lassen in dieser Ausgabe der Schülerzeitung einiges über unsere Reise nach Bulgarien zu berichten. Am Ende des letzten Schuljahres hatten wir, eine kleine Gruppe aus sechs Schülern und unserer Lehrerin Frau Rindt, die einmalige Möglichkeit vom 29. Mai bis 3. Juni eine Reise in das Balkangebiet nach Bulgarien zu unternehmen. Initiator dieser Aktion war die Berliner Verein „Bürger Europas“ e.V., welche Kontakte zwischen der Bevölkerung von EU-Ländern wie Deutschland und zukünftigen EU-Beitrittsstaaten wie Bulgarien aufbaut und versucht sie zu intensivieren. Glücklicherweise bekam unser Gymnasium Carolinum die Chance, an einem derartigen interkulturellen Austausch teilzunehmen.

Nach dem knapp zweistündigen Flug in die Hauptstadt des Landes führte uns die Reise nicht in einer der großen Tourismusstädte wie Varna oder Burgas, die mittlerweile schon sehr „westlich“ geprägt sind, sondern unser Aufenthaltsort war die von Sofia 120 Kilometer entfernte Stadt Lovech im bergigen Mittelteil Nordbulgariens. Untergebracht in einem kleinen aber feinen Familienhotel namens „Waroscha 2003“ startete wir von hier aus unseren stramm organisierten Programmablauf mit Unterstützung einer älteren deutschsprachigen Bulgarin, mit Spitznamen „Krassi“, die uns die ganze Woche begleitete. Schwerpunkte unserer Begegnungen waren die Besuche von staatlichen bulgarischen Schulen. Insgesamt besuchten wir fünf unterschiedliche Bildungseinrichtungen wie das Mathematik-, Kunst- und Technikgymnasium in Lovech, um Erfahrungen bezüglich der unterschiedlichen Bildungssysteme und der Demokratieentwicklung auszutauschen. Darüber hinaus gehörten Besichtigungen kultureller Besonderheiten der Stadt und natürlich



Die Teilnehmer Alexandra Köhler, David Hausmann, Henrike Lietz, Josefine Forberger, Max Alexandrin, Tim Kahl und ihre Lehrerin Frau Rindt.

ein wenig Freizeit mit zu den Tagesabläufen. Höhepunkte des Aufenthaltes waren zudem eine Tagestour in die nächstgrößere Stadt Pleven, der Empfang im Rathaus sowie das abschließende Europaspiel zusammen mit Schülern und Lehrern der bulgarischen Schulen.

Nach einer sehr bewegten Woche endete unser Aufenthalt in Lovech. Neben viel Spaß an den Abenden mit den gastfreundlichen Bulgaren, vielen neuen Erfahrungen, einigen geknüpften Kontakten und natürlich auch unterschiedlichen Eindrücken des Schwarzmeerlandes flogen wir nach sechs Tagen zurück nach Berlin. Hier erwartete uns eine ganz andere Gesellschaft, die uns wieder einmal verdeutlichte, wie gut es uns trotz vieler Probleme im Gegensatz zu der Masse der bulgarischen Bevölkerung geht.

Auf diesem Wege möchten wir uns noch einmal bei denjenigen bedanken, die uns die Möglichkeit einräumten an einer derartigen Fahrt teilzunehmen, denn sie weckte in uns neue Inspirationen zum interkulturellen Verständnis und zur Mitgestaltung unseres schulischen Alltages.

Max Alexandrin

Tim Kahl

Schulprojekt „Treffpunkt 2005“ mit dem Willy-Brandt-Preis ausgezeichnet

Das Gymnasium Carolinum erhält den Willy-Brandt-Preis 2006

Das Gymnasium Carolinum unterhält seit vielen Jahren freundschaftliche Kontakte mit Norwegen. Die im Jahre 2002 geborene Idee, das Jahr 2005 der 100-jährigen staatlichen Unabhängigkeit Norwegens mit gemeinsamen Veranstaltungen norwegischer und deutscher Schulen feierlich zu begehen, wurde durch die intensive Zusammenarbeit deutscher und norwegischer Schulen zu einem abwechslungsreichen Programm für alle Beteiligten. Unter dem Namen

„Treffpunkt 2005“ war es ein Gemeinschaftsprojekt, das sich unter der Federführung des Gymnasium Carolinum zu einem wahren Höhepunkt entwickelte.

Die Norwegisch-Deutsche Willy-Brandt-Stiftung verleiht alljährlich den Willy-Brandt-Preis, der aus einer vom norwegischen Künstler Nils Aas angefertigten Statuette und einem Diplom besteht, an Personen oder Institutionen, die mit ihrer Arbeit einen besonders verdienstvollen Beitrag zum Ausbau der norwegisch-deutschen Beziehungen geleistet haben. In diesem Jahr ging die Auszeichnung an die Schulen Gymnasium Carolinum in Neustrelitz, Stor-Elvdal Ungdomsskole in Koppang, Norwegen und das Herzog-Johann-Gymnasium in Simmern, Hunsrück.



Der Außenminister Norwegens, Jonas Gahr Støre und der Vorsitzende der Norwegisch-Deutschen Willy-Brandt-Stiftung, Franz Thönnies, überreichen den Willy-Brandt-Preis an die Delegation des Gymnasium Carolinum, Foto: André Gross.

Am 10. November 2006 erfolgte die Verleihung des Preises im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung „Nicht nur Lachs und Würstchen“ im Museum für Kommunikation in Berlin, die unter Anwesenheit des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten des Königreichs Norwegen Herr Jonas Gahr Støre, vom Bundesminister des Auswärtigen Herrn Dr. Frank-Walter Steinmeier, dem Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium für Arbeit und Soziales und Vorsitzenden der Norwegisch-Deutschen Willy-Brandt-Stiftung Herrn Franz Thönnies sowie Herrn Prof. Dr. Peter Brandt, dem Sohn Willy Brandts, und des norwegischen Botschafters Herrn Bjørn Tore Godal, eines der Schirmherren.

Der Minister für Auswärtige Angelegenheiten des Königreichs Norwegen Herr Jonas Gahr Støre überreichte zusammen mit dem Vorsitzenden der Willy-Brandt-Stiftung in Deutschland den Preis, den die Delegationen der Schulen in Empfang nahmen. Der Stolz, diese hohe Auszeichnung für ihre Schule entgegennehmen zu dürfen, war den Schüler und Pädagogen deutlich anzusehen. Jeder nahm die Statuette in die Hand und las aufmerksam den Text des Diploms.

Die drei Schulen erhalten den Preis für ihre langjährige aktive Arbeit mit deutschen und norwegischen Schülern. Sie haben zu wachsenden Kenntnissen über die Kulturen beider Länder und damit zu einem größeren Verständnis zwischen Norwegen und Deutschland – auch auf persönlicher Ebene – erheblich beigetragen. Darüber hinaus wird mit der Auszeichnung der beachtliche Einsatz der Schulen gewürdigt, den diese bei der Vermittlung der norwegischen und deutschen Sprache an ihren Schulen geleistet haben.

Damit gehen die Schulen auch die Verpflichtung ein, ihre Traditionen weiter zu führen und Neues auf den Weg zu bringen.

Heidemarie Awe
Koordinatorin am Gynasium Carolinum

Belgien aus der Sicht eines Schulvereinsmitgliedes

Wer kennt schon Belgien?

Eine Zeitung der Region bietet seit einiger Zeit ein E-Paper an. Dazu muss man sich anmelden und neben den üblichen Angaben auch das Wohnsitzland angeben. In dem Auswahlmenü gab es bis vor kurzem nicht die Möglichkeit Belgien auszuwählen. Wer kennt schon Belgien?

Wenn man nach den Nachbarstaaten Deutschlands gefragt wird, dann fällt einem sicher zunächst Polen ein – liegt ja räumlich auch sehr nahe – vielleicht noch Frankreich, Österreich, Schweiz, Dänemark – allesamt Urlaubsländer und eventuell kommen einem weiterhin die Niederlande in den Sinn, zu denen wir ein spezielles Verhältnis haben, wenn man nur an die Fußballspiele denkt. Aber an Belgien mit dem Deutschland eine 156 km lange gemeinsame Grenze hat, denkt selten jemand. Schaut man mal genauer hin oder macht sich ein paar Minuten länger Gedanken über diesen kleinen Nachbarn im Westen, hat Belgien wirklich ein paar Besonderheiten zu bieten. Es ist wahrscheinlich die unaufdringliche, zurückhaltende Art, die dieses zunächst unscheinbare Land bei genauer Betrachtung doch sehr liebenswert macht.

Belgien hat heute drei Amtssprachen: französisch, flämisch und deutsch. Hier leben niederländisch sprechende Flamen (59 Prozent der Bevölkerung), französischsprachige Wallonen (40 Prozent) und eine deutschsprachige Minderheit im Osten Belgiens (Eupen, Malmédy, St. Vith). Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens (DG) ist mit rund 73.100 Einwohnern die kleinste der drei Gemeinschaften in Belgien. Rechtlich gesehen müssen alle Gesetze, Formulare, Steuererklärungen, Anträge bei den Behörden oder Verfahren vor Gericht in der jeweils gewünschten Amtssprachen erfolgen. In der Realität beschränkt sich dieses jedoch häufig auf französisch und flämisch, wobei französisch den Vorrang hat. Zwar ist der Anteil der französischsprachigen Gemeinschaft geringer als der der flämischsprachigen, aber seit Generationen ist französisch Hauptsprache in den Verwaltungen.



Im Jahr 2005 feierte Belgien seinen 175. Geburtstag. Der Name selber war schon bei den Römern gebräuchlich. Gallia Belgica, später nur noch Belgica genannt, war eine der drei römischen Provinzen, die bei der Aufteilung Galliens entstanden. Später regierten die Burgunder, die die französische Sprache mitbrachten. Die Burgunder wurde 1447 von den Habsburgern beerbt. Zunächst die spanische Linie, danach der österreichische Zweig bis Belgien 1815 (Wiener Kongress) schließlich an die Niederlande fiel. Gegen die Niederländer waren sich Flamen und Wallonen in ihrer Abneigung einig und es kam zur belgischen Revolution. In deren Folge 1830 die Unabhängigkeit erstritten wurde. Belgien ist seitdem eine parlamentarische Monarchie. Zum ersten König wurde Leopold von Sachsen-Coburg – also schon enge Verknüpfungen zu Deutschland. Der Sohn, Leopold II., erwarb den Kongo, zunächst als Privatbesitz, später als Kolonie Belgiens, was der königlichen Familie und dem Land Reichtum brachte. Die Kolonialzeit im Kongo ist durch die dort ausgeübten Verbrechen der Besatzer ein unrühmliches Kapitel in der belgischen Geschichte, die bis heute nicht richtig aufgearbeitet ist.

Belgien gehörte zu den sechs Gründerstaaten der Europäischen Union und spielt seitdem eine wichtige Rolle im europäischen Einigungsprozess. Im Land haben sich eine Reihe wichtiger internationaler Organisationen angesiedelt, wie einige Organe der

Europäischen Union (Kommission, Rat und Parlament) oder die NATO. Für international agierende Konzerne ist Belgien und seine boomende Wirtschaft ebenfalls interessant, so dass sie häufig Konzernsitze in Brüssel haben.

Bis 1970 war Belgien ein zentralistisch geregelter Staat, der ohne Zwischenebene in 9 Provinzen gegliedert war. Durch 4 Staatsreformen in den Jahren 1970 bis 1993 wurde es schrittweise reformiert. Seit 1993 ist Belgien ein föderaler Bundesstaat, der aus drei Regionen (Flandern, Wallonien, Brüssel-Hauptstadt) und drei Sprach- oder Kulturgemeinschaften (flämisch, französisch und deutsch) besteht. Regionen und Gemeinschaften haben unterschiedliche Zuständigkeiten und sind territorial nicht deckungsgleich, sondern überschneiden sich. Zum Beispiel umfasst die Flämische Region das flämische Sprachgebiet im Norden Belgiens. Hauptstadt der flämischen Region ist Brüssel, das aber selbst nicht zum Gebiet der Region Flandern gehört, sondern eine eigenständige Region, nämlich die Region Brüssel-Hauptstadt, bildet. Diese besteht aus 19 selbständigen Gemeinden, die jedoch ein zusammenhängendes städtisches Siedlungsgebiet bilden, haben alle eine eigene Polizei oder Schule. Das Stadtzentrum Brüssels ist eine dieser 19 Gemeinden.



Das Atomium ist das Wahrzeichen Brüssels und wurde zur Weltausstellung 1958 von dem Architekten André Waterkeyn als Symbol für das Atomzeitalter und die friedliche Nutzung der Kernenergie errichtet. Es stellt die 165-milliardenfache Vergrößerung eines Eisen-Kristalls dar. In den letzten 3 Jahren wurde es vollkommen saniert und bekam unter anderem die glänzende neue Außenhaut.

Flandern und Wallonien sind ihrerseits in je fünf Provinzen unterteilt. Die Provinzen sind zu administrativen Zwecken in Arrondissements (Bezirke) gegliedert, die jedoch keine eigenen Organe besitzen. Die unterste Ebene der Selbstverwaltung sind die 589 Gemeinden. Dieser Aufbau ist sehr kompliziert und für Außenstehende schwer verständlich.

Die Gliederung in Regionen und Sprachgemeinschaften ist Folge eines Jahrhunderte langen Konflikts zwischen Flamen und Wallonen. Nach der Unabhängigkeit Belgiens 1830 wurde auch als Reaktion auf die Verhältnisse in den Niederlanden die französische Sprache als alleinige Amtssprache eingeführt, auch für die niederländischsprachigen Bewohner. Französisch war alleinige Verwaltungssprache in der Armee, im Parlament und im Schulunterricht. Flämisch war die „Sprache der Holländer“. Die Herabstufung der flämischen Sprache wurde von den führenden Kreisen nicht als Problem empfunden, sprachen doch die gebildeten Bevölkerungsschichten in ganz Belgien Französisch. Erst allmählich entstand eine „Flämische Bewegung“, die sich gegen die Unterdrückung ihrer Sprache wehrte. Diese Situation spitzte sich insbesondere nach dem II. Weltkrieg zu. Der flämisch-wallonische Konflikt erhielt dann auch eine wirtschaftliche Komponente.

Traditionell war Wallonien mit seiner Montan- und Textilindustrie die „reichere“ Hälfte des Landes. Mit der Entstehung einer auf Dienstleistungen orientierten Wirtschaft und der Verlagerung der Industrie hin zur Petrochemie entdeckten viele Investoren Flandern mit seinen Häfen (Antwerpener Hafen) und einer gut ausgebildeten Arbeiterschicht.



Werbeplakate sind in Brüssel immer in französisch und in flämisch in den Straßen, wie hier im EU-Ratsgebäude, zu finden. Man nimmt einfach das selbe Motiv und setzt den anders sprachigen Text ein.

Die Belgier leben heute zwar in einem gemeinsamen Staat, aber es werden nur die Medien der jeweils eigenen Landeshälfte bzw. Sprache genutzt. Lediglich Brüssel ist konsequent zweisprachig. Hier kommt der Besucher der Stadt in den Genuss zweisprachig beschrifteter Straßenschilder, Speisekarten und aller denkbaren offiziellen Druckerzeugnisse.

Die Konflikte zwischen den beiden großen Sprachgemeinschaften sind aber keineswegs gelöst, sondern brechen immer wieder auf. Die meisten politischen Debatten in Belgien erhalten bereits kurz nach ihrem Entstehen einen sprachpolitischen Aspekt. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist der Streit über die Lärmbelastung vom Brüsseler Flughafen (Neuordnung der Einflugschneisen), wozu sich die Flamen und Wallonen gegenseitig beschuldigten, ihre jeweilige Bevölkerungsgruppe zu Lasten der andern Einwohner schützen zu wollen. Wachsender Unmut über die wirtschaftliche Schwäche der Wallonischen Region macht sich in Flandern breit, der sich vor allem in einer Separatistenbewegung von radikalen Parteien wie Vlaams Belang (ehemals Vlaams Blok) manifestiert.

Einigkeit herrscht bei den Belgiern, egal ob Flamen oder Wallonen in den Fragen der Gastronomie. Eine typische gesamtbelgische Küche gibt es zwar nicht, da zahlreiche Spezialitäten eher den Regionen Flandern oder Wallonien zuzuordnen sind oder von den Kochkünstlern der Nachbarländer, insbesondere Frankreichs, inspiriert sind. Die Belgier behaupten von sich, die französische Küche noch verfeinert zu haben. Wie sie ohnehin der Auffassung sind, das nördlichste der südeuropäischen Staaten zu sein.

Eine weltbekannte Erfindung wurde in Belgien gemacht: Pommes Frites. Bereits 1781 schrieb Joseph Gérard: „Die Einwohner von Namur, Huy und Dinant (Anmerkung: Orte in der heutigen Wallonien) haben die Gewohnheit in der Maas zu fischen, diesen Fang dann zu frittieren, um ihren Speisezettel zu erweitern. Wenn die Gewässer zugefroren sind und das Angeln nur schwer möglich ist, schneiden die Einwohner Kartoffeln in Fischform und frittieren diese dann. Diese Vorgehensweise ist mehr als 100 Jahre alt.“

Auch Waffeln sind eine belgische Spezialität. Die bekanntesten Waffelvarianten sind die Brüsseler Waffeln und die Lütticher Waffeln. Des Weiteren ist Belgien für seine Pralinen bekannt, welche hervorragend schmecken. Wer kennt nicht die Namen Neuhaus, Godiva, Leonidas? Nicht umsonst fragt man in Brüssel: „Seit wie viel Kilo sind Sie schon hier?“. Eine weitere Besonderheit ist die Sortenvielfalt der belgischen Biere. Es soll über 1.000 Biersorten in Belgien geben. Darunter sind zahlreiche Abteibiere mit Alkoholgehalten über 8 Prozent oder auf besondere Weise vergorene Biere (z.B. Lambic, Geuze) oder mit Fruchtaromen versetzte Biere. Bei den Belgiern besonders beliebt sind Biere mit Kirsch- oder Himbeeraromen.



Die 60 cm hohe Bronzestatue des Manneken Pis wurde bereits 1619 vom Brüsseler Bildhauer Hieronimus Duquesnoy angefertigt. Heute gehört die kleine Brunnenfigur eines urinierenden Knaben zu den Wahrzeichen Brüssels. Es ist eine Ehre für viele Vereine, Manneken Pis einmal ankleiden zu dürfen. Die Kostümierung gibt es bereits seit 1698. Am ersten Weihnachtstag wird er immer als Père Noël eingekleidet.

In Sprachkursen wird gerne von den Lehrern die Frage gestellt: Nennen Sie mehr als 5 berühmte Belgier. Die Frage wird dann gerne schnell als nicht zu beantworten abgetan, da es nicht so viele berühmte Belgier gäbe. Aber mit ein bisschen nachdenken kommt man schon auf einige wirklich berühmte Belgier, die uns allen geläufig sind, auch wenn man sie vielleicht nicht immer mit Belgien in Verbindung bringt. Denn wer kennt schon Belgien? Wenn man an den Sport denkt fallen einem beim Radsport sofort Eddy Merckx als fünfmaliger Tour de France Sieger ein oder der aktuell erfolgreiche Radfahrer, Tom Boonen. Aktuelle Weltklasse Tennisspielerinnen sind Justine Henin-Hardenne aus der Wallonien oder Kim Clijsters, eine Flämin. Im Fußball dürften die Namen Jean-Marie Pfaff, einer der weltbesten Torhüter der 1980er Jahre und Marc Wilmots (zuletzt Spieler bei Schalke 04) nicht vollkommen in Vergessenheit geraten sein.

Weitere Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts sind der Sänger und Chansonnier Jacques Brel, der Jazz-Musiker Toots Thielemans oder der Actionfilm-Held Jean-Claude van Damme. Auf dem künstlerischen Sektor hat Belgien weltberühmte Persönlichkeiten hervorgebracht, z.B. Peter Paul Rubens, Pieter Bruegel der Ältere oder den Surrealist René Magritte.

Die Comic-Kultur ist in Belgien besonders ausgeprägt. Hier ist es sogar möglich, Comic als Studienrichtung an Kunsthochschulen wie der Königlichen Akademie für bildende Kunst und dem Institut Saint-Luc in Brüssel zu studieren. Wer kennt nicht die Schlümpfe? Sie wurden von belgischen Comiczeichner Pierre Culliford oder besser unter dem Pseudonym Peyo bekannt, geschaffen. Georges Remi, bekannter unter dem Namen Hergé, war ebenfalls belgischer Comic-Autor und -Zeichner. Er schuf die Figuren Tim und Struppi oder wie sie im Original heißen Tintin und Milou, der treue Foxterrier an Tintins Seite.

Zwar ist Belgien im ersten Moment unbekannt, aber bei etwas Nachdenken fallen einem doch viele Dinge ein, die uns an Belgien erinnern oder sogar mit ihm verbinden. Insofern kennen wir Belgien doch alle ein bisschen, wenn auch vielleicht nur unterbewusst. Und bei der nächsten Pommes rot-weiß erinnert uns das doch eventuell an den unbekanntesten Nachbarn im Westen mit seinen vielen Eigenarten: „Belgien, das Land der unbegrenzten Unmöglichkeiten.“

Ulf Tielking

Ulf Tielking ist Gründungsmitglied des Schulvereins. Seine ausführliche Vorstellung erfolgte im „Carolinum – Historisch-literarische Zeitschrift“ (Winter 2005/69. Jahrgang Heft 135).

Aus der Geschichte

Übergabe des Fördermittelbescheides für den Sportplatz

17. August 2006



*Bild rechts: Kulturminister R. Metelmann
übergibt den Fördermittelbescheid
an I. Sievers, 1. Beigeordnete der Landrätin*



50 Jahre Karbe-Wagner-Archiv

Die erste Adresse für jeden regionalhistorisch interessierten Menschen in Neustrelitz war und ist die Schlosstraße 3. Hier befindet sich in einem unscheinbaren Hofgebäude das Karbe-Wagner-Archiv.



(Foto: KWA)

Gegründet wurde es am 6. Dezember 1956 durch Annalise Wagner, sechs Wochen nach dem Tod von Walter Karbe, dessen Sammlungen den Grundstock des Archivs gebildet haben.

Und so gibt es in diesem Jahr zwei Anlässe, diese Einrichtung aus ihrem Hinterhofdasein herauszuholen, einmal der 50. Todestag des Heimatforschers Walter Karbe und zum anderen den 50. „Geburtstag“ des Karbe-Wagner-Archivs. Aus diesen Anlässen wurden am 25. Oktober 2006 in den Räumen des Neustrelitzer Museums zwei Ausstellungen eröffnet. Die erste ist Walter Karbe gewidmet. Auf mehreren Tafeln werden Leben und Werk des Neustrelitzer Heimatforschers dargestellt. Dabei sorgen die sehr liebevoll zusammengestellten Lebensstationen für manch neue Einsicht.

Walter Karbe

- 1877 Walter Hermann Wilhelm Karbe wird am 9. April in Trechwitz bei Brandenburg als ältestes von drei Kindern des Gutspächters Eduard und seiner Frau Anna, geb. Jonas, geboren.
- 1884 Umzug der Familie Karbe nach Neustrelitz, wo der Vater das Stadtgut Marly pachtet.
- 1886-98 Besuch des Carolinums, das Walter mit dem Zeugnis für die Oberprima verläßt.
- 1898 Umzug der Eltern nach Breslau. Hier ist Walter Karbe drei Jahre in einem Handelskontor tätig.
- 1901-1907 Karbe studiert an Handelshochschulen in Leipzig und Köln, hält sich kurze Zeit in Stettin auf und ist danach 21/2 Jahre Privatsekretär bei einem Großindustriellen in Stockholm. Er erlernt die schwedische Sprache und eignet sich umfassende Kenntnisse in der Geschichte Skandinaviens an. Über Deutschland geht er nach Paris, arbeitet in einem Übersetzerbüro und kehrt im Frühjahr 1907 nach einigen Monaten an der Mittelmeerküste wieder nach Deutschland zurück.

- Sept. 1907 Der Tod des Vaters Eduard Karbe ruft Walter nach Breslau.
- 1908 Walter Karbe und seine Mutter ziehen wieder nach Neustrelitz.
- 1908-1910 Unter Direktor Gustav v. Buchwald ist Karbe zeitweilig als unbezahlter Volontär in der Großherzoglichen Bibliothek tätig. Sein Wunsch auf Festanstellung erfüllt sich nicht.
- 1913 Archivrat Dr. Hans Witte wird neuer Direktor der Großherzoglichen Bibliothek und Altertümersammlung.
- 1914 Karbes Bewerbung um Anstellung als Bibliothekar hat, wohl auch aufgrund einer Empfehlung seines früheren Lehrers Studienrat Prof. Dr. Becker, Erfolg. Kurz vor Kriegsausbruch wird er probeweise eingestellt.
- 1915 Die Probezeit wird verlängert, da man Karbes Einberufung erwartet. Ende des Jahres rückt Karbe als Landsturmmann ein. Er ist als Funker und Dolmetscher an der deutsch-französischen Grenze eingesetzt.
- 1918 Im November kehrt der Landsturmmann aus dem Krieg heim und nimmt seine Tätigkeit in der Bibliothek und im Archiv wieder auf, zunächst weiter auf Probe.
- 1919 Zum 1. April wird Walter Karbe zum „Hülfregistrator“ bei der Verwaltung des Archivs, der Landesbücherei und der Sammlungen in Neustrelitz ernannt, am Jahresende zum Konservator.
- 1922 Auf dem Schlossberg in Feldberg nimmt Karbe teil an der Rethragrabung unter Prof. Schuchhardt, einem anerkannten Archäologen aus Berlin. Die Rethrafrage wird nicht, wie erhofft, gelöst.
- 1924 Karbe findet den Silberschatz von Blumenhagen.
- 1925 Gründung des Mecklenburg-Strelitzer Geschichtsvereins. Walter Karbe übernimmt hier die Aufgaben eines Wanderwarts. In den „Mecklenburg-Strelitzer-Geschichtsblättern“ und in den „Heimatblättern“ erscheinen zahlreiche Beiträge von ihm.
- 1926 Studienfahrt nach Schweden in die Naturschutzgebiete.
- 1930 Studienfahrt nach Österreich und Ungarn.
- 1932 Archivrat Dr. Witte wird pensioniert, Dr. Carl August Endler wird sein Nachfolger.
- 1934 Der Freistaat Mecklenburg-Strelitz verliert seine Selbständigkeit. Karbe entdeckt den Bargensdorfer Germanenfriedhof.
- 1934/35 Das Mecklenburg-Strelitzer Hauptarchiv wird nach Schwerin verlegt. Dr. Endler geht mit.
- 1934 Heinrich Reifferscheid wird Verwaltungsleiter der Strelitzer Schlösser und der Landesbibliothek. (Er fällt im 2. Weltkrieg.) Die Landesbibliothek und die vorgeschichtliche Abteilung des Museums werden ins Parkhaus verlegt.
- 1935 Der Mecklenburg-Strelitzer Geschichtsverein wird von den Nationalsozialisten gleichgeschaltet, Karbe stellt seine Tätigkeit als Wanderwart ein.
- 1936 Tod der Mutter.
- 1939 Karbe beantragt seine Pensionierung. Sie wird abgelehnt.
- 1939-1956 In der Nähe von Carpin entdeckt Karbe die alte wendische Dorfstelle Saran. Bis kurz vor seinem Tode führt er dort Grabungen durch.

- 1942 Karbe richtet eine „Denkschrift“ an den Reichsstatthalter Hildebrandt in Schwerin, worin er die Zustände im Parkhaus darstellt, wo sich die Landesbibliothek befindet. Das trägt ihm einen dienstlichen Verweis ein.
- 1944 Die vorgeschichtl. Abteilung des Museums wird zurück ins Schloss gebracht.
- 1945 Bei Kriegsende brennt das Neustrelitzer Schloss ab, dabei gehen auch die Bestände des Landesmuseums unter. Walter Karbe bewahrt, unter Einsatz seines Lebens, bei Kriegsende die Landesbibliothek vor Plünderungen.
- 1945/46 Franz Maria Feldhaus ist Leiter der Landesbibliothek.
- 1946/47 Otto Fröhmkcke ist Kommissarischer Leiter der Landesbibliothek.
- 1947 Walter Schnabel ist Kommissarischer Leiter der Landesbibliothek.
- 1947-1956 Niederschrift der „Kulturgeschichte des Landes Stargard“.
- 1948 Fritz Dobat ist Kommissarischer Leiter der Landesbibliothek.
Walter Karbe erhält seine Kündigung. Fortan nennt er sich „Heimatforscher mit freier Tätigkeit“. Er verfasst das Manuskript „Chronik der Stadt Strelitz“ zur 600-Jahrfeier von Strelitz, das erst 1999 veröffentlicht wird.
- 30.9.1950 Gegen vielfachen Protest wird die Neustrelitzer Landesbibliothek aufgelöst. Seine Privatbibliothek und Teile seiner Sammlungen kann er im Hause von Annalise Wagner unterstellen. Eine Schlafstelle hat er in der Schloßstraße 4.
- 1952 Karbe schenkt Annalise Wagner seine Bibliothek und Teile seiner Sammlungen. Vorschläge von Freunden und Kollegen, Karbe zu seinem 75. Geburtstag die Ehrenbürgerschaft von Neustrelitz bzw. die Ehrendoktorwürde der Universität Rostock zu verleihen, schlagen fehl.
- 1953-1956 Gemeinsam mit Walter Gotsmann veröffentlicht Karbe drei Wanderhefte in der Schriftenreihe der Natur- und Heimatfreunde.
- 1956 Walter Karbe stirbt am 25. Oktober an Hirnschlag. Annalise Wagner hat er zu seiner alleinigen Erbin erklärt. Diese gründet 6 Wochen nach seinem Tode das Walter-Karbe-Archiv.

(Mit freundlicher Genehmigung des KWA)

Eine zweite Ausstellung thematisiert die Entwicklung des Karbe-Wagner-Archivs. Die von der Leiterin Gundula Tschepago erarbeiteten Texte geben einen Einblick in die wechselvolle Geschichte dieser für Neustrelitz und Umgebung so wichtigen kulturhistorischen Einrichtung.

Mit freundlicher Genehmigung des Karbe-Wagner-Archivs können die Texte der Ausstellung hier abgedruckt werden.

1956 bis 1964

Am 6. Dezember, sechs Wochen nach Walter Karbes Tod, gibt Annalise Wagner, Karbes alleinige Erbin, die Gründung des Walter-Karbe-Archivs bekannt. Es befindet sich in ihrem Hause Gutenbergstraße 3 (heute wieder Schloßstraße 3). Dabei handelt es sich zunächst um Karbes Bibliothek, seine Korrespondenz und Privatpapiere, um seine unveröffentlichten Manuskripte, Notizen und vielfältigen Sammlungen. Das Archiv soll öffentlich nutzbar sein. Eine „Arbeitsgemeinschaft der Historiker Walter Karbe“, Anfang der 1960er Jahre von Annalise Wagner ins Leben gerufen, existiert nur kurze Zeit unter dem Dach des Archivs.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen, das Archiv in öffentliche Hand zu geben, führen 1964 Verhandlungen mit dem Rat des Bezirkes zu einem Vertrag. Darin ist eine Planstelle für eine wissenschaftliche Mitarbeiterin für das inzwischen in „Karbe-Wagner-Archiv“ (KWA) umbenannte Archiv vorgesehen. Dieses wird dem damals in Waren ansässigen Bezirksmuseum unterstellt. Das bedeutet die öffentliche Anerkennung des Archivs, dessen Bestand aber weiterhin Privatbesitz Annalise Wagners bleibt.

1965 bis 1968

Das KWA ist mit allen Büchern, heimat- und naturkundlichen Archivalien und Sammlungen in zwei kleinen Räumen in der Gutenbergstraße 3 untergebracht. Bei der Erschließung des Bestandes, die die Voraussetzung für seine Nutzung ist, sind über viele Jahre neben der Leiterin Annalise Wagner immer auch Ehrenamtliche behilflich. Es werden Listen und Inventarverzeichnisse angelegt und ungezählte Karteikarten beschriftet. 1968 wird eine zweite Planstelle für das Archiv bewilligt.

Unter Annalise Wagners Redaktion erscheint 1966 das erste Heft der „Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs“. Es findet schnellen Absatz. Auch die folgenden Hefte sind schnell vergriffen. Heimatgeschichte ist nicht unbedingt ein Gebiet, das in diesen Jahren aus ideologischer Sicht der DDR gepflegt wird, und deshalb sind die heimatgeschichtlichen Publikationen rar.

Von Wissenschaftlern, Heimatforschern, Ortschronisten, Schülern und Studenten wird das Archiv, das in diesen Jahren eine Außenstelle des Bezirksmuseums (Waren) ist, lebhaft genutzt.

1969 bis 1978

Mitte 1969 wird das KWA „kulturpolitisch“ der Abteilung Kultur beim Rat der Stadt Neustrelitz zugeordnet, 1970 auch haushaltsmäßig. Nochmals bemüht sich Annalise Wagner – vergeblich – um eine Aufwertung des Archivs, indem sie es dem Ministerium für Volksbildung als Stiftung oder Schenkung anträgt.

1972

wird dem KWA ein „Wissenschaftlicher Beirat“ zugeordnet, der Einfluss nehmen soll auf die ideologische Ausrichtung der Schriftenreihe des KWA, nachdem das bereits fertige Heft 10 „Aus dem alten Neubrandenburg, Teil III“ nicht ausgeliefert werden durfte und erst etwa zehn Jahre später in den Buchhandel gelangt.

Mit einem Schenkungsvertrag überträgt Annalise Wagner 1973 ihr Eigentum am Karbe-Wagner-Archiv und an ihrem Wohnhaus in der Gutenbergstraße 3 (Schlossstraße 3) der Stadt Neustrelitz. Im selben Jahr wird ihr zu ihrem 70. Geburtstag die Ehrenbürgerschaft der Stadt Neustrelitz verliehen. Und im selben Jahr eröffnet die Stadt im Wagnerschen Haus ein Museum, für das die musealen Gegenstände aus dem Karbe-Wagner-Archiv den Grundstock bilden. Das KWA zieht aus dem Vorderhaus an seinen jetzigen Standort – in das Hofgebäude in der Schlossstraße 3.

1974

scheidet Annalise Wagner – nicht ihrem Wunsch gemäß – aus dem KWA aus, und der seit 1971 im KWA tätige Archivar Dieter Jürn übernimmt nun die Leitung.

1979 bis 1987

Verhandlungen der Bezirksleitung der SED und des Rates des Bezirkes Neubrandenburg mit der Stadt Neustrelitz führen dazu, dass am 1. Januar 1979 das KWA dem Historischen

Bezirksmuseum als Abteilung „Informationszentrum“ angeschlossen wird. Es verbleibt aber mit seinem Bestand in Neustrelitz. Der „Wissenschaftliche Beirat“ wird aufgelöst.

Gisela Lalurny wird nun die Abteilungsleiterin. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin nimmt Christiane Witzke ihre Tätigkeit im Archiv auf.

Auf Antrag Annalise Wagners werden zwischen 1983 und 1986 in Neubrandenburg – ergebnislos – Verhandlungen über eine Zuordnung des KWA zur Stadt- und Bezirksbibliothek Neubrandenburg geführt. Als Annalise Wagner 1986 stirbt, hat sie die Stadt- und Bezirksbibliothek Neubrandenburg per Testament zu ihrer Erbin bestimmt.

1986

übernimmt Christiane Witzke die Stelle der Abteilungsleiterin im KWA, Harald Witzke wird als wissenschaftlicher Mitarbeiter eingestellt. Umfangreiche Renovierungsarbeiten im Hinterhaus der Gutenbergstraße 3 verbessern die Arbeitsbedingungen im Archiv erheblich. Eine Ausstellung im Kulturhaus in der Tiergartenstraße würdigt das 30-jährige Bestehen des Archivs.

Mit Blick auf Annalise Wagners Testament führen Neubrandenburg und Neustrelitz erneut Verhandlungen über das KWA.

1988 bis 2006

Ergebnis dieser Verhandlungen ist, dass das KWA zum 1. Januar 1988 als selbständige nachgeordnete Einrichtung an die Stadt zurück kommt mit Diplombibliothekarin Christiane Witzke als Leiterin.

Auf Weisung des Kulturministeriums der DDR wird 1989 Annalise Wagners Testament dahingehend „vollstreckt“, dass ihr schriftlicher und literarischer Nachlass als Dauerleihgabe zur Aufbewahrung und wissenschaftlichen Aufarbeitung an das KWA kommt, das gegenständliche Nachlassgut geht als Eigentum an das Museum Neustrelitz. Beide Einrichtungen erhalten außerdem finanzielle Mittel, die zur Modernisierung genutzt werden können. Aus dem verbliebenen Teil des Barvermögens wird 1991 in Neubrandenburg die Annalise-Wagner-Stiftung gegründet.

Durch die politische Wende 1989/90 fallen auch für das KWA staatlich verordnete Beschränkungen fort. Die Besucherzahlen steigen, Anfragen aus dem In- und Ausland treffen ein. Es gründet sich der Förderkreis, später Freundeskreis des KWA, der von 1996 bis 2006 einen „Mecklenburg-Strelitzer Kalender“ herausgibt.

1992

wechselt die Archivleiterin Christiane Witzke ins Stadtarchiv. Seither ist die Leiterstelle nicht besetzt. Ab 1998 ist die Diplomphilologin Gundula Tschepego im Archiv tätig, und als Harald Witzke Ende 1999 in den Ruhestand geht, nimmt am 1. Januar 2000 die Diplombibliothekarin Christiane Weigt ihre Arbeit im Archiv auf.

Seit 2000

wird der Bestand des KWA im Computer erfasst und ist jetzt über das Internet abrufbar.

Wir danken Frau Tschepego für ihre Unterstützung.

Dirk Kollhoff

Erhard Kunkel

Kurze Begegnung mit Brecht

Eine Erinnerung

Ich habe mich immer gescheut, von meiner Begegnung mit Brecht zu sprechen. Brecht war schon zu Lebzeiten eine Legende, und Legenden begegnet man normalerweise nicht, es sei denn, man will als unglaubwürdig erscheinen.

Wann ich den Namen Brecht zum ersten Mal gehört habe, kann ich nicht genau sagen.

Vielleicht, als ich eines Tages im Jahr 1951 vor dem Deutschen Theater in Berlin stand, und es wurde die Vorstellung „Die Mutter“ angekündigt. Da las ich zum ersten Mal den Namen Brecht. Das Stück nahm mich gefangen. Alles stand so deutlich auf der Bühne, alles war so klar, mich ergriff die Geschichte von Mutter Pelagea Wlassowa und ihrem Sohn Pawel.

Der Lehrplan meiner Oberschulzeit ermöglichte mir kein Wiedersehen mit Brecht. Während meines Studiums am Germanistischen Institut in Leipzig begegnete er mir wieder. Das Studententheater inszenierte „Die Gewehre der Frau Carrar“ und ich spielte darin die Rolle des Josè. Ein Jahr später inszenierten wir „Furcht und Elend des Dritten Reiches“.

Aber die entscheidende Begegnung mit Brecht kam durch meinen Professor Hans Mayer, der zu ihm besonders gute Arbeitsbeziehungen hatte.

Eines Tages schlug Hans Mayer einem Kommilitonen und mir vor, wir könnten zum Berufspraktikum an das inzwischen gegründete Berliner Ensemble gehen, er hätte es so mit Brecht verabredet.

Auf große Freude stieß Mayers Vorschlag bei uns nicht, besonders nicht bei mir, da ich lieber an das Chemnitzer Theater gegangen wäre, weil ich in dieser Stadt eine Freundin hatte. Aber der Hauptgrund unserer zögerlichen Annahme von Mayers Vorschlag war wohl, daß wir über Brecht zu wenig wußten und Scheu hatten, plötzlich in die „Höhle des Löwen“ geschickt zu werden. Doch es gab keine Widerrede.

Im Frühjahr 1954 kamen wir zum Berliner Ensemble.

Bevor uns Elisabeth Hauptmann eine halbe Stunde vor Probenbeginn im Zuschauer-raum dem Brecht vorstellte: „Das sind die Studenten aus Leipzig – das ist der Brecht“, traf



„Leben des Galilei“ am Staatstheater Schwerin 1964, Regie: Erhard Kunkel – Bühne: Gunther Kaiser, Programmheftgraphik: Karlheinz Effenberger

mich ein schalkhaftes Lächeln Brechts. „Wir kennen uns schon“, sagte er. Mich durchzuckte es. Er meinte unsere Begegnung vor ein paar Minuten auf der Toilette, als wir beide schweigend nebeneinander standen. „Nun seids ihr meine Assistenten, dann schauts mal genau zu, vielleicht seht ihr was, wie man es nicht macht“, und gab uns die Hand. Ich glaube, mehr Worte wurden nicht gesagt. Er tauchte neben dem Regiepult unter, umgeben von einer Schar Mitarbeiter.

Elisabeth Hauptmann übergab uns sofort unsere Aufgaben. Benno Besson inszenierte gerade „Pauken und Trompeten“. Die Brechtsche Fassung hatten wir gelesen. Jetzt bekamen wir die Rohübersetzung des Faquarschen Stückes „Der Werbeoffizier“, wir sollten vergleichen, wie sich die Szenen gegenüber dem Originalstück verändert hatten. Im Laufe der Probenarbeit erkannten wir die Absicht, die hinter unserer Aufgabe stand. Die Fassung, der Text, der im Augenblick probiert wurde, wurde immer wieder in Frage gestellt, variiert und verändert, Passagen gestrichen, neue Texte von Probe zu Probe eingefügt. Es machte auf mich einen sehr verwirrenden Eindruck.

Zu meinem Erstaunen gab es fast nie theoretische Debatten. Auf solche Debatten aber waren wir eingestellt. Um Brecht und sein Theater kennenzulernen, hatten wir die „Theaterarbeit“ gelesen und auch Brechts theatertheoretische Schrift „Das kleine Organon für das Theater“. Das ließ uns Debatten erwarten. Zu unserer Überraschung blieben sie aus.

Die Proben bei Brecht verliefen meist heiter. Er verfolgte sie aber mit einem ungeheuren Ernst. Er hörte den Schauspielern genau zu. Oft lachte er über Situationen der Komödie; auch bei den Wiederholungen der Wiederholungen lachte er sein hohes Lachen immer noch, wenn uns das Lachen schon lange vergangen war.

Einmal wurde er gefragt, warum er denn immer wieder lache über einen Gag, den er doch schon lange kenne. „Ich muß auch nicht darüber lachen, aber wenn ich bei Probenwiederholungen nicht lachen würde, würden die Schauspieler denken, sie wären diesmal schlechter, aber sie waren doch so gut wie immer.“

Während der Proben ertappte ich mich oft, wie ich Situationen einer Szene in Klischees vordachte, die erstbeste Möglichkeit als ihre Lösung nahm.

Später wurde mir Brechts Forderung klar: „Schreiben Sie alle die Stellen einer Szene auf, die sie überraschten, die Sie nicht erwartet haben. Schauen Sie genau zu. Überlegen Sie, warum Sie eine andere Lösung erwartet haben, beharren Sie hartnäckig auf Ihrer Meinung, auch wenn sie falsch ist, lassen Sie die anderen erst das Gegenteil beweisen. Mit dem kleinsten Detail ändert sich die Gesamtheit.“

Den Beweis konnte man in einer „Pauken und Trompeten“-Probe erleben. Brecht sah sich den Durchlauf einer erarbeiteten Szene an. Erwartungsvolle Pause. Brecht: „Benno, die Szene ist dir gelungen. So kann sie bleiben. Vielleicht nur ein Wort, das stimmt nicht.“



„Leben des Galilei“ a.Staatstheater Schwerin 1964, Regie: Erhard Kunkel – Bühne: Gunther Kaiser, Programmheftgraphik: Karlheinz Effenberger

Man ließ die Szene nochmals durchlaufen. „Das Wort, hörst du? Paß mal auf.“ Brecht begann an der Szene zu proben. Auftritte wurden geändert, ganze Arrangements wurden umgestellt, neue Requisiten kamen auf die Bühne, andere verschwanden. Nach drei Stunden Probe ließ Brecht die Szene nochmals durchlaufen. Brecht: „Benno, jetzt kommt das Wort. Da. Hast Du gehört, jetzt stimmt es.“

Es war alltägliche Arbeit. Heute noch reut mich jede Probe, die ich versäumte, um mir einen Film in West-Berlin am Steinplatz anzusehen.

Einige Tage nach der Begrüßung kam Ruth Berlau und teilte uns mit, Brecht möchte an seine Studenten einige Fragen stellen. Fragen? Die Berlau sah unsere hilflose Bestürzung.

„Was sollen wir antworten?“

„Halb so schlimm, Brecht ist immer neugierig. Aber er kann sich auch keiner Frage entziehen. Fragt ihn doch. Dann habt ihr ihn.“ Das beruhigte uns.

Wir trafen uns im „Garten des Azdak“, jener Pausenstätte auf dem Hof des Berliner Ensembles. Wir waren sehr gefaßt, wir hatten unsere Fragen vorbereitet. Nach einem Fehlstart bei der Begrüßung – einer von uns sagte „*Herr Brecht*“ – unterbrach Brecht. „Bitte nicht *Herr Brecht* – nur Brecht. *Herr* das hat abwertende Bedeutung, schauen Sie, *Herr Puntila* oder die Geschäfte des *Herrn Julius Cäsar*. Also sagen Sie Brecht und ich werde zufrieden sein.“

Aber bevor wir unsere erste Frage starten konnten, wir hatten uns noch nicht richtig an den Tisch unter die Strohschirme gesetzt: „Sags doch mal, warum wollt Ihr denn part-out zum Theater?“

Hier folgte eine für mich nicht endenwollende Pause. – Ja, warum wollten wir zum Theater? Wir wußten es nicht recht, aber was wir jetzt wußten, wir hatten uns diese Frage noch nie gestellt.

Er hatte uns die Konzeption aus der Hand genommen.

Die Berlau lächelte uns Mut zu. Brecht fragte nach unserem Studium, fragte nach Mayer. Ihn interessierten unsere Vorlesungen bei Ernst Bloch.

Jetzt stiegen wir in das Gespräch ein: „Brecht“ – wieviel Kraft kostete es, sich auf diese Anrede zu konzentrieren – „Brecht, wir sind jetzt eine ganze Zeit in Berlin, was würden Sie uns vorschlagen, welche Stücke sollen wir uns ansehen?“

Jetzt war die Pause auf seiner Seite, er zog genüßlich an seiner Zigarre und antwortete: „Da muß ich Sie enttäuschen, denn hier in Berlin gibt's halt nicht viel. – Aber wenn Sie sich etwas Gutes antun wollen, dann schauen Sie sich zehnmal meinen „Kreidekreis“ an. Schauen Sie, ich meine, die Liebesgeschichte zwischen Grusche Wachnadze und Simon Chachawa ist wohl die schönste, die es in der Weltliteratur gibt. Da gibt es eine andere von einem Kollegen von mir, einem Engländer, dem Shakespeare, der hat ein Stück geschrieben „Julia und Romeo“. Grusche zieht Simon nicht über den Fluß, aber die Julia, die zerrt doch den armen Romeo gleich in ihr Bett.“

Er lächelte schalkhaft, aber er hatte uns eine Lektion über „die Furcht vor den Klassikern“ erteilt.

Ja, wir haben uns wohl zehnmal den „Kreidekreis“ angesehen, ohne Brecht wörtlich zu nehmen.

Im Archiv, einem Teil der Dramaturgie, mußten wir kleine Fotos in Bücher kleben, die im Zusammenhang mit den Textstellen synchron den Handlungsablauf dokumentierten. Oft stundenlang klebten wir diese kleinen Inszenierungsfotos. Die Bücher waren Modelle der Aufführungen.

Den praktischen Sinn dieser Modellbücher habe ich erst richtig begriffen, als ich meine ersten Inszenierungen nach ihnen erarbeiten konnte. Von mir mühselig geklebte Bücher – Bild um Bild, für mich damals ein stumpfsinniges Unternehmen.

Leiter des Archivs war Hans Bunge. Besonders er nahm uns unter seine Fittiche, er wußte um unsere Abneigung, diese Bilder zu kleben, dafür entschädigte er uns mit vielen Vorteilen, die das Archiv bot. Wir sahen Handschriften von Brecht, Briefe, dort

lag in einem Regal die Urkunde des Nationalpreises, Vertragsentwürfe zum „Courage-Film“, den Wolfgang Staudte drehen sollte. Im Archiv lasen wir die unveröffentlichten Akademiegedichte, auch „Die Lösung“, ein Gedicht zum 17. Juni, lange bevor es in Brechts „rote Ausgabe“ kommen durfte.

Oft werde ich gefragt: „Wie inszenierte Brecht?“ Ich kann schwer antworten. Da saß er an seinem Regiepult, meist ohne Regiebuch, aber mit unter Feuer stehender Zigarre. Er war wohl der einzige Regisseur, dem die Feuerwehr dies zugestand, damit ihm seine „Virginia“ auch im Zuschauerraum nicht ausging. Ein Eimer Wasser stand immer neben ihm.

Er inszenierte sehr leise, unterbrach wenig und wenn er unterbrach, geschah das fast entschuldigend. Er gab kurze Anweisungen, beschrieb die Situation gestisch, beschrieb in Bildern, probierte mitunter Varianten, ohne sich schnell festzulegen. Es schien, als würde er endlos Zeit haben bis zur Premiere.

Nach Unterbrechungen befragte er alle, die die Probe beobachtet hatten, nach ihrer Meinung, hörte sich jede Aussage ruhig an, lehnte keinen Vorschlag, auch nicht den abwegigsten, von vornherein ab. Später begriff ich, daß seine „Haltung“ ein Teil seiner List war, Mitarbeiter herauszufordern, mit ihnen in einen Gedankenstreit zu kommen.

„Schauen Sie auf das Bekannte, als würden Sie es zum ersten Mal sehen.“

Ich war oft in den Werkstätten, sah, wie die wunderbaren Theatermodelle gebaut wurden, sah Eduard Fischer seine herrlichen Tierplastiken und Masken arbeiten.

Wenn ich an Nachmittagen die kleinen Modellbildchen im Archiv nicht mehr sehen konnte, ging ich in die Werkstatt zum Bühnenbildner Karl von Appen – für mich war es eine Zauberwerkstatt mit vielen verborgenen Geheimnissen.

Als ich später als Regisseur am Staatstheater Schwerin fast jedes Jahr eine Brecht-Inszenierung herausbrachte, erinnerte ich mich etwas neidvoll an die kostbaren Ausstattungen, die jetzt im Dunkel der Magazine verschlossen standen.

Eines Tages bin ich zu Appen mit der Bitte, mir für meine Inszenierung „Der Kaukasische Kreidekreis“ seine Dekoration auszuleihen. Er stimmte zu, weil er sich freute, daß sein Bühnenbild eine Auferstehung feiern würde. So wanderte die Ausstattung vom „Kreidekreis“ auf einem LKW verladen nach Schwerin.

Als ich ein Jahr später „Pauken und Trompeten“ inszenierte, war ich wieder bei Appen.

Plötzlich wurde ich zur Intendantin Helene Weigel gerufen. Sie überfiel mich unwirsch: „Ich habe gesehen, der Kunkel streicht wieder über den Hof. Er schleppt mir meine Dekorationen fort und der verrückte Appen hilft ihm dabei. Habe kontrollieren lassen, wo er seinen LKW geparkt hat. Was willst Du nun wieder“, fragte sie fast weinerlich, „sags mir, Jungchen.“

„Ich wollte „Pauken und Trompeten“ ausleihen.“

„Um Gottes Willen, um Gottes Willen, das geht gar nicht, wir machen es vielleicht selbst nochmal. Und übrigens fehlt da ein Prospekt.“

Ich: „Den lassen wir nach dem Entwurf nachmalen.“

Weigel: „Na gut, dann bring den Brecht nach Schwerin. Aber wenns ihr abgespielt habt, dann bringt ihr den fehlenden Prospekt mit“, sagte sie freundlich, mit Spaß, mich erschreckt zu haben. „dann sind wir wieder komplett.“ (Bild 1)

Schon nach dem ersten Berufspraktikum am Berliner Ensemble gab mir Prof. Hans Mayer das Thema für meine Diplomarbeit: „Die Gesichte der Simone Machard und die Jean d'Arc-Problematik bei Brecht.“

Brecht hatte die „Simone Machard“ in der Emigration in Kalifornien geschrieben. Es gab kein Material über die Entstehung des Stückes. Brecht versprach mir Aussagen für mein Diplom, aber er starb über der Inszenierung des „Galilei“.

Jetzt half mir Helene Weigel. Sie gab mir die Adresse von Lion Feuchtwanger: „Schreiben Sie dem, der weiß viel über die Arbeit an der „Simon““. Brecht hat sich viel mit ihm gestritten.“

Mir kam noch ein glücklicher Umstand zu Hilfe. Harry Buckwitz, der Intendant der Städtischen Bühnen Frankfurt am Main, inszenierte die Uraufführung der „Simone Machard“. Helene Weigel ermöglichte mir einen Arbeitsaufenthalt, um die Endproben und die Premiere sehen zu können. Über die Uraufführung schrieb ich Feuchtwanger nach Kalifornien und stellte meine Fragen zu meinem Thema.

Feuchtwanger war erfreut. Es war die erste Reaktion, die er über die Aufführung aus Deutschland erhielt. Er beantwortete mir meine Fragen über seine Zusammenarbeit mit Brecht an dem Stück.

Bis heute hat mich mein Interesse an Brecht und seinem Werk begleitet. Aber ich bin weder ein Brecht-Jünger noch ein Brecht-Fan geworden.

Denke ich an meine kurze Begegnung mit ihm, kann ich sagen, vielleicht habe ich gelernt etwas Geschmack zu bekommen in künstlerischen Entscheidungen und etwas Sicherheit, die Wahrheit zu finden über die Widersprüche in unserer Welt, und dass Kunst Freiheit braucht.

Es gibt andere, die ihn länger und besser kannten, die länger und besser über ihn schreiben könnten.

Ich habe versucht, aus der Entfernung zu beschreiben, wie ich ihn fand, ohne ihn zu suchen, wie ich von ihm lernte, ohne dass er mein Lehrer war.

„Nur der vermag sich die Zukunft zu bauen, der die geschichtliche Vergangenheit trotz kritischer Wertung achtet, der die Eigenart unseres Heimatlandes liebt ...“

Annalise Wagner
1959



Mark/98

„Brecht“-Karikatur: Zeichnung von Mark Tschuden – 8 Jahre
Heute Schüler des Carolinums Neustrelitz.

Festliche Verleihung des Annalise-Wagner-Preises 2006 an Rainer Szczesiak

Die Annalise-Wagner-Stiftung zeichnete in diesem Jahr zum 15. Mal einen Text aus bzw. über die Region Mecklenburg-Strelitz mit dem Annalise-Wagner-Preis aus. Den mit 2.500,- Euro dotierten regionalen Literaturpreis erhielt Rainer Szczesiak aus Roga (Landkreis Mecklenburg-Strelitz) für seinen historischen Abriss „Auf der Suche nach Rethra.



Annalise Wagner

Die Prillwitzer Idole“, der 2005 in der Schriftenreihe des Regionalmuseums Neubrandenburg erschien. Dieser komprimierte Überblick über den aktuellen Forschungsstand der „Suche nach Rethra“ im Gebiet Ostmecklenburgs und zur spektakulären Geschichte der im 18. Jahrhundert gefälschten slawischen Götterfiguren, der „Prillwitzer Idole“, zeichnet sich insbesondere aus durch einen gelungenen Spagat zwischen wissenschaftlicher Präzision und guter Lesbarkeit: „Die klare Textstruktur und vor allem die lebendige Sprache schaffen einen mit Vergnügen lesbaren Zugang zu diesem Mythos der Regionalgeschichte. Der „Wissenschaftskrimi“ um Rethra findet ebenso spannende Gestaltung wie der „Kunstfälschungskrimi“ um die Prillwitzer Idole.“, heißt es in der Begründung der Jury.

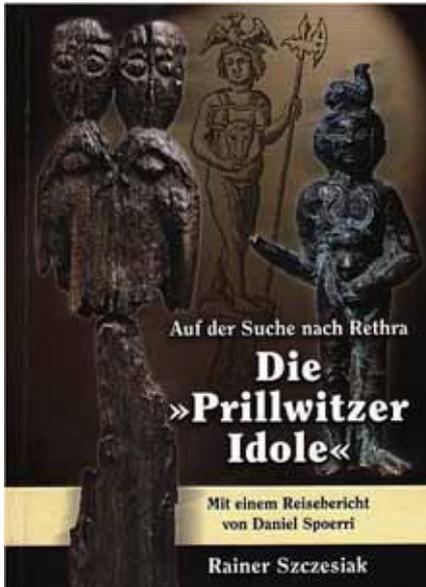
Anlässlich des 20. Todestages Annalise Wagners am 26. Juni 2006 fand die festliche Preisverleihung in Annalise Wagners Heimatstadt und damit an dem historischen Ort statt, der mit ihrem

Leben und Werk eng verbunden ist: In der Neustrelitzer Schlossstraße lebte und arbeitete Annalise Wagner, gründete vor 50 Jahren das Karbe-Wagner-Archiv, rief vor 40 Jahren die verdienstvolle Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs ins Leben, legte 1972/73 den Grundstein für das neue Museum der Stadt Neustrelitz und formulierte vor 20 Jahren ihr Testament, die Grundlage für die Errichtung der Annalise-Wagner-Stiftung, die 2006 auf 15 aktive Stiftungsjahre zurückblickt.

Karbe-Wagner-Archiv, Museum Neustrelitz und Annalise-Wagner-Stiftung zeigten am 24. Juni 2006 gemeinsam, dass Annalise Wagners Vermächtnis für ein starkes „historisches Gedächtnis“ der Region lebendig ist, bewahrt und weitergegeben wird – und wichtige Akzente für die Aufarbeitung regionaler Kulturgeschichte und die Förderung von Regionalliteratur setzt.

Mehr als 120 Gäste nutzten die „offenen Türen“ von Karbe-Wagner-Archiv und Museum zum Besuch, erlebten die Buchpremiere des vierten Heftes der neuen Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs sowie die festliche Verleihung des 15. Annalise-Wagner-Preises.

Zum Auftakt der festlichen Preisverleihung nahm der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Neustrelitz, Herr Karsten Rohde, im Grußwort der Stadt Neustrelitz Bezug auf diesen historischen Ort, auf die Verantwortung der Stadt Neustrelitz für das Vermächtnis ihrer ersten Ehrenbürgerin und auf Pläne und Probleme im Zusammenhang mit der Erhaltung und nachhaltigen Nutzung ihres ehemaligen Wohnhauses. Herr Rainer Helmke, 2. Beigeordneter des Oberbürgermeisters der Stadt Neubrandenburg betonte im Grußwort der Stadt Neubrandenburg, dass Annalise Wagner „bürgerschaftliches Engagement vorgelebt“ hat - und ihre Stiftung, die ehrenamtliche Stiftungsarbeit und der Annalise-Wagner-Preis „ein interessantes Beispiel dafür sind, wie wir Bürger selbst aktiv werden, selbst Verantwortung übernehmen, selbst Gutes tun können für die Gemeinschaft, wie wir uns aktiv einbringen können in die Entwicklung einer demokratischen Bürgergesellschaft.“ Er dankte im Namen der Stadt Neubrandenburg herzlich allen 148 Bürgern, die sich seit 1991 im Ehrenamt für die Annalise-Wagner-Stiftung engagiert haben.



Die Annalise-Wagner-Stiftung ehrte feierlich auch die Bürger, die sich als Zustifter engagieren und finanziell helfen, die Stiftungsarbeit nachhaltig zu sichern. Im 15. Jubiläumsjahr übergab sie zum ersten Mal Zustifter-Urkunden an drei private Zustifter und dankte herzlich: Herrn Thomas Kraus und Jürgen Haase (Hotel Schlossgarten), Herrn Stefan Petzelt (Landhotel Prälank) sowie Frau Michaela Möller aus Biberach.

Auch allen Bewerbern und allen Einreichern von Vorschlägen galt ein großes Stiftungs-Dankeschön! Der „Bewerbungs-Rekord“ von 51 Texten war eine wunderbare Überraschung zum 15. Stiftungsjubiläum! Den ehrenamtlichen Mitgliedern der Jury des Annalise-Wagner-Preises 2006 dankte die Stiftung deshalb besonders herzlich für ihre engagierte, kompetente und verantwortungsbewusste Jury-Arbeit: Frau Dr. Gundula Engelhard von der Mecklenburgischen Literaturgesellschaft e. V., Herrn Dr. Peter Hofmann vom Friedländer Heimat- und Geschichtsverein e. V., Frau Han-

nelore Raemisch vom Neustrelitzer Kulturrat e. V. und den Kuratoriumsmitgliedern Herrn Dirk Kollhoff aus Neustrelitz, Herrn Dr. Joachim Lübbert aus Neubrandenburg und Herrn Heinz Überdick aus Wanzka.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Horst Wernicke, Geschäftsführender Direktor des Historischen Instituts der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und Präsident des Landesheimatverbandes Mecklenburg-Vorpommern e. V.

Er würdigte den Preisträgertext als seriöse wissenschaftliche Arbeit, welche ihren besonderen Wert dadurch erhält, dass Rainer Szczeniak die „Geschichte des Niedergangs der slawischen Besiedlung im Tollensesee-raum, in der das lutizische Hauptheiligtum Rethra eine bedeutende Rolle gespielt haben muss, verbindet mit „der Suche nach dem historischen Rethra“, mit einer Bestandsaufnahme der „aktuellen Diskussion um Rethra“ und mit der „kurzweilig erzählten“ Geschichte der Prillwitzer Idole. Laudator und Preisträger sind sich einig in der Hoffnung, dass „Archäologie und Schriftgeschichtsschreibung trotz unterschiedlicher Sprachen zu einander kommen“, aber auch in der Wertung, dass die „Archäologie Informationslieferant Nummer eins“ ist, „nur aussagekräftige Bodenfunde letztlich den Beweis für die Entdeckung Rethras erbringen“ können. Prof. Dr. Wernicke zitierte ausdrücklich Rainer Szczeniaks Resümee: „Rethra liegt weiterhin im Dunkeln der Geschichte verborgen. Daher heißt es auch für die Zukunft: ‚Auf der Suche nach Rethra!‘“ Die Laudatio lobt die Preisträgerarbeit über den wissenschaftlichen Wert hinaus als „eine im Geiste Annalise Wagners verfasste Schrift“, die ihrem spezifischen Anliegen bestens gerecht wird, „einem größeren Publikum Aufklärung zu geben“.

Den Annalise-Wagner-Preis 2006 überreichten Herr Rainer Helmke, 2. Beigeordneter des Oberbürgermeisters der Stadt Neubrandenburg, Herr Karsten Rohde, stellvertretender Bürgermeister der Stadt Neustrelitz und Hannelore Melka, Mitglied des Kuratoriums der Annalise-Wagner-Stiftung.

In seinem Dankwort hob Rainer Szczeniak hervor, dass sein Text als wissenschaftliche Vorarbeit für die gleichnamige Ausstellung des Neubrandenburger Regionalmuseums im Jahr 2005 entstand und auf den Forschungen vieler engagierter „Rethra-Forscher“ aus

mehreren Jahrhunderten beruht. Die Auszeichnung sei für ihn vor allem „eine Würdigung der jahrzehntelangen erfolgreichen Arbeit des Neubrandenburger Museums sowie vieler ehrenamtlicher Helfer“. Die „Suche nach Rethra“ am Neubrandenburger Regionalmuseum prägte auch seine eigene Entwicklung wesentlich, war er doch bereits in den 80er Jahren zunächst als Mitglied des Museumsjugendklubs und später als Museumsassistent aktiv am archäologischen Forschungsprojekt „Südende Tollenseesee“ des Neubrandenburger Regionalmuseums beteiligt und bekam dort sein „erstes Rüstzeug für den Beruf eines Archäologen vermittelt“. Rainer Szczesiak betonte: Die „Suche nach Rethra“ hat in unserer Region zur Ausbildung eines tiefen Geschichtsbewusstseins beigetragen. Sichtbares Zeichen dieser Entwicklung war 1872 die Gründung des Neubrandenburger Museums. Heute besitzt die einzigartige, sagenumwobene Historie Rethras eine große kulturelle Bedeutung, deren Ausstrahlung die breite Öffentlichkeit für die Regionalgeschichte sensibilisiert. Deshalb sollte Rethra als Allgemeingut für alle nutzbar sein.“ Der Annalise-Wagner-Preisträger erinnerte auch daran, dass es dem „unermüdlichen Wirken, dem großen Engagement Annalise Wagners“ zu verdanken ist, „dass zahlreiche Dokumente, unter anderem auch der Nachlass des bekannten Heimatforschers Walter Karbe der Nachwelt vorliegen“, die sich „als wichtige Informationsquelle für die Darstellung der jüngeren Geschichte der Prillwitzer Idole“ erwiesen.

Anlässlich des 20. Todestages Annalise Wagners und der Vergabe des 15. Annalise-Wagner-Preises ehrte die Stadt Neustrelitz zum ersten Mal einen Annalise-Wagner-Preisträger mit einer Ehrengabe der Heimatstadt Annalise Wagners, der Annalise-Wagner-Medaille.

Die Stadt Neustrelitz setzt damit ihrer ersten Ehrenbürgerin ein lebendiges Denkmal, erinnert an Annalise Wagners Engagement für das „Gedächtnis der Region“ und an den besonderen Beitrag, den Regionalliteratur und deren Autoren dafür leisten. Die erste Annalise-Wagner-Medaille verlieh der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Neustrelitz, Herr Karsten Rohde, am 24. Juni 2006 an Rainer Szczesiak aus Roga - und begründete damit eine neue Tradition mit großem symbolischem Wert.

Bei Kaffee und Kuchen gab es Gelegenheit zu intensivem Gedankenaustausch mit Stiftingsmitstreitern und „frisch gebackenem“ Preisträger. Den Tag beschloss eine gute gemeinsame Tradition von Karbe-Wagner-Archiv und Annalise-Wagner-Stiftung: Zum dritten Mal vermittelten Preisverleihung und Buchpremiere des druckfrischen aktuellen Heftes der Neuen Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs, wie lebendig Annalise Wagners Vermächtnis ist und wie ihr Credo heute fortwirkt: „Nur der vermag sich die Zukunft zu bauen, der die geschichtliche Vergangenheit trotz kritischer Wertung achtet, der die Eigenart unseres Heimatlandes liebt“. Die Autoren des Sonderheftes über Walter Karbe (1877 – 1956) machten im 50. Todesjahr Walter Karbes neugierig auf die Auseinandersetzung mit seinem Leben und Werk - und erinnerten daran, welchen ganz besonderen Anteil er hat an der Entwicklung Annalise Wagners, an ihrer Entscheidung für ihre Lebensaufgabe und an der materiellen Grundlage für deren Verwirklichung.

www.annalise-wagner-stiftung.de

Moritz Földner, erster Sportlehrer am Carolinum

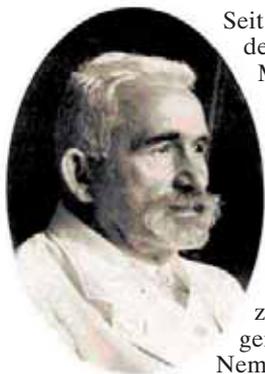
Zur Abrundung des in dem vorigen Heft dieser Zeitschrift (Nr. 136) erschienenen Beitrags „Das erste Jahrhundert Sportgeschehen am Carolinum Neustrelitz“ ist noch folgendes nachzutragen. Im zweiten Abschnitt („Lehrer und Schüler“) ist ein junger Lehrer, Moritz Földner, erwähnt, der als erster Turnlehrer der Schule zu gelten hat.^{*)} Vor seiner Anstellung musste er sich auf Weisung des regierenden Großherzogs in Berlin gründlich mit den Fortschritten und neuen Methoden im Turnwesen vertraut machen, bevor er ihn zum Lehrer am Carolinum „mit einem besonderen Gehalt“ ernannte.

Über seine Bestellung existiert ein amtlicher Hinweis in den „Offiziellen Beilagen zu den Mecklenburg – Strelitzischen Anzeigen“ (s. unten). Während im ersten Teil der Offiziellen Beilagen Verordnungen und sonstige wichtige, die Allgemeinheit betreffende Bestimmungen veröffentlicht wurden, enthielt der Zweite Teil Beförderungen und Personalmeldungen. In der 14. Beilage des Jahrgangs 1843 vom 27. September ist unter dem Datum vom 12. September auch ein Personalwechsel am Carolinum Neustrelitz vermerkt. Da der Großherzog den vierten Lehrer Rudolph Werner zum Prediger in Bredenfelde ernannt hatte, rückte an seine Stelle der bisherige fünfte Lehrer Dr. Carl Friedrich Scheibe. Dessen nunmehr frei gewordene Stelle erhielt der Schulamts – Candidat Moritz Földner.



Kraepelin-Tag 2006 in Neustrelitz

von Dr. Rainer Gold



Seit 1998 veranstaltet die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Dietrich-Bonhoeffer-Klinikums Neubrandenburg zu Ehren des Mitbegründers und Wegbereiters der wissenschaftlichen Psychiatrie, Emil Kraepelin, der am 15. Februar 1856 in Neustrelitz geboren wurde, ein interdisziplinäres wissenschaftliches Kolloquium für Psychiatrie, den Kraepelin-Tag. Im diesjährigen „Kraepelin-Jahr“, in dem des 150. Geburtstages des Psychiaters als Arzt und Wissenschaftler mit zahlreichen Veranstaltungen national und international gedacht wird, erfreute sich der Kraepelin-Tag in Mecklenburg-Strelitz besonderer Aufmerksamkeit. Er fand am 2. September 2006 erstmals direkt in Neustrelitz und zwar in der „Orangerie“ des Schloßparks statt. In den vorangegangenen Jahren war das Kraepelin-Kolloquium in Bornmühle/Groß Nemerow durchgeführt worden. Jedoch die Bürgerschaft von Neustrelitz erwartete natürlich, dass zum 150. Geburtstag des berühmten Sohnes der Stadt nicht nur die Gedenkveranstaltung mit Enthüllung der Gedenktafel am 15. Februar 2006, sondern auch das wissenschaftliche Kolloquium der Region für Emil Kraepelin in Neustrelitz durchgeführt wird /1/. Auch „Carolinum“ hatte darauf hingewiesen /2/.

Die Veranstaltung in der „Orangerie“ war mit fast 80 Zuhörern gut besucht, das Ambiente wurde der Persönlichkeit und dem Anlass durchaus gerecht.

Dem Veranstalter war es gelungen, namhafte Referenten für das Kolloquium zu gewinnen. Herr Privat-Dozent Dr. med. H.-J. Assion vom Westfälischen Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie der Ruhr-Universität Bochum sprach über „Kraepelins Verdienste als Wegbereiter der wissenschaftlichen Psychiatrie“. Daran schloss sich ein Vortrag von Dr. med. R. Gold vom Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum Neubrandenburg über „Emil Kraepelin und seine Erinnerungen an Neustrelitz“ an. Der renommierte Medizinhistoriker und Kraepelin-Forscher Privat-Dozent Dr. H. Steinberg vom Archiv für Leipziger Psychiatriegeschichte der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Leipzig machte „Historische Anmerkungen zu Emil Kraepelin und den Stationen seines Lebens“. Herr Dr. Steinberg hat schon zahlreiche Publikationen über Emil Kraepelin veröffentlicht, insbesondere über seine Zeit als Student in Leipzig und als Assistent der Professoren Paul Flechsig und Wilhelm Wundt. Mit dem Begründer der wissenschaftlichen Experimentalpsychologie, Wilhelm Wundt, war Emil Kraepelin durch eine enge persönliche und wissenschaftliche Beziehung verbunden /3/.

Im zweiten Teil des Kraepelin-Kolloquiums am 02. September 2006 sprach Herr Dr. H. Engels vom Max-Planck-Institut für Psycholinguistik aus Nimwegen (Niederlande) über „Emil Kraepelins Traumsprache und die schizophrene Sprachverwirrtheit“. Herr Dr. Engels hat als Psychologe auf diesem Gebiet promoviert und ist ein ausgewiesener Experte für diese Thematik, die auch eine Anknüpfung an die Traumanalyse von Sigmund Freud (1856-1939) bot. Zum Abschluss kam als Vertreter der Mecklenburgischen Universitäts-Psychiatrie, Herr Prof. Dr. med. D. Schlaefke, Leiter der Klinik für Forensische Psychiatrie der Universität Rostock, zu Wort. In Bezug auf die Abstinenzler-Bewegung, der Prof. Emil Kraepelin bereits als Ordinarius für Psychiatrie der Universität Heidelberg angehörte, und aus gegenwärtigem Anlass, sprach er „Zur Alkoholabstinenz: Fragen und Antworten von Emil Kraepelin bis zur Gegenwart“.

Die außerordentlich interessanten Vorträge fanden reges Interesse bei den Tagungsteilnehmern, zu denen Ärzte, Psychologen, Sozialpädagogen und andere an Emil Kraepe-

lin und der Psychiatrie Interessierte gehörten. Es ist beabsichtigt, die wissenschaftlichen Vorträge in einer Lang- oder Kurzfassung in der Zeitschrift „Carolinum“ zu veröffentlichen.

Vor den wissenschaftlichen Vorträgen und der Diskussion darüber standen aber die verschiedenen Grußworte im Mittelpunkt, die an den Veranstalter und die Teilnehmer der Tagung gerichtet wurden. Nach der Eröffnung durch den Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Dietrich-Bonhoeffer-Klinikums Neubrandenburg und wissenschaftlichen und organisatorischen Leiter des Kolloquiums, Dr. Gold, sprach der Stadtpräsident der Stadt Neustrelitz, Herr Vincent Kokert. In seinem Grußwort wünschte er sich, dass auch zukünftig der Kraepelin-Tag in Neustrelitz durchgeführt werde. Anzumerken ist, dass die Initiative dafür schon 2005 vom Bürgermeister der Stadt, Herrn Grund, aufgegriffen worden war.

Weitere Grußworte an das Auditorium des Kolloquiums wurden nun zur Freude des Auditoriums von Dr. Gold audiovisuell zur Kenntnis gebracht.

Zunächst wurde das Grußschreiben von Frau Professor Dr. Gunda Kraepelin und Frau Wera Stabel, den Enkelinnen von Prof. Emil Kraepelin, die bereits im Juni 1999 den damaligen Kraepelin-Tag in Groß Nemerow besucht hatten, vorgestellt. Sie bedauerten, aus gesundheitlichen Gründen leider nicht am diesjährigen Kraepelin-Tag teilnehmen zu können und schrieben weiter: „Wir bedauern dies in mehrfacher Hinsicht: Einmal weil meine Schwester und ich noch gerne an den Kraepelin-Tag im Juni 1999 denken, bei dem wir eine sehr aufgeschlossene und herzliche Aufnahme fanden und einige persönliche Anmerkungen zu unserem Großvater beisteuern durften. Zum Anderen, weil die interdisziplinäre Ausrichtung der Themen im diesjährigen Programm in besonderer Weise den vielfältigen Interessen und dem fachübergreifenden Denken unseres Großvaters entgegen kommt. Trotz der Appelle zur Interdisziplinarität, nimmt ja die wissenschaftliche Spezialisierung immer mehr zu, so dass die Freiheit umfassenden Denkens bedauerlicherweise kaum noch in ein Menschenleben hineinpasst.“

Schließlich hätten wir unsere Freude und Dankbarkeit über die Ehrungen E. Kraepelins durch die Stadt Neustrelitz gerne persönlich zum Ausdruck gebracht. Wir wünschen Ihnen und den Teilnehmern des Kolloquiums ein gutes Gelingen und anregende Erkenntnisse aus der Zusammenschau“.

Auch aus der Stadt München kamen Grussworte. Zu München hatte Emil Kraepelin eine besondere Beziehung. An der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität war er, von der Universität Heidelberg kommend, von 1903 bis 1922 Ordentlicher Professor für Psychiatrie. 1917 wurde Emil Kraepelin dort zusätzlich der Gründungsdirektor der „Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie“, heute Max-Planck-Institut für Psychiatrie. Zunächst wurde das schriftliche Grußwort präsentiert, das der heutige Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Ludwig-Maximilians-Universität München, Herr Prof. Dr. med. Hans-Jürgen Möller, an die Veranstalter des Kraepelin-Tages in Neustrelitz richtete:

„Es ist schön, von Ihnen zu hören, dass Sie am Geburtsort Emil Kraepelins das Andenken an diesen, für unser Fach nicht nur historisch, sondern auch aktuell noch immer bedeutsamen Psychiater und Forscher bewahren und ihn durch die in sequentieller Folge stattfindenden Kraepelin-Tage ehren. Zweifelsohne ist Kraepelin eine der wichtigsten Mitbegründer der modernen Krankheitssystematik, psychopathometrischen Diagnostik und neurobiologisch orientierten ätiopathogenetischen Forschung in unserem Fachgebiet. Dies wird nicht nur aus unserer deutschen und europäischen Perspektive so gesehen, sondern auch weltweit anerkannt, insbesondere auch in den USA, wo die Entwicklung des Diagnosesystems DSM, seit der 3. Revision (DSM-III), im Sinne eines Neokraepelinianismus geprägt wurde.“

Mein verehrter Amtsvorgänger, Herr Prof. Dr. Hanns Hippus, wie auch ich selber fühlen uns in München der Kraepelin'schen Tradition sehr verpflichtet. Deshalb war es uns beiden ein Herzensanliegen, den von Kraepelin 1904 eröffneten Altbau unserer psychiatrischen Universitätsklinik in optimaler Weise zu renovieren, was 1998 abgeschlossen werden konnte, und dabei u.a. die aus dieser Zeit stammende Bibliothek durch Ersatz verloren gegangener Teile so historisch genau wiederherzustellen, dass sie heute wie zu Kraepelins Zeiten aussieht. Dieser wunderschöne Altbau beherbergte auch das Labor von Alois Alzheimer, in dem wir ein psychiatriehistorisches Museum eingerichtet haben, das u.a. wichtige Zeugnisse aus der Zeit Kraepelins und Alzheimers beherbergt".

Professor Möller wies außerdem auf die Edition des Gesamtwerkes von Emil Kraepelin hin, die unter biographischen, wissenschaftshistorischen und psychiatriekonzeptuellen Aspekten außerordentlich interessant sei und für die sowohl der inzwischen emeritierte Prof. Hippus als auch Prof. Weber vom Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München Mitherausgeber sind.

Vom selbigen Max-Planck-Institut für Psychiatrie (Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie) aus München erreichte die Teilnehmer des Kraepelin-Tages auch ein Grußwort seines Direktors, Prof. Dr. Dr. Florian Holsboer :

„Sehr geehrter Herr Kollege Gold, sehr verehrte Anwesende beim Kraepelin-Tag 2006 in Neustrelitz, als Direktor des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie in München, das 1917 von Emil Kraepelin – zusammen mit einer Gruppe bedeutender internationaler Wissenschaftsmäzene – gegründet wurde, sende ich Ihnen auf diesem Wege die besten Grüße und bedaure es sehr, nicht persönlich bei Ihrer Veranstaltung anwesend sein zu können. Zunächst freue ich mich sehr, dass Sie eines der bedeutendsten Wissenschaftlicher unseres Fachgebietes anlässlich seines 150. Geburtstages und 80. Todestages festlich gedenken.

Kraepelins wissenschaftliche Lebensleistung wird, mehr denn je, weltweit anerkannt; seine nosologische Vorgehensweise bildet nach wie vor die Grundlage der modernen psychiatrischen Klassifikationsschemata, und sein Konzept, präklinische und klinische Forschung in einem Institut zusammenzuführen, ist heute so aktuell wie vor 100 Jahren. Dass Kraepelins älterer Bruder Karl, ausgewiesener Biologe und Leiter des Naturhistorischen Museums in Hamburg, daran bedeutenden Anteil hat, ist kaum bekannt. Seit etwa 10 Jahren entdecken Wissenschaftler in Spanien und Südamerika Kraepelins Schriften neu und auch die Rezeption seiner Werke in den USA und Kanada nimmt stetig zu. Schließlich darf ich noch darauf hinweisen, dass die international herausragende wissenschaftliche Stellung von Kraepelins Forschungsinstitut, der „Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie" in München, dem heutigen Max-Planck-Institut für Psychiatrie, erst im Mai dieses Jahres durch ein Gremium internationaler Fachgutachter erneut bestätigt wurde.

Das Max-Planck-Institut fühlt sich aber auch dem wissenschaftshistorischen Erbe Emil Kraepelins verbunden. Das Historische Archiv des Instituts ediert seit nunmehr sieben Jahren, nicht zuletzt unter Mithilfe des Stadtarchivs Neustrelitz, unbekannte oder schwer erreichbare Schriften, Briefe und Dokumente Emil Kraepelins. Am 2. November dieses Jahres werden wir, im Gedächtnis an unseren Institutsgründer, die Goldene Kraepelin-Medaille verleihen, während auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychologie und Neurologie, ebenfalls im November, ein spezielles Symposium zu Emil Kraepelin veranstaltet wird. Somit eröffnet Ihr Kraepelin-Tag den Reigen der ehrenden Gedenkfeiern.

Wie ich mit großem Interesse aus dem mir zugesandten Festprogramm entnehme, werden die wichtigsten Bereiche des Lebens und Wirkens von Emil Kraepelin in den nachfolgenden Referaten dargestellt, so dass ich mich auf einige wenige Aspekte der persönlichen Beziehungen zwischen Kraepelin und Neustrelitz beschränken möchte.

Im August 1915 reisten Kraepelin und seine jüngste Tochter Hanna in dreieinhalb Wochen mit dem Rad von München nach Neustrelitz. Diese Reise galt in erster Linie der Fa-

milienforschung, der sich Kraepelin seit Beginn des Ersten Weltkrieges zeitweise widmete. Am 13. August 1915 gelangten die beiden von Hagenow kommend in Warsow bei Pastor Roesse an. Zwar konnte ihnen der Geistliche nicht viel über die Vorfahren Kraepelins erzählen, doch wies er voll Stolz auf seine eigenen Ölgemälde hin – Landschafts- und Genreszenen, die er während seiner Ausbildung an der Münchner Kunstakademie selbst verfertigt hatte.

Nur eine knappe Woche, vom 20. bis 26. August, dauerte Kraepelins Aufenthalt in Neustrelitz. Dennoch absolvierte er ein erstaunliches Besuchsprogramm: er wanderte um den Glambecker See, entlag des Zierker Sees zu Schloß und Schützenhaus, hielt Einkehr am Krebssee, besuchte den Tiergarten, ging durch die Stadt und betrachtete die Anwesen Glambecker Straße 14 und Alt-Strelitzerstraße, in denen einst seine Ehefrau gewohnt hatte. Verwandte und Freunde kamen, um den in der Ferne berühmtgewordenen Professor zu bestaunen. Ein knappes Jahr später weilte Kraepelin, wenn auch nur kurz zum letzten Mal in seiner Geburtsstadt. Am 26. September 1916 stattete er seiner Schwester Emma einen Kondolenzbesuch ab; ihr Ehemann, der Oberlandesgerichtsrat und ehemalige Woldegker Amtsrichter Anton Willert, war kurz vorher in Neustrelitz verstorben. Im privaten Kreis sprachen Kraepelin, seine Ehefrau und seine Geschwister weiterhin schönstes Mecklenburger Platt, daran hatten auch die langen Jahre in Dorpat, Heidelberg und München nichts geändert.

Mir bleibt nur übrig, Ihnen aus der Ferne die Verbundenheit zu versichern, die meine Mitarbeiter und ich für die Geburtsstadt Emil Kraepelins empfinden. Ich wünsche Ihnen allen einen im Geiste dieses großen Gelehrten erfüllten Festtag. Vielen Dank. Florian Holsboer”.

Der Kraepelin-Tag in Neustrelitz begann 10.00Uhr und dauerte bis 16:00Uhr. Er endete bei Sonnenschein mit einem kollegialen Gedankenaustausch der zufriedenen Teilnehmer des informellen „Emil-Kraepelin-Arbeitskreises“ auf der Terrasse der „Orangerie“, wobei auch schon der Kraepelin-Tag 2007 geplant wurde.

Literatur:

- /1/ Pressemitteilung der Stadt Neustrelitz vom 16.02.2006; vgl. auch „Nordkurier. Strelitzer Zeitung“ v. 16.02.2006 und 02.09.2006
- /2/ Gold, R.: Emil Kraepelin aus Neustrelitz. Bahnbrechender Psychiater, Forscher, Universitätslehrer und Wissenschaftsorganisator von Weltgeltung, in: Carolinum. Historisch-literarische Zeitschrift 70 (2006) Nr.136, 96-100
- /3/ Steinberg, H.: Kraepelin in Leipzig. Eine Begegnung von Psychiatrie und Psychologie. Bonn: Edition Das Narrenschiff im Psychiatrie-Verlag (2001)

Anschrift des Verfassers:

Dr. med. Rainer Gold, Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Wilhelm-Külz-Str. 13, 17033 Neubrandenburg

Kraepelins Leben und Leistungen für die wissenschaftliche Psychiatrie

Hans-Jörg Assion, Bochum

150 Jahre nach der Geburt von Emil Kraepelin und 80 Jahre nach seinem Tod hat das Kraepelin'sche Werk weiterhin große Bedeutung für die Psychiatrie. Die Leistungen dieses großen Psychiaters und das weitreichende Schaffen sollen in dem folgenden Überblick gewürdigt werden. Kraepelin gilt als Begründer der modernen wissenschaftlichen und klinischen Psychiatrie. Er beherrschte das psychiatrische Fach über Jahrzehnte in der gesamten Breite und war auf vielen Gebieten wegbereitend. Grundlegend ist sein in jeder Auflage immer wieder modifiziertes und erweitertes Lehrbuch der Psychiatrie. Er leistete richtungweisende Beiträge zur transkulturellen Psychiatrie, forensischen Psychiatrie und zur Kriminologie. Seine Interessen reichten von der Beschäftigung mit der Alkoholabhängigkeit, bis zur Geschichte der Psychiatrie. Eine bedeutende und weitreichende Leistung war die Gründung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, woraus die bis heute als Einrichtung der Spitzenforschung bekannten Max-Planck-Institute hervorgingen.

Kurzportrait

Emil Wilhelm Magnus Georg Kraepelin wurde am 15. Februar 1856 in Neustrelitz im heutigen Mecklenburg-Vorpommern geboren. Er studierte in Leipzig, als gerade das richtungweisende Werk des Experimental-Psychologen Wilhelm Wundt (1832-1920) „Grundzüge der physiologischen Psychologie“ (1874) erschien. Kraepelin wechselte bald von Leipzig nach Würzburg und besuchte dort – wie er selbst später nicht ohne Stolz schrieb – „widerrechtlich“ die von Franz von Rinecker (1811-1883) abgehaltene psychiatrische Vorlesung. Im Jahr 1878 promovierte er mit dem Thema „Ueber den Einfluss acuter Krankheit auf die Entstehung von Geisteskrankheit“.

1878 wurde er Assistent an der Kreis-Irrenanstalt in München bei Bernhard von Gudden (1824-1886) und wurde im Februar 1882 „Erster Assistent“ an der „Leipziger Irrenklinik“ unter Paul Emil Flechsig (1847-1929). Kraepelin engagierte sich in dieser Zeit stark in dem Wundt'schen Laboratorium für experimentelle Psychologie, was ihm die Kritik von Flechsig einbrachte. Trotz offensichtlicher Behinderungen durch Paul Flechsig gelang es Kraepelin im Jahr 1882 dennoch, an der medizinischen Fakultät in Leipzig zu habilitieren. Nach Erreichen dieses persönlichen gesetzten Ziels, die Habilitation vor dem 30. Lebensjahr zu erlangen, folgte für Kraepelin im Jahr 1883 eine Zeit der finanziellen Krise. Daher entschloss er sich, wieder zu Bernhard von Gudden an die Kreis-Irrenanstalt München zurückzukehren.

Bis zu seiner Ernennung zum Ordinarius an der deutsch-baltischen Universität in Dorpat im Jahr 1886 – in der Nachfolge des nach Freiburg berufenen Hermann Emminghaus – kam es zu einigen Ortswechseln. So war er 1884 Oberarzt an der „Heilanstalt“ in Leubus in Schlesien und 1885 an der „Irrenabteilung“ des „Allgemeinen Stadt-Krankenhauses“ in Dresden.

Kraepelin war seit 1871 mit der ebenfalls aus Neustrelitz stammenden, um sieben Jahre älteren Ina Schwabe verlobt. Mit der Hochzeit zögerte Kraepelin dennoch aus beruflichen Gründen, bis er schließlich 1884 heiratete. In Dresden wurde im November 1885 die erste Tochter geboren; sie starb wenige Stunden nach der Geburt. Von 2 weiteren Töchtern starb eine Tochter 1890 im Kindesalter an einer Nasendiphtherie. 1890 bekam Kraepelin einen Sohn, der auch im Kindesalter starb. Insgesamt hatte Kraepelin acht Kinder, von denen vier bereits in früher Kindheit verstarben.

Nach fünfjähriger Tätigkeit in Dorpat, wechselte er im Jahr 1891 an die Universität in Heidelberg und wurde Nachfolger von Carl Fürstner (1848-1906). In Heidelberg überarbeitete Kraepelin in der Folge dreimal sein Lehrbuch (4. bis 6. Auflage).

1903 kam der Ruf an die Universität München, wo er bis zu seiner Emeritierung als Wissenschaftler und Kliniker tätig war. In diese Zeit fällt die Gründung der „Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie“. 1920 erhielt er ehrenhalber den Dokortitel der philosophischen Fakultät der Universität in Königsberg. Die Leitung der Klinik legte Emil Kraepelin 1922 nieder, die 1924 von Oswald Bumke (1877-1950) übernommen wurde. Emil Kraepelin starb am 7. Oktober 1926 in München und wurde in Heidelberg beigesetzt.

Bericht eines Zeitzeugen

Als Zeitzeuge äußerte sich der Psychiater Kurt Kollé (1898-1975) über Kraepelin, den er noch während seiner Münchener Studentenzeit erlebte. So schreibt er in dem von ihm herausgegeben Buch „Große Nervenärzte“ (Kollé 1956):

„Mit größter Erwartung sah ich der ersten Vorlesung von Kraepelin entgegen, von dem ich schon so viel gehört hatte. Meine Enttäuschung war zuerst groß. Der kleine, gedrungenere, vierschrotige Mann wirkte gar nicht so, wie ich mir einen großen Seelenarzt vorgestellt hatte. Kraepelin, der damals 64 Jahre alt war, hielt uns einen zweistündigen nüchtern-trockenen Vortrag, in dem er grundsätzliche Fragen seines Faches erörterte und eine Überblick über die wichtigsten Probleme der Psychiatrie brachte. Zum Schluss entschuldigte er sich für seine lange Rede und versicherte, dass er niemals während des ganzen Semesters wieder einen zusammenhängenden theoretischen Vortrag halten werde. Kraepelin hielt sein Versprechen und demonstrierte uns fortan nur noch zahlreiche Kranke, zu denen er kurze, eindrucksvolle Kommentare gab. Eine überaus reiche Anschauung wurde dem Hörer zuteil. Meine anfängliche Enttäuschung wich, je häufiger ich dem seiner Sache so restlos hingebenden Lehrer zuhören durfte, mehr und mehr der Bewunderung für den Mann und der Begeisterung für das Fach. Vielleicht war es gerade die jeder Phrase abholde Art, die so anziehend wirkte. Auch der junge Student musste den Eindruck gewinnen, dass diesen Kraepelin nichts auf der Welt als die Psychiatrie zu interessieren schien.“

Kraepelins Schriften

Kraepelin gilt als Arbeitsfanatiker und war dabei ein sehr produktiver Mensch. Das ist allein aus der Zahl seiner Veröffentlichungen abzulesen. Insgesamt sind es 176 Schriften, die in den bibliographischen Lexika erfasst sind. Er beschäftigte sich mit verschiedensten Themen aus dem gesamten Fachgebiet der Psychiatrie. Kraepelin griff pharmakologische Themen und physiologische Fragestellungen ebenso auf, wie Themen der Arbeitspsychologie („Ueber die Messung der geistigen Leistungsfähigkeit und Ermüdbarkeit“, 1898). Er beschäftigte sich mit forensischen Fragen („Die Abschaffung des Strafmaßes. Ein Vorschlag zur Reform der heutigen Strafrechtspflege“, 1880), mit psychologischen Vorgängen („Ueber psychische Zeitmessungen“, 1882) und intensiv mit dem Problem der Abhängigkeit von „Alkohol“, worüber er mehrere Abhandlungen verfasste (z.B.: „Ueber Alkohol und Tee“, 1891). Kraepelin setzte sich darüber hinaus mit der Organisation einer Klinik sowie Versorgungsformen und -strukturen auseinander (z.B.: „Ueber die Wachabteilung der Heidelberger Irrenklinik“, 1895; „Die psychiatrischen Aufgaben des Staates“, 1900). Erwähnenswert sind auch seine Arbeiten auf dem Gebiet der transkulturellen Psychiatrie („Psychiatrisches aus Java“, 1904).

In seiner späten Münchener Zeit verfasste Kraepelin auch ein psychiatrie-historisches Werk, ein Rückblick über „100 Jahre Psychiatrie. Ein Beitrag zur Geschichte menschlicher Gesittung“ (1918). Eines seiner letzten Werke – mit einem für Kraepelins psychiatrische

Leistungen bezeichnenden Titel – ist die Arbeit aus dem Jahr 1926: „Irrenfürsorge und Wissenschaft“.

Wenig rühmlich bleiben seine Äußerungen zur Degenerationslehre, wie zum Beispiel in den Arbeiten mit den Titeln „Zur Entartungsfrage“ (1908) oder „Geschlechtliche Verirungen und Volksvermehrung“ (1918).

Compendium der Psychiatrie

Das grundlegende Werk, das in seinen Überarbeitungen später zur weitreichenden Bedeutung Kraepelins beitragen sollte, ist das im Jahr 1883 im Verlag Abel herausgegebene Lehrbuch mit dem Titel der 1. Auflage „Compendium der Psychiatrie. Zum Gebrauch für Studierende und Ärzte“.

Kraepelin war noch Privatdozent in Leipzig, als er das Buch verfasste und sicherlich war ein Motiv zunächst auch, seine finanzielle Situation aufzubessern. Folgt man Kraepelins Äußerungen, so war er von dem Vorhaben nicht sonderlich begeistert: „Ich hätte weit lieber eine Kriminalpsychologie geschrieben, doch folgte ich dem Räte Wundts, den ich in allen solchen Angelegenheiten einzuholen gewohnt war und machte mich an die weniger reizvolle Aufgabe, die ich zum größten Teil in den Osterferien 1883 erledigte.“

Schon im Compendium wird deutlich, dass die Bewertung der Prognose für die Kraepelin'sche Klassifizierung psychischer Erkrankungen wichtig ist.

Lehrbuch für Psychiatrie

Bis 1899 bearbeitete Kraepelin mehrfach sein Lehrbuch, das ab der 2. Auflage den Titel „Psychiatrie. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte“ bekam. Auch in den folgenden Jahren wurde das Lehrbuch konzeptuell immer wieder verändert, angepasst und erweitert und die neu gewonnen Kenntnissen eingearbeitet. In seiner Heidelberger Zeit präzierte Kraepelin in der 6. Auflage von 1899 die Beschreibungen der Psychose-Erkrankungen in einer Weise, wie es vorher nicht geschah. Er entwickelte dabei seine Erkenntnisse durch ein genaues Studium der Erkrankungen und erfasste die Krankheitsbilder mittels einer peniblen, wissenschaftlichen Datenerhebung anhand von „Zählkarten“. Aus den Daten zog er wiederum seine Schlüsse und entwickelte seine Konzepte. Eine weitreichende Bedeutung hatte seine klare Unterscheidung von zwei Formen psychischer Krankheit, der „Dementia praecox“ von dem „manisch-depressiven Irresein“. Zwar wurde der Begriff „Dementia praecox“ wenige Jahre später durch Eugen Bleulers Bezeichnung „Schizophrenie“ ersetzt, das Konzept setzte sich hingegen weltweit durch. Die „manisch-depressive Störung“ ist bis in unsere heutige Zeit bekannt.

Kraepelin beschäftigte sich in seinem Lehrbuch nicht nur mit der Psychopathologie und systematischen Erfassung von Erkrankungen, sondern auch mit den Behandlungsformen und vertrat zu seiner Zeit die Auffassung, dass durch die beruhigenden Medikamente eine „Umwälzung“ in der Krankenbehandlung erreicht worden sei.



Abbildung 1: Manisch Kranke (aus: E. Kraepelin, Psychiatrie, 8. Aufl., 1913)

In der 8. Auflage seines Lehrbuchs (1909) befasste sich Kraepelin detailliert mit der Erkrankung des „manisch-depressiven Irreseins“. Die mittlerweile als „bipolare Störung“ bezeichnete Erkrankung wird im folgenden Abschnitt beispielhaft näher erläutert, um das systematische Vorgehen von Kraepelin zu verdeutlichen. Mit dieser Vorgehensweise ist Kraepelin vorbildlich, denn seine wissenschaftliche Arbeit diente dem Ziel, Schlussfolgerungen aus den gewonnenen Erkenntnissen zu ziehen. Letztlich nimmt Kraepelin damit ein evidenzbasiertes Vorgehen im psychiatrischen Fachgebiet vorweg. Das macht seine Ergebnisse bis in die heutige Zeit nachvollziehbar und es ist Kraepelin als wesentliche Leistung anzurechnen, durch sein methodisches Arbeiten dazu beigetragen zu haben, das sich das Fach Psychiatrie zu einer klinischen Wissenschaft entwickelt hat. Der Einfluss Kraepelins ist bis in die heutigen psychiatrischen Klassifikationssysteme („Internationale Klassifikation psychischer Störungen“, ICD-10; „Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen“, DSM-IV) zu erkennen.

Kolle schreibt: „Blickt man auf die zuletzt von Kraepelin beabsichtigte Ordnung der seelischen Krankheiten und vergleicht sie mit dem heutigen Stand der psychiatrischen Wissenschaft, wird man ohne jede Übertreibung sagen dürfen, dass die von Kraepelin in jahrzehntelangem Ringen mit dem schwierigen Gegenstand geschaffene Systematik bis heute, dreißig Jahre nach seinem Tode, durch nichts Besseres ersetzt werden konnte.“ (Kurt Kolle, 1956)

„Manisch-depressives Irresein“

Kraepelin betrachtete das manisch-depressive Irresein als eine einheitliche Krankheit, bei der es Hinweise auf eine familiäre Disposition gebe. Den Verlauf mit „depressiven oder manischen Anfällen“ sah er von äußeren Einflüssen im wesentlichen unabhängig. Er unterschied bei diesem „krankhaften Dauerzustand“ eine depressive Veranlagung als „konstitutionelle Verstimmung“, die manische Veranlagung als „konstitutionelle Erregung“, die reizbare Veranlagung sowie die Zykllothymie. Im symptomfreien Intervall in der Regel „normal“ wirkend, ging er davon aus, dass bei genauer Beobachtung dennoch leichte Auffälligkeiten des psychischen Allgemeinbefindens der Erkrankten zu bemerken seien.

Die 8. Auflage des Lehrbuchs für Psychiatrie (1909-1915) ist durch anschauliche Abbildungen eindrucklich und vermittelt einen Einblick in die klinische Realität der Versorgung der psychisch Erkrankten zu dieser Zeit. Abb. 1 zeigt ein Bild mit der Aufschrift „Manisch Kranke“, worauf sich die überschießende Energie der Kranken erkennen lässt. Andere Fotografien des Lehrbuchs zeigen manische Patienten mit erhöhter Erregbarkeit, erhöhtem Energieniveau und Rededrang sowie Beispiele für „manische Reden“ oder „manisches Geschreibsel“.

Eindrucksvoll sind die Aufzeichnungen der Krankheitsverläufe. Die heute als „Life-Charts“ bezeichneten Aufzeichnungen verdeutlichen das systematische Vorgehen von Kraepelin und seine Auffassung, dass dem Verlauf und der Prognose bei der Krankheitsbeschreibung eine besondere Bedeutung zukommt.

Kraepelin erforschte penibel die Altersverteilung des „manisch-depressiven Irreseins“ und die Erstmanifestation der Krankheit. Seine Aussagen bestätigen sich auch in jüngsten Forschungsarbeiten.

Das präzise klinische Vorgehen wird auch daran deutlich, wie Kraepelin Übergangsformen des „manisch-depressiven Irreseins“ beschrieb, die er als

„Mischzustände“ bezeichnete. Die Unterscheidung von „Denkstörung“, „Verstimmung“ und „Willensstörung“ führte zur Differenzierung von „depressiver Manie“, „erregter Depression“, „gedankenarmer Manie“, „ideenflüchtiger Depression“ und „manischem Stupor“.

Diese Beispiele verdeutlichen die präzise klinische Systematik der Kraepelinschen Nologie, wenngleich das Konzept der Einheit einer manisch-depressiven Erkrankungen nicht mehr der heutigen Auffassung entspricht. Seit den 1960ern werden unipolare Depression und bipolare Verläufe in der klinischen Wissenschaft unterschieden.

Transkulturelle Psychiatrie

Schon bei den seit 1903 geführten Berufungsverhandlungen für die Übernahme der ärztlichen Leitung der Münchener Universitätsklinik machte Kraepelin eine längere Auslandsreise zur Bedingung.

Am 21. Dezember 1903 brach er dann zusammen mit seinem Bruder Karl von Heidelberg aus nach Genua auf und reiste von dort nach Südostasien. Die Reise dauerte 4 Monate und endete im April 1904. Über diese Zeit gibt es eine Reihe von Briefe.

„Kraepelin verschaffte sich nach dem Dienstbeginn im Oktober 1903 einen Überblick über den Stand der Bauarbeiten, begann mit dem klinischen Unterricht noch im Hörsaal der unweit gelegenen Medizinischen Klinik und vollendete etwa eine Stunde vor Abgang des Zuges die letzten Arbeiten an der 7. Auflage seines Lehrbuches.“ (Hoff 1994).

Kraepelin untersuchte auf der Insel Java mit wissenschaftlicher Akribie die psychischen Erkrankungen der einheimischen Bevölkerung und stellte die Erkenntnisse in entsprechenden Veröffentlichungen dar (Kraepelin 1904). Das machte ihn zum Begründer der vergleichenden bzw. transkulturellen Psychiatrie.

Initiator auf vielen Gebieten

Bereits als 24-jähriger veröffentlichte Kraepelin sein Erstlingswerk. In der lesenswerten Schrift äußerte er sich dazu, Rechtsbrecher zu erziehen und zu bessern und plädierte für die Abschaffung der Prügelstrafe. („Die Abschaffung des Strafmaßes. Ein Vorschlag zur Reform der heutigen Strafrechtspflege.“ 1880).

Kraepelin hat sich zu vielen psychiatrischen Themen geäußert. Besonders markant war seine Auffassung zum Thema Alkohol. Er lehnte den Konsum von Alkohol strikt ab und war strikter Abstinenzler. In mehreren Arbeiten stellte er die Alkoholfolgen dar (z.B. „Alkohol und Seelenleben“, 1911).

Kraepelin gilt auch als Vater der Pharmakopsychologie bzw. Psychopharmakologie. Er untersuchte den Einfluss von Substanzen auf Abläufe der Psyche (Kraepelin 1882). In seinem umfassenden Schaffenswerk äußerte er sich zu vielen Krankheitsbilder, zu Stoffwechselerkrankungen, zur Epilepsie, zu infektiösen Krankheiten u.v.m.

Kraepelin in der Kritik

Kraepelin war der Entartungs- und Degenerationslehre positiv eingestellt, wie aus den bereits erwähnten Werken „Zur Entartungsfrage“ (Kraepelin 1908) und „Geschlechtliche Verirrungen und Volksvermehrung“ (Kraepelin 1918) zu entnehmen ist. Kraepelin schreibt:

„Man darf wohl daran denken, dass namentlich der unerfreuliche Internationalismus des jüdischen Volkes durch die ihm auferlegte nationale Entwurzelung großgezogen wurde. (...) Leider scheint das deutsche Volk dieser Entwurzelungsgefahr in besonderes hohem Grade ausgesetzt zu sein; ihr wird Vorschub geleistet durch die Eheschließungen mit Angehörigen fremder Völker.“

Diese Auffassungen prägten sich bei Kraepelin während seiner Münchener Zeit aus und entsprechen einer unkritischen Übernahme von Gedankengut, das in dieser Zeit Teile

auch einflussreicher Kreise beherrschte. Von Kraepelin ist aber ein aktives Handeln in dieser Richtung nicht bekannt geworden.

Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie

Bereits vor dem 1. Weltkrieg beschäftigte sich Kraepelin mit dem Gedanken, eine Forschungsstätte für Psychiatrie zu gründen. Das verlangte ein starkes Engagement von Kraepelin, dem es gelang, das Institut im Jahr 1917 ins Leben zu rufen.

Es hatte folgende Abteilungen: Klinische Abteilung (J. Lange), hirnpathologische Abt. (Brodmann, Nißl, Spielmeier), serologische Abt. (Plaut, Jähnel), genealogische Abt. (Rüdin).

Zunächst in der Klinik in der Nussbaumstrasse in München untergebracht, bekam die deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie 1928 ein eigenes Gebäude in München-Schwabing. Aus der deutschen Forschungsanstalt sind die Max-Planck-Institute hervor gegangen.

Kraepelins Schüler

Als Leiter einer großen Klinik für Psychiatrie, die auch wissenschaftlicher Mittelpunkt dieser Zeit war, zog Emil Kraepelin viele bekannte Forscher-Persönlichkeiten an. In der Klinik waren z.B. tätig:

- Franz Nissl (1860-1919), der später in Heidelberg wirkte und durch histopathologische Untersuchungen und Färbetechniken bekannt wurde,
- Alois Alzheimer (1864-1915), der Beschreiber der nach ihm benannten Demenz,
- Gustav Aschaffenburg (1866-1944), der spätere Ordinarius für Nervenheilkunde an der Universität Köln,
- Robert Gaupp (1870-1953), bekannt durch die nach ihm benannte Paranoia,
- Johannes Lange (1891-1938), Mitherausgeber der letzten Auflage des Kraepelin'schen Lehrbuchs
- u.v.m.

Neo-Kraepelianismus

Die Rezeption von Kraepelin im 20. Jahrhundert war beachtlich. Besonders hervor zu heben sind die sog. „Neo-Kraepelianer“. Seit mehreren Jahrzehnten berufen sich namhafte Psychiater – explizit aus den USA – auf Emil Kraepelin. Hierzu zählen Wissenschaftler aus St. Louis und New York, namentlich G. Winokur (1969), R. L. Spitzer (1975) oder G. L. Klerman (1978). Die Wurzel dieser Strömung finden sich bereits in den 1950ern in Deutschland (Mayer-Gross 1957).

Die Grundsätze des Neo-Kraepelianismus entsprechen Grundpositionen des Kraepelinschen Denkens (modifiziert n. Hoff 1994):

- Die Psychiatrie ist ein Zweig der Medizin.
- Die Psychiatrie sollte moderne wissenschaftliche Methoden einsetzen.
- Die Psychiatrie behandelt Menschen, die krank sind.
- Es gibt eine Grenze zwischen Normalität und Krankheit.
- Seelische Krankheiten sind unterscheidbar.
- Der Schwerpunkt ärztlicher Tätigkeit sollte auf biologischen Aspekten liegen.
- Es sollte eine Beschäftigung mit der Diagnose und Klassifikation geben.
- Diagnostische Kriterien sollten in einem Kodex festgelegt werden.
- Forschungsvorhaben sollten statistische Techniken einsetzen.

Literatur

- Hoff P (1994) Emil Kraepelin und die Psychiatrie als klinische Wissenschaft. Springer, Berlin.
- Klerman GL (1978) The evolution of a scientific nosology. In: JC Shershow (Hrsg) Schizophrenia: Science and Practice. Harvard University Press, Cambridge London, 99-121
- Kolle K (1956) Emil Kraepelin 1856-1926. In: Kolle K. Grosse Nevenärzte. 3 Bde. Thieme, Stuttgart. Bd. 1 S 175-186
- Kraepelin E (1880/81) Ueber den Einfluss acuter Krankheit auf die Entstehung von Geisteskrankheiten. Arch Psychiatr Nervenkr 11, 137-183, 295-350, 649-677; 12, 65-121, 287-336
- Kraepelin E (1880) Die Abschaffung des Strafmaßes. Ein Vorschlag zur Reform der heutigen Strafrechtspflege. Enke, Stuttgart
- Kraepelin E (1882) Ueber psychische Zeitmessungen. Schmidt's Jahrbücher 196, S 205-213
- Kraepelin E (1882) Ueber die Einwirkung einiger medikamentöser Stoffe auf die Dauer einfacher psychischer Vorgänge. Philos. Studien 1 S 417-462
- Kraepelin E (1883) Compendium der Psychiatrie. Abel, Leipzig
- Kraepelin E (1889) Psychiatrie. Ein kurzes Lehrbuch für Studierende und Aerzte. Abel, Leipzig, 3. Aufl.
- Kraepelin E (1891) Ueber Alkohol und Tee. In: 10. Int med Congr Berlin 1890, 4, Abt. 9, 94-96
- Kraepelin E (1895) Ueber die Wachabteilung der Heidelberger Irrenklinik. Allg Z Psychiat 51, 1-21
- Kraepelin E (1898) Ueber die Messung der geistigen Leistungsfähigkeit und Ermüdbarkeit. In: Verh Vers Ges dtsh Naturf u Aerzte 70, II, 1. Teil, 217-222
- Kraepelin E (1899) Psychiatrie. Barth, Leipzig, 6. Aufl.
- Kraepelin E (1900) Die psychiatrischen Aufgaben des Staates. Fischer, Jena
- Kraepelin E (1904) Psychiatrisches aus Java. Zbl Nervenheilk. Psychiatr. 27 (n.F. 15), 468/469
- Kraepelin E (1908) Zur Entartungsfrage. In: Zbl Nervenheilk Psychiatr, n. F. 19, 745-751
- Kraepelin E (1909-1915) Psychiatrie. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte. Barth, Leipzig, 8. Aufl.
- Kraepelin E (1911) Alkohol und Seelenleben. In: Schr d. Alkoholgegnerbundes, Nr. 40, Basel
- Kraepelin E (1916) Ein Forschungsinstitut für Psychiatrie. Zschft. ges. Neurol. Psychiatr 32, S 1-38
- Kraepelin E (1918) Hundert Jahre Psychiatrie. Berlin, Springer
- Kraepelin E (1918) Geschlechtliche Verirrungen und Volksvermehrung. In: Münch med Wschr 65, 117-120
- Kraepelin E (1926) Irrenfürsorge und Wissenschaft. In: Reichs-Gesundheitsbl, Nr. 12, 307
- Mayer-Gross (1957) Kraepelins Arzneimittelstudien und die pharmakologische Psychiatrie der Gegenwart. Nervenarzt 28, S 97-100
- Spitzer (1975) On pseudoscience in science, logic in remission and psychiatric diagnosis. J Abnormal Psychology 84:442-452
- Steinberg H (2001) Kraepelin in Leipzig. Eine Begegnung von Psychiatrie und Psychologie. Edition Das Narrenschiff im Psychiatrie-Verlag, Bonn
- Winokur G, Clayton PJ, Reich T (1969) Manic-depressive Insanity. Mosby, St Louis
- Wundt W (1874) Grundzüge der physiologischen Psychologie. Engelmann, Leipzig

Emil Kraepelin und seine Erinnerungen an Neustrelitz

R. Gold

Gekürzte und leicht geänderte Fassung des Vortrags zum “Kraepelin-Tag 2006”, Interdisziplinäres Wissenschaftliches Kolloquium für Psychiatrie am 02.09.2006 in der “Orangerie” Neustrelitz

Sehr geehrte Damen und Herren,

in der Geschichte der Psychiatrie und Psychotherapie ist der Geburtsjahrgang 1856 von besonderer Bedeutung. Einmal steht dort der Name von Emil Kraepelin (1856-1926), des Mitbegründers und Wegbereiters der modernen wissenschaftlichen Psychiatrie /1/. Ganz sicher finden wir aber auch den Namen des “Vaters” der Psychoanalyse, Sigmund Freud (1856-1939), der in der breiten Öffentlichkeit ungleich bekannter geworden ist, wenngleich der Einfluss Kraepelins auf die Entwicklung der Psychiatrie des 20. Jahrhunderts historisch höher bewertet wird /2/. Tatsächlich waren Emil Kraepelin und Sigmund Freud wissenschaftliche Antipoden, ohne selbst persönlich wissenschaftlichen Streit auszutragen. Das überließen sie ihrer “zweiten Reihe”, wie Isserlin und Jung /3/. Aber allgemein werden beide Persönlichkeiten, Kraepelin und Freud, was ihren Einfluss auf die Wissenschaftsentwicklung betrifft, zu den 100 bedeutendsten Forschern gezählt, die je gelebt haben /4/.

Trotz seines international anerkannten Wirkens schon von Heidelberg und dann von München aus, hat Emil Kraepelin seine Herkunft aus Neustrelitz in Mecklenburg nie verheimlicht und sogar die plattdeutsche Sprache als Tradition in der Familie gepflegt /vgl.5/.

Das Herzogtum Mecklenburg-Strelitz, seit 1815 Großherzogtum, war quasi per Urteil im sogenannten Hamburger Erbfolgestreit erst 1701 gegründet worden, in dem Jahr, in dem auch das Königreich Preußen entstand. Herzog Carl, der Vater des Großherzogs Georg und der späteren preußischen Königin Luise, ist der Namensgeber des Neustrelitzer Gymnasiums Carolinum, welches Emil Kraepelin besuchte. Dabei handelt es sich um das “alte” Carolinum in der heutigen Glambecker Straße.

Die landschaftliche Schönheit von Mecklenburg-Strelitz hat auf Emil Kraepelin und seinen Bruder Karl stets einen starken Reiz ausgeübt. Mit seinem Bruder hat er in seiner Heimat und später als Erwachsener bis nach Übersee Exkursionen und Ausflüge unternommen, die hier letztlich am Glambecker und Zierker See ihren Ursprung hatten. Seine frühe Ausprägung für Naturliebe und seine Reiselust waren zwei ganz starke Leidenschaften Emil Kraepelins /6/.

Emil Wilhelm Magnus Georg Kraepelin wurde am 15. Februar 1856 in Neustrelitz geboren. Seine Mutter Emilie war eine geborene Lehmann, Tochter eines Neustrelitzer Hofmusikers. Sie lebte von 1819 bis 1896 und ihr Sohn Emil nahm sie in ihren letzten Lebensmonaten noch in seinen späteren Professorenhaushalt in Heidelberg auf. Emilies Vater, Johann Friedrich Gottlob Lehmann, lebte von 1790 bis 1870 und betrieb neben seiner Musikerstelle im Hoforchester eine Kegelbahn in seinem Privathaus. Dies war ein beliebter Treffpunkt für Neustrelitzer Künstler. Hier lernte Emilie Lehmann ihren späteren Ehemann Karl Wilhelm Kraepelin kennen, der sie 1842 heiratete /7/. Emil Kraepelin beschreibt in seinen “Lebenerinnerungen”, die erst 1983 herausgegeben wurden, seine von ihm verehrte Mutter als fürsorglich, hilfsbereit und mit Sinn für Behaglichkeit, welche auch große Anziehungskraft auf junge Leute ausgeübt habe /6/.

Der Vater Emil Kraepelins, Karl Wilhelm Kraepelin (1817-1882), hat eine sehr interessante Lebensgeschichte. Man könnte meinen – drehbuchreif. Die väterliche Linie lässt sich bis zum Urgroßvater zurückverfolgen, der Pastor war. Der Großvater Emils war Rektor der Stadtschule von Wittenburg. Emils Vater Karl sollte wie der Urgroßvater Christian Theologe werden, also wurde Karl Kraepelin zum Studium der Theologie nach Berlin geschickt. Dort kam er, im bürgerlichen Sinne, auf Abwege, in dem er sich vom Theologiestudium ab und der Kunst zuwandte. Er nahm Gesangsunterricht beim Direktor der Berliner Singakademie, Rungenhagen, und ließ sich 1839 an das Großherzogliche Hoftheater nach Neustrelitz engagieren. Großherzog Georg war ein kunstliebender Mann und schätzte Karl Kraepelin wegen seines Multitalentes, obwohl Karl Kraepelin im Hofstaat nur bei den Schauspielern, Sängern kleiner Partien und Choristen rangierte. Das Revolutionsjahr 1848 brachte in Neustrelitz insofern Veränderungen, als der Großherzog als Reaktion auf pseudorevolutionäre Proteste Neustrelitzer Bürger das Hoftheater schloss und das Personal entließ. Allerdings hielt der Großherzog den vielbegabten Musiker Karl Kraepelin in der Stadt, zahlte ihm eine Rente und beschäftigte ihn als Musiklehrer /8/.

Als Emil Kraepelin 1856 zur Welt kam, war er das Jüngste von sieben Geschwistern, von denen aber nur noch seine älteren Brüder Otto (1845 – 1893) und Carl (1848 – 1915) und seine Schwester Emma lebten (zur besseren Unterscheidung vom Vornamen des Vaters Karl wird der Sohn Carl geschrieben). In den persönlichen Erinnerungen Emils hat die Schwester Emma vor allem einen Platz als Ehefrau seines Schwagers, des Juristen Anton Willert und als fürsorgliche Tochter der später in Neustrelitz allein lebenden Mutter Emilie /6/. Der elf Jahre ältere Bruder Otto war schon zu groß, um als Spielgefährte für Emil in Frage zu kommen. Er wurde Kaufmann im Harz und starb vermutlich in Wernigerode. Auf Emils Bruder Carl werde ich noch eingehen.

Das Geburtshaus Emil Kraepelins in Neustrelitz ist nicht bekannt. Heute orientieren wir uns am Haus Glambecker Straße 14. Ein Foto aus den “Lebenserinnerungen” zeigt ein Gebäude in einem marode wirkenden Bauzustand. Die Familie Kraepelin lebte sehr beengt zur Miete. Dieses Gebäude bewohnten, mit Nebengelassen, bis zu vierzehn Familien. Emil Kraepelin betonte jedoch, dass trotz größter Einfachheit der Verhältnisse in seiner Familie ein reges geistiges Leben geherrscht habe. Sein Vater war Mitbegründer des sog. Sonnabend-Vereins und fand hier nicht nur Gelegenheit, seiner Neigung, die Volksbildung zu heben, nachzukommen. Der Sonnabend-Verein war nach 1848 auch eine Art Probephühne für den Vater, der sich mit Deklamationen aus Werken von Shakespeare (natürlich unbewusst) auf “höhere Aufgaben” als späterer Rezitator der plattdeutschen Werke des Mecklenburgischen Dichters Fritz Reuter vorbereitete. Nach dem Tode Karl Kraepelins im Jahre 1882 erschien in der Neustrelitzer Zeitung ein Nachruf, in dem er als der erste und beliebteste Reuter-Vorleser lobend hervorgehoben wurde. Andere sprachen anerkennend von ihm als dem “Reuter-Apostel”. Der mecklenburgische Heimat-Dichter Fritz Reuter, der seit 1860 mit Karl Kraepelin befreundet war, glaubte manchmal selbst nicht, dass er das geschrieben haben sollte, was sein “Korl”, wie er ihn nannte, auf plattdeutsch sprachlich und schauspielerisch vollendet aus seinen Werken darbot. Seit 1863 war Karl Kraepelin in seiner zweiten und weit erfolgreicheren Karriere ständig auf Reisen. Er füllte nicht nur in Norddeutschland große Säle mit seiner Vortragskunst. 1873 gelangte er bis nach Amerika, wo er den wegen Armut ausgewanderten Mecklenburgern mit seinen plattdeutschen Lesungen ein wenig Heimat vermitteln konnte / 9,10 /.

Der junge Emil und sein acht Jahre älterer Bruder Karl vermissen den bildungsbefähigenden und umtriebigen Vater einerseits, profitierten aber andererseits von dem sich entwickelnden materiellen Wohlstand der Familie. Wie sein Bruder Carl konnte Emil das Gymnasium Carolinum besuchen und später auch studieren. Das Gymnasium Carolinum befand sich damals in der Glambecker Str. 10, also nur einige Häuser entfernt von der Wohnung der Familie. Die Schule blieb Emil Kraepelin nicht in besonders angenehmer Erinnerung. Er sei, so notierte er, im ganzen ein guter Schüler gewesen mit ziemlich

gleichmäßiger, aber nirgends hervorragender Begabung und habe seine Aufgaben pflichtbewusst, aber ohne Begeisterung, erfüllt. Das altsprachliche Übergewicht des Unterrichts ärgerte ihn offenbar noch zum Zeitpunkt der Niederschrift seiner "Lebenserinnerungen". Er drückte dies zwar professoral gedämpft, jedoch mit erkennbarer Verbitterung aus: Meine Erinnerung an die Schulzeit ist lebhaft gefärbt durch das Bedauern mit philologischen Nichtigkeiten viele kostbare Jugendzeit verloren zu haben /6/. Sein Reifezeugnis erhielt er nach der Abiturprüfung am 26. und 27. März 1874, womit er zum Universitätsstudium befähigt war. Sein späterer Schwager Benno Schwabe, Sohn eines Gutsbesitzers in Mecklenburg-Strelitz, dessen Schwester Ina Emils Ehefrau werden sollte, war sein Mitschüler.

Wegen der rastlosen Reisetätigkeit des Vaters wurde der ältere Bruder Carl prägend für die Persönlichkeit des jungen Emil. Beide verband eine enge, lebenslange, brüderlich-freundschaftliche Beziehung, die auch durch örtliche Trennungen, wie zwischen München und Hamburg, nicht wesentlich beeinträchtigt werden konnte. Mit dem kritischen Naturforscher und Aufklärer Carl konnte sich Emil identifizieren. Carl wurde sein "Modell", mehr als ein Ersatz für den häufig abwesenden Vater.

Carl Kraepelin war ein eigenständiger Charakter, durchsetzungsfähig, ehrgeizig, eine nicht nur der Wissenschaft, sondern auch dem Gemeinwesen dienende Persönlichkeit. Hamburg hält sein Andenken noch heute museal in Ehren. Carl Kraepelins Sendung war die eines Lehrers im besten Sinne. Zahlreiche populärwissenschaftliche Bücher und Schulwerke zeugen davon /11 /. In seinen "Lebenserinnerungen" (1983) beurteilt Emil Kraepelin das Verhältnis zu seinem Bruder Carl folgendermaßen:

"Den allerstärksten Einfluss übte während meiner ganzen Jugendzeit mein 8 Jahre älterer Bruder Carl mit seinen ausgeprägten naturwissenschaftlichen Neigungen auf mich aus, der mich schon früh der Beschäftigung mit der Botanik zuführte und mich späterhin für Zoologie, Entwicklungslehre und Chemie begeisterte, so dass ich in den letzten Jahren meiner Schulzeit seine studentischen Lehrbücher, freilich ohne Verständnis, durchzuarbeiten suchte und mich viel mit einfachen chemischen Versuchen beschäftigte. Die Schule durfte davon selbstverständlich durchaus nichts erfahren" (6,S.2f.).

Übrigens gehörten zu den Jugenderlebnissen von Emil Kraepelin auch Ferienaufenthalte in Kloster Dobbertin, wo er einmal Theodor Fontane getroffen habe /6/. Möglicherweise war dieser auch ein Vorbild für seine eigenen dichterischen Versuche, die erst posthum einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurden /5/. Romantische Naturerlebnisse waren für Emil Kraepelin jedoch nicht die Hauptsache seines Naturinteresses, er war schon sehr frühzeitig naturwissenschaftlich geprägt, als er über die Biologie zur Psychologie fand. Nach eigenen Angaben war es vor allem ein Werk des noch jungen Professors Wilhelm Wundt, dessen "Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele" ihn begeisterte. Die erste Auflage dieses Werkes erschien bereits 1863 und stand möglicherweise auch im Bücherregal von Bruder Carl. In diesem Zusammenhang macht Kraepelin auf eine andere wegweisende Person in seiner Jugend aufmerksam, auf den Arzt Dr. Louis Krüger. Unsere neueren Recherchen in der Schweriner Landesbibliothek erbrachten folgende Ergebnisse:

Louis Krüger wurde am 04. Jul 1837 in Neustrelitz geboren. Er absolvierte das dortige Gymnasium, studierte danach Medizin in Rostock, wo er am 28. Oktober 1861 promoviert wurde. Danach war er als praktischer Arzt in Penzlin tätig, wurde 1869 Kreischirurg für den Malchiner "Physikatsdistrikt" und Leiter des Städtischen Krankenhauses Malchin. Er nahm am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 als Feldlazarettarzt teil. 1875 wurde er Sanitätsrat, 1888 Medizinalrat, 1889 übernahm er das "Physikat" (Amtsarzt) in Waren und siedelte dorthin über. 1892 starb er am 19. Februar in Waren. In seinen "Lebenserinnerungen" (1983) schrieb Emil Kraepelin:

"Den Plan, Medizin zu studieren, fasste ich unter der nachhaltigen Einwirkung eines meinem Vater befreundeten Arztes, des Dr. Louis Krüger in Penzlin, bei dem ich als älterer Schüler wie auch späterhin vielfach meine Ferien zubrachte. Ich durfte ihn auf seinen

Landfahrten und bei seiner Tätigkeit im Krankenhaus begleiten und außerdem nach Be-
lieben in seiner recht umfangreichen Bibliothek herumstöbern, in der ich unter anderem
zuerst Wundts Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele fand, die zwar meinem Ver-
ständnis noch nicht recht zugänglich waren, mich aber doch mächtig anregten, zumal sie
von meinem Bruder besonders geschätzt wurden. Während ich anfangs aus mehr allge-
mein menschlichen Erwägungen daran gedacht hatte, Augenarzt zu werden, trat im letzten
Jahre meiner Schulzeit immer entschiedener die Neigung zur Beschäftigung mit psycholo-
gischen Fragen hervor, die mich dazu veranlasste, Träume aufzuschreiben und deren Ent-
stehungsgeschichte zu untersuchen. Auf den Rat Dr. Krügers, dem ich meine Wünsche
vortrug, beschloß ich daher, Irrenarzt zu werden, weil so die einzige Möglichkeit gegeben
schien, psychologische Arbeiten mit einem nährenden Beruf zu verbinden" (6,S. 3).

Mag sein, dass Kraepelins älterer Psychiaterkollege und Förderer Emminghaus, den er
als Student in Würzburg kennen lernte, derjenige war, der Kraepelin endgültig von der
Psychiatrie als Beruf und Berufung überzeugte. Aber hier in seiner Heimat ist es sicher
Krüger gewesen, von dem sich der junge Emil als "Assistent" bei dessen Hausbesuchen
abschauen konnte, was der Arztberuf praktisch bedeutet.

Während seines Medizinstudiums und seiner beruflichen Tätigkeit hielt Emil Kraepe-
lin heimatverbunden engen Kontakt zu Verwandten und Freunden in Neustrelitz, beson-
ders aber zu seiner Verlobten Ina.

Von den Jugendfreunden ist neben seinem Schwager Benno besonders Karl Rieck zu
erwähnen. Dieser war fünf Jahre älter als Emil, wurde Jurist und 1877 an der Universität
Halle-Wittenberg promoviert. Emil Kraepelin verdankt ihm wichtige Anregungen, sich
mit den philosophischen Grundlagen der ihn interessierenden damaligen Kriminalpsycho-
logie zu befassen. Schon 1876 hatte Rieck ihm empfohlen, Werke von Thomas Hobbes,
Immanuel Kant, LaMettrie und Artur Schopenhauer zu studieren /vgl. 7, S.64; 12, S.367/.

Nach seinem Abitur hielt Emil Kraepelin Kontakt mit Emil Cohn, dem Sohn des Neu-
strelitzer Rechtsanwalt und Notars August Cohn. Emil Cohn wurde 1884 außerordentli-
cher Professor für theoretische Physik in Strasburg /vgl.7, S.132/.

Auch der spätere Rechtsanwalt Karl Präfke aus Neustrelitz blieb mit Emil Kraepelin
verbunden. 1882 hatte dieser den späteren Psychiater nach langen Diskussionen aufgefor-
dert, ein Buch über Moral zu schreiben /vgl.12, S.301/.

Emil Kraepelin selbst hat in seinen "Lebenserinnerungen" hervorgehoben, dass er als
junger, ambitionierter und manchmal betrübter junger Arzt schöpferische Ruhe in seiner
Heimat fand, um wissenschaftlich-theoretisch zu arbeiten. 1880 verfasste und veröffent-
lichte er relativ spontan eine Streitschrift zur Strafrechtsreform mit dem Titel: "Die Ab-
schaffung des Strafmaßes. Ein Vorschlag zur Reform der heutigen Strafrechtspflege. Pro
humanitate" /vgl.12/. Dabei unterstützte ihn sein Schwager, der Jurist Anton Willert.

Es gibt Hinweise dafür, dass Emil Kraepelin 1883 auch sein erstes Kurzlehrbuch, das
"Compendium der Psychiatrie" in Neustrelitz verfasste, zumindest Teile davon /6/. Aus
diesem "Compendium" sollte einmal ein 3000-Seiten-Opus werden.

Auch von Heidelberg aus unternahm Emil Kraepelin Reisen nach Leipzig, Berlin und
Neustrelitz (1893). 1895 war er bei der Übersiedlung seiner Mutter von Neustrelitz nach
Heidelberg behilflich, sie starb dort am 24. Januar 1896. 1901 war Emil Kraepelin bei einer
Rückreise von Kopenhagen über Neustrelitz nach (Berlin-) Herzberge gefahren.

Am 29. 12. 1914 machte er in Neustrelitz Station, als er seinen Bruder das letzte Mal
vor dessen Tod in Hamburg traf. Vom 03. bis 28. August 1915 unternahm Emil Kraepelin
mit seiner Tochter Hanna (geb. 1896) von München aus eine Radtour nach Neustrelitz
und begann mit der Familienforschung in seiner alten Heimat /5,6/.

Die heutige Fassade des ehemaligen Wohnhauses der Familie Kraepelin in der Glambecker Straße 14 erstrahlt in neuem Glanz. Hier finden wir auch die am 15. 02. 2006 enthüllte Gedenktafel, nicht nur zu Ehren Emil Kraepelins als dem Gründungsdirektor der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München, sondern auch zum Gedenken an die Leistungen seines Bruder Carl und seines Vaters, des Reuter-Rezitatoren.

Das Gymnasium Carolinum in der Glambecker Strasse ist inzwischen zwar renoviert, fungiert aber nur noch als Außenstelle des repräsentativen Gebäudekomplexes in der Luisenstraße 30. Dieses "neue" Carolinum hat einen ausgezeichneten Ruf und "quält" seine heutigen Gymnasiasten nicht mehr mit philologischen Nichtigkeiten. Emil Kraepelins Name hat zwar noch keine Berücksichtigung auf einer Tafel am alten oder neuen Schulgebäude gefunden, aber immerhin befindet er sich schon auf dem Briefkopf, u.a. neben dem des Archäologen Heinrich Schliemann. Und nicht zuletzt soll erwähnt werden, dass die Amtsbriefe der Stadt Neustrelitz im Jahre 2006 einen Sonderstempel haben, der auf den 150. Geburtstag von Emil Kraepelin aufmerksam macht und ihn als wegweisenden Psychiater, Forscher und Wissenschaftsorganisator würdigt. Damit setzt die Stadt Neustrelitz fort, was sie mit der Namensgebung der nach 1945 jahrzehntelang nicht öffentlich zugänglichen Emil-Kraepelin-Straße im neuen Glambecker Viertel Ende der 1920er Jahre begonnen hat /13,14/. Machen Sie ein Foto !

Literatur

- /1/ Schott, H., Tölle, R.: Geschichte der Psychiatrie. Krankheitslehren, Irrwege, Behandlungsformen. (München:) C.H. Beck (2006)
- /2/ Shorter, E.: History of Psychiatry. From the era of the asylum to the age of Prozac. (New York, Chichester, Brisbane, Toronto, Singapore, Weinheim: John Wiley & Sons 1997)
- /3/ Peters, U. H.: Die Isserlin-Affäre. Ein Stellvertreter-Disput zwischen Kraepelin und Freud, in: Fortschr. Neurol. Psychiat. 70 (2002) 27 - 33
- /4/ Simmons, J.: THE SCIENTIFIC 100. Seacacus: Carol Publ. 1996
- /5/ Kraepelin, E.: "Persönliches". Selbstzeugnisse. Hrsg. v. W. Burgmair, E. J. Engstrom und M. M. Weber, in: Edition Emil Kraepelin Bd. 1. München: belleville (2000)
- /6/ Kraepelin, E.: Lebenserinnerungen. Hrsg. v. H. Hippus, G. Peters, D. Ploog unter Mitarbeit von P. Hoff und A. Kreuter. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo: Springer-Verlag 1983
- /7/ Kraepelin, E.: Briefe I 1868 – 1886. Hrsg. v. W. Burgmair, E. J. Engstrom und M. M. Weber, in: Edition Emil Kraepelin Bd. 3. München: belleville (2002)
- /8/ Gold, R.: Emil Kraepelin (1856 – 1926): Kindheit und Jugendjahre in Mecklenburg. Vortrag am 01.10.1999 auf der 9. Tagung der DGGN in Stralsund v. 30.09. bis 02.10.1999 (Manuskript)
- /9/ Wagner, A.: Biographische Denkmale. Erinnerungen an fast vergessene Persönlichkeiten aus Mecklenburg und Vorpommern. Neubrandenburg 1993.
- /10/ Nenz, C.: Kraepelin, Karl (1817 – 1882), in: Mecklenburg-Strelitz. Beiträge zur Geschichte einer Region. Verlag Druckerei Steffen (2001), S. 670 – 672
- /11/ Weber, M. M., Burgmair, W.: Kraepelin, Carl und Emil (1848 – 1915; 1856 – 1926), in: Mecklenburg-Strelitz. Beiträge zur Geschichte einer Region. Verlag Druckerei Steffen (2001), S. 672 – 675
- /12/ Kraepelin, E.: Kriminologische und forensische Schriften. Werke und Briefe. Hrsg. v. W. Burgmair, E. J. Engstrom, P. Hoff und M. M. Weber, in: Edition Emil Kraepelin Bd. 2. München: belleville (2001)
- /13/ (Witzke, Ch.): Die Kraepelinstrasse in Neustrelitz und München, in: Mecklenburg-Strelitzer Kalender 1998. Hrsg.: Freundeskreis des KARBE-WAGNER-ARCHIVs e.V. Neustrelitz, S. 23
- /14/ vgl. "Nordkurier. Strelitzer Zeitung" v. 16.02.2006, S. 16

Anschrift des Referenten:

Dr. med. Rainer Gold, Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum, Wilhelm-Külz-Str.13, 17033 Neubrandenburg

Emil Kraepelins Traumsprache und die schizophrene Sprachverwirrtheit¹

Dr. Huub Engels²

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

als ich vor einem halben Jahr hörte, dass der Kraepelin-Tag in diesem Jahr am zweiten September stattfinden sollte, schien mir das ein Traumdatum und zwar in dem Sinne, dass das Datum mit Kraepelin und indirekt mit seinen Träumen in Verbindung steht. Der zweite September ist für Kraepelin nämlich ein bemerkenswerter Tag. Als 14-jähriger Schüler am Gymnasium Carolinum in Neustrelitz hatte Kraepelin am 2. September 1870 seinen ersten Rausch, während eines Kommerses von Schülern und Lehrern. Der spätere Abstinenzler Kraepelin denkt in seinen Lebenserinnerungen mit gemischten Gefühlen zurück an diesen Tag. Das Wort Rausch nun und das griechische Wort *kraipalé* für Rausch spielen eine Rolle in Kraepelins sogenannter Traumsprache und so sind wir auch schon beim Thema dieses Vortrages: Emil Kraepelins Traumsprache und die schizophrene Sprachverwirrtheit.

Um eventuelle Missverständnisse zu beseitigen will ich gleich hervorheben, dass Kraepelins Traumsprache sich nicht bezieht auf die Sprache des Traums, damit meint man die Bildersprache des Traums, sondern auf die Sprache im Traum. Weiter handelt es sich nicht um normale Sprache im Traum. Was Kraepelin als Traumsprache bezeichnet, bezieht sich auf die verschiedenen Störungen der Sprache, die im Traume auftreten können, kurz gesagt, auf die Sprachstörungen im Traume.

Lassen sie mich eine Übersicht geben von dem, was Sie erwarten können. Zuerst will ich erläutern, wieso Kraepelins im Jahre 1906 verfasste Monographie über die Traumsprache in Vergessenheit geraten ist. Die Monographie basiert auf der Analogie von Traum und Geisteskrankheit oder Psychose, die daher unser Interesse verdient. Kraepelin konzentriert sich auf die sich daraus ergebende Analogie der Sprachstörungen im Traume und der Sprachstörungen der Geisteskranken, die schizophrene Sprachverwirrtheit, und erzielt dabei zum Teil heute noch interessante Forschungsergebnisse. Wie man heutzutage den Kode der Traumsprache knacken kann, will ich zumindest andeuten. Wegen der Analogie von Traumsprache und Sprachverwirrtheit will ich dann ein Vorbild geben von der Analyse einer verwirrten Äußerung eines Patienten. Das Resultat der Erforschung der Traumsprache gestattet es, eine solche Analyse heute einfacher durchzuführen. Zuletzt will ich dann noch versuchen, vorher zu sagen, wie die vergessene Monographie Kraepelins in der Zukunft bewertet werden wird.

Kehren wir zurück nach Neustrelitz, denn hier fing Kraepelins Interesse an Träumen an. Im letzten Jahr seiner Schulzeit am Gymnasium Carolinum, das war 1874, beschäftigte Emil Kraepelin sich mit psychologischen Fragen, was ihn dazu veranlasste seine Träume aufzuschreiben und deren Entstehungsgeschichte zu untersuchen. Zu welchem Schluss die erste Untersuchung des damals 18-jährigen Kraepelin geführt hat, sagte Kraepelin uns nicht in seinen Lebenserinnerungen. Jedenfalls war das Interesse für die Psychologie ein Grund, weshalb Kraepelin beschloss, Irrenarzt zu werden.

¹ Referat am Kraepelin-Tag, den 2.IX 2006, in der Orangerie in Neustrelitz.

² Zur Zeit Gastforscher am Max Planck Institut für Psycholinguistik, Nimwegen (Niederlande). Anschrift: Huub Engels; Paepestraat 17; 6931 CP Westervoort; Niederlande.

Dann, im Jahre 1886, als er 30 Jahre alt war, erwähnt Kraepelin in einer Arbeit zum ersten Mal drei seiner Träume und zwar drei Fälle von Erinnerungsfälschungen in seinen Träumen. In einem Traum zum Beispiel raucht er zum ersten Mal eine Zigarre, obwohl er nie im Leben geraucht hat. Dieser Traum ist nun nicht gerade etwas sehr Besonderes. Ungefähr in gleicher Zeit aber fängt Kraepelin an sehr besondere Träume – Träume mit Sprachstörungen – zu sammeln, was dann 1906 dazu führte dass er eine 100-seitige Monographie über die Traumsprache veröffentlicht.

Um zu verstehen, wieso diese Monographie so wenig beachtet wird, müssen wir nach Wien gehen. Dort erschien im Jahre 1900 Sigmund Freuds Hauptwerk Die Traumdeutung. In diesem Buch stellte Freud eine neue Methode der Traumdeutung vor und eine neue Theorie des Traumes. Freud behauptete, der Lösung des Rätsels des Traumes wesentlich näher gekommen zu sein, als dies in mehrtausendjähriger Bemühung jemals geschehen war.

Aber viel Anklang fand das Traumbuch zuerst nicht. Erst 1909 war eine zweite Ausgabe von Freuds Traumdeutung fällig. Bei der zweiten Ausgabe der Traumdeutung sagt Freud: Ein Zeitraum von neun Jahren hat weder an tatsächlichem Material noch an Gesichtspunkten für die Auffassung des Traumes Neues oder Wertvolles gebracht. Meine Arbeit ist in den meisten seither veröffentlichten Publikationen unerwähnt und unberücksichtigt geblieben. An anderer Stelle sagt Freud 1909: Meine Kollegen von der Psychiatrie scheinen sich keine Mühe gegeben zu haben, über das anfängliche Befremden hinauszukommen, welches meine neue Auffassung des Traumes erwecken konnte... Totgeschwiegen werden, das ist, so fürchtet Freud 1909, das Schicksal seines Buches.

Freud war gekränkt, dass die Kollegen von der Psychiatrie – sprich vor allem der berühmte Kraepelin in München – sein Werk über die Traumdeutung nicht berücksichtigt hatten, und so wünschte er, keine Zeile in seinem Buch neuen Arbeiten über den Traum zu widmen. Kraepelin hat in seiner Monographie aus dem Jahre 1906 kein einziges Mal Freuds Traumdeutung von 1900 erwähnt, und das hat dazu geführt, das Freud quasi als Vergeltung die Monographie Kraepelins – die eine Fülle an tatsächlichem Material über Sprache im Traum enthielt – 1909 und danach totschwieg.

Heute, 100 Jahre nach dem Erscheinen, wollen wir die Monographie Kraepelins mit dem Titel Über Sprachstörungen im Traume ins Rampenlicht stellen³. Wieso hat der seriöse Psychiater Kraepelin sich mit Träumen befasst? Dazu sagt er in den Anfangszeilen der Monographie folgendes: Die eigentümlichen Wandlungen, die unser gesamtes psychisches Geschehen im Traum erfährt, sind von jeher ein Lieblingsgebiet der Selbstbeobachtung und fast noch mehr der künstlichen Zergliederung und Deutung gewesen. Aus seiner Schulzeit war Kraepelin schon bekannt mit der Selbstbeobachtung, wie ich schon andeutete. In den folgenden Zeilen der Monographie sagt Kraepelin dann: Insbesondere sind die Beziehungen der Träume zu äußeren und inneren Erlebnissen, ferner die Abweichungen in Vorstellungsverbindungen und Persönlichkeitsbewusstsein, in Erinnerungen und Gedankenarbeit an zahllosen Beispielen immer aufs neue beschrieben und vielfach auch mit den Erfahrungen bei Geisteskrankheiten verglichen worden. Die Ähnlichkeit des Traumes und der Geisteskrankheit ist es, die den Irrenarzt Kraepelin interessiert. Auf diese Ähnlichkeit haben Philosophen und Forscher oft hingewiesen. Ich habe mal eine Reihe von Zitaten dazu zusammengestellt.

So sagt Immanuel Kant in seiner Arbeit mit dem Titel Versuch über die Krankheiten des Kopfes: Der Verrückte ist ein Träumer im Wachen. Schopenhauer macht folgenden Vergleich: Der Traum ist ein kleiner Wahnsinn und der Wahnsinn ein langer Traum. Wilhelm Wundt, Gründer der experimentellen Psychologie, dessen Schüler Kraepelin war, hat

³ Kraepelin, E. (1906). Über Sprachstörungen im Traume. Leipzig: Engelmann.

über das Verhältnis von Traum und Wahnsinn gesagt: Im Traum durchleben wir selbst fast alle Erscheinungen, die uns in den Irrenhäusern begegnen. Sigmund Freud meint: Der Traum ist eine Psychose mit allen Ungereimtheiten, Wahnbildungen, Sinnestäuschungen einer Solchen. An anderer Stelle behauptet er: Es ist wahrscheinlich, dass eine veränderte Auffassung des Traumes unsere Meinungen über den inneren Mechanismus der Geistesstörungen mit beeinflussen muss, und so dürfen wir sagen, dass wir an der Aufklärung der Psychosen arbeiten, wenn wir uns bemühen, das Geheimnis des Traumes aufzuhellen. Allan Hobson, der heute noch lebende Traumforscher von Harvard University, hofft durch die Erforschung der Hirnaktivität während des Traumes mehr herauszufinden über die Ursachen der Psychose. Er meint: Die Träume versuchen uns zu sagen, was eine Psychose beinhaltet.

Alle Zitate weisen auf die Analogie von Traum und Psychose. In diesem Sinne ist es für den Irrenarzt Kraepelin durchaus respektabel, sich 1906 mit dem Traum als Forschungsobjekt zu beschäftigen.

In seiner Monographie sagt Kraepelin nach den Anfangszeilen: ...in ganz auffallender Weise wurden die sprachlichen Äußerungen im Traume vernachlässigt, obgleich gerade sie mir für den Psychologen wie für den Irrenarzt eine Reihe von beachtenswerten Tatsachen zu liefern scheinen. Bis 1906 waren also die sprachlichen Äußerungen im Traum unbeachtet geblieben und Kraepelin hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese gründlich zu studieren. Wie und wann ist er dazu gekommen? Durch zufällige Erfahrungen, so sagt er, bin ich seit mehr als 20 Jahren auf die absonderlichen Gestaltungen aufmerksam geworden, welche die Traumsprache darbietet. Nämlich die Ähnlichkeit derselben mit der Sprachverwirrtheit, auf die ich schon 1889 hinweisen konnte, hat mir den Anlass gegeben, im Laufe der Jahre gelegentlich eine größere Zahl von Sprachbeispielen des Traumes zu sammeln. Ein Teil derselben stammt von Personen meiner Umgebung, die ich bat, auf derartige Erfahrungen zu achten; die meisten aber habe ich mir selbst verschafft, indem ich zeitweise eine Tafel an mein Bett legte, um nach dem Erwachen sofort das Geträumte niederzuschreiben.

Wie Traum und Geisteskrankheit sich ähneln, so ähneln sich also Sprachstörungen im Traume und die schizophrene Sprachverwirrtheit.

Immer wieder hat Kraepelin diese Ähnlichkeit betont. Die Reden der Geisteskranken so behauptet Kraepelin schon 1889 erinnern an die ganz ähnlichen Reden, die wir im Traume zu halten pflegen und noch 1920 wird Kraepelin sagen, dass die Traumsprache in allen Einzelheiten der schizophrenen Sprachverwirrtheit entspricht.

Welche Erfahrungen Kraepelin nun veranlasst haben, Vorbilder von Traumsprache zu sammeln ist uns leider unbekannt. Angefangen hat dieses Sammeln vor 1886. Kraepelin und andere Personen (man denke an Familienmitglieder wie seine Frau und später seine Kinder) sammeln seitdem Vorbilder von Traumsprache. Nun ist das Behalten von einem Stück Traumsprache noch schwieriger, als das Behalten von Traumbildern, und deshalb wiederholte Kraepelin laut beim Erwachen die Sprachstörung solange, bis er sie nieder schreiben konnte. Das muss sich komisch angehört haben im Hause Kraepelin!

Warum, so fragt man sich, studiert Kraepelin die schizophrene Sprachverwirrtheit nicht direkt, sondern über den Umweg der ähnlichen Traumsprache? Der Grund dafür ist, dass bei der Sprachverwirrtheit die Schwierigkeit der Deutung ungleich größer ist, da wir, anders als im Traume, nur selten feststellen können, was der Kranke eigentlich hat sagen wollen.

Wenn man nicht weiß, was der Kranke eigentlich hat sagen wollen, wie soll man dann die Entstehungsgeschichte der gestörten Sprachäußerung studieren? Das Problem, das Kraepelin anrührt kann man auch so verstehen: Der Kranke – der Psychotiker – kann sich nicht von seiner Welt in unsere Welt versetzen, er kann uns nicht klar machen, was er eigentlich sagen wollte.

Dem Träumer aber gelingt es aus seiner Traumwelt beim Erwachen in unsere Welt hinüberzutreten. So scheint Kraepelin eine Sprachstörung in den ersten Sekunden nach dem Erwachen noch fehlerlos, erst beim Aufschreiben wird ihm der fehlerhafte Charakter der Äußerung klar, und was er eigentlich zu sagen meinte im Traum.

Die Tatsache, dass Kraepelin meistens sowohl die Sprachstörung wie auch den Sinn der Sprachstörung beim Erwachen erfasst, ist der springende Punkt, warum Kraepelins Traumsprache so wichtig ist, und genau diese Tatsache macht es auch möglich, den Kode der Traumsprache zu knacken, wie wir später sehen werden.

In der Monographie aus dem Jahre 1906 gibt Kraepelin 286 Vorbilder (Beispiele) von Traumsprache, in mehr als 20 Jahren gesammelt. Die Monographie wird daher in der Literatur über die Psychopathologie der Sprache als einzigartig eingestuft. Niemals hat seither jemand eine solche umfassende Arbeit über Sprache im Traum geschrieben. In der Traumliteratur jedoch wird sie kaum erwähnt. Dass Freud die Monographie totgeschwiegen hat, ist dafür ein wichtiger Grund.

Auch nach 1906, bis drei Wochen vor seinem Tode 1926, hat Kraepelin weiter gesammelt. Ende vorigen Jahrhunderts wurde diese zweite Sammlung aufgefunden, und sie befindet sich heute im Archiv des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie in München. Diese zweite Sammlung enthält 391 neue Vorbilder von Traumsprache und fast ausnahmsweise sind sie von Kraepelin selbst⁴. So hat also Kraepelin mehr als vierzig Jahre Sprachbeispiele im Traum gesammelt, an die 700 Beispiele insgesamt. Das ist wirklich einmalig, Kraepelin ist der Champion der Traumsprache. Mehr als 40 Jahre hat er geträumt für die Psychiatrie.

Was hat Kraepelin nun 1906, als er die Monographie schrieb, gemacht mit den ersten 286 Vorbildern? Er versucht, die Entstehungsgeschichte der Sprachstörungen zu erhellen, das heißt im Klartext: die Assoziationsmechanismen im Traum zu verstehen. Vielfach entdeckt er zum Beispiel, dass Klangassoziationen im Traum wirksam sind.

Dann teilt er die Sprachäußerungen ein und zwar in drei Gruppen, die den drei Phasen von der Entstehung eines Gedankens bis zum sprachlichen Ausdruck entsprechen: einen Gedanken formen, dann eine Struktur, einen Satz wählen, zum Ausdruck dieser Gedanken, und schließlich Worte wählen innerhalb der Struktur. In jeder dieser drei Phasen können Störungen auftreten. So können Denkstörungen auftreten: der Gedankeninhalt ist ganz unverständlich, nichtssagend oder zusammenhangslos, obwohl der Ausdruck ungefähr korrekt ist; oder aber es schieben sich ablenkende Nebenvorstellungen ein. Weitere Störungen können im Ausdruck von Gedanken auftreten: dazu gehören Verstöße gegen die Grammatik und das Wegfallen von Teilen einer Rede. Störungen in der Wortfindung äußern sich, indem zum Beispiel nicht das angemessene Wort, sondern ein Fehlwort produziert wird, oft eine Wortneubildung.

Kraepelin macht an Hand von Vorbildern klar, wie sehr sich die Traumsprache den Sprachstörungen bei Patienten mit *Dementia praecox* (schizophrene Sprachverwirrtheit) ähnelt. Schließlich versucht Kraepelin in der Monographie auf Grund der Sprachbeispiele Prozesse im Hirn anzudeuten, die verantwortlich sein sollen für die Sprachstörungen im Traume. Er kommt zum Schluss, dass es zwei Grundstörungen gibt, die mit zwei Hirngebieten korrespondieren, welche vorübergehend während des Traumzustandes vermindert funktionieren: das Praefrontalhirn, Sitz des abstrakten Denkens (im Traum wird konkret gedacht) und das so genannte Wernicke-Gebiet, verantwortlich für das Verstehen der Sprache (im Traum kann Unverständliches ohne weiteres produziert werden).

⁴ Eine annotierte Originalausgabe dieses zweiten Korpus von Kraepelins Traumsprache wird bis Ende 2006 fertig gestellt sein: Emil Kraepelins Traumsprache 1908-1926, eingeleitet und annotiert von Huub Engels. Eine zum Teil ins Englische übersetzte Ausgabe findet man in Heynick, F. (1993) *Language and its disturbances in dreams. The pioneering work of Freud and Kraepelin updated*. New York: Wiley.

Interessant ist, dass man neulich zeigen konnte, dass bei schizophrenen Patienten mit Sprachstörungen ein Hirngebiet, das das Wernicke-Gebiet umschließt, geschrumpft ist im Vergleich zum gleichen Gebiet bei Normalen.

Kraepelin erklärte die Entstehungsgeschichte der Sprachstörungen in den Träumen meistens nur pauschal, manchmal gar nicht. Manchmal auch ist Kraepelins Analyse zweifelhaft. Und so verstehen wir, dass Kraepelin später mal sagte, das es ihm nur ganz ausnahmsweise gelinge, die Entstehungsgeschichte seiner eigenen Träume einigermaßen klarzulegen.

Da Kraepelin 1906 seine Träume nur pauschal analysierte und die Träume von 1906 bis 1926 fast gar nicht analysiert sind, stellt sich die Frage, ob es möglich sei, die Entstehungsgeschichte der Sprachstörungen klarzulegen nach Kraepelins Tod. Oder aber wird Kraepelins Traumsprache eine tote Sprache bleiben, eine Sprache dessen grundlegende Struktur niemals mehr entdeckt werden wird?

Schauen wir doch mal kurz auf die tote Sprache der alten Ägypter. Auf die Analogie von Traum und Hieroglyphensprache hat schon der französische Dichter Charles Baudelaire 1856 hingewiesen: er hielt die Träume für eine Art Hieroglyphensprache, dessen Schlüssel er nicht besitzt. Vergleichen wir also das Verstehen der Traumsprache mit der Entzifferung der Hieroglyphen.

Entscheidend für die Entzifferung der Hieroglyphen war der Fund einer zweisprachigen Inschrift: der Stein von Rosetta. Dieser wurde im Jahre 1799 gefunden in der Nähe von Alexandrien bei Al-Raschid, Rosette, wie die Franzosen sagen. Nach der Niederlage der Franzosen wurde der Stein als Kriegsbeute von den Engländern nach London geführt. Es ist heute eines der wertvollsten Stücke des British Museum in London. Die obere Inschrift des Steins ist in Hieroglyphen gestellt, die untere Inschrift ins Griechische. Der griechische Text konnte gelesen werden und so hoffte man jetzt, den gleichen Text in Hieroglyphen entziffern zu können und dann Schritt für Schritt auch Hieroglyphen lesen zu können, wenn ein griechischer Text fehlte. Diese Hoffnung ging in Erfüllung: nachdem die alt-ägyptische Schrift 1500 Jahre rätselhaft war, wurde sie 1822 vom Franzosen Champollion verstanden.

Kehren wir jetzt zurück zur Traumsprache. Bei Sprachstörungen im Traume wird dem Träumer beim Erwachen meistens klar, was er zu sagen meinte im Traum. Zum Beispiel ist Euer Majestät Bergholz ein Zeitungshalter als Symbol der Würde. Die Sprachstörung Euer Majestät Bergholz an sich ist rätselhaft, wie es die Hieroglyphen waren. „Zeitungshalter als Symbol der Würde“ aber ist an sich zu verstehen, wie der Text in griechischer Sprache auf den Rosettenstein zu verstehen war. Nur die Verbindung zwischen Sprachstörung und „Erklärung“ ist noch zu erörtern, wie das mit der Verbindung zwischen den Hieroglyphen und dem griechischen Text der Fall war. Im Beispiel muss noch erklärt werden, auf welche Weise der Name Bergholz in Verbindung mit dem Begriff „Zeitungshalter“ steht. Dies ergibt sich zwar nicht leicht, ist aber prinzipiell ein nicht unlösbares Problem⁵.

So kann man erhoffen, dass sich der Kode der Traumsprache knacken lässt, und dass damit auch Äußerungen von schizophrener Sprachverwirrtheit verstanden werden können, weil ja die schizophrene Sprachverwirrtheit in allen Einzelheiten der Traumsprache entspricht. Man kann nun sagen:

Kraepelins Träume bilden eine Art von Rosettenstein für die schizophrene Sprachverwirrtheit.

⁵ Nur durch Anwendung der kombinatorischen Methode gelingt dies: man sucht dabei u.a. in den Träumen Kraepelins nach weiteren Erwähnungen des Wortes „Zeitung“.

Kraepelin hat während des Schlafes 40 Jahre lang „gemeißelt“ an einem Rosettenstein. Wir haben daher genügend Material, um den Kode der Traumsprache zu knacken. Das Knacken dieses Kodes ist zum Glück leichter als die Entzifferung der Hieroglyphen.

Schauen wir uns mal ein leichtes Beispiel an aus der zweiten Traumsammlung, die sich im Archiv des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie befindet: ein Traum aus dem Jahre 1923. Die Sprachstörung lautet: Ich fahre nach Milz. Milz, so sagt uns Kraepelin, ist eine Abzweigung von der Bahn nach Rostock. Was ist die Entstehungsgeschichte des Traumwortes Milz? Milz ist aus Rostock entstanden. Aber wie? Ist dieses Problem von einem Fremden zu lösen? Gibt es eine Lösungsstrategie? Natürlich verwenden wir alle Hinweise Kraepelins. Als Assoziation bei Milz gibt er Bilz. So ergibt sich die Frage wie man von Rostock nach Bilz kommt.

Was oder wer ist Bilz? Bilz ist ein Badeort, wie Kraepelin andeutet. Da es ein Bilz Bad in Radebeul bei Dresden gibt, führt uns dies zum ursprünglichen Betreiber dieses Bades: Friedrich Eduard Bilz (1842-1922), ein Naturheilkundler. Bilz produzierte auch ein alkoholfreies Erfrischungsgetränk, das er 1902 Bilz-Brause nannte. Nachher wurde es Sinalco genannt, ein heute noch bekannter Name, der aus sine (ohne) und alcohole zusammengesetzt ist.

Nun hat Kraepelin eine Art Sinalco produzieren lassen, eine Brauselimonade für die Patienten der Klinik: man nannte das scherzhaft den Kraepelin-Sekt. Lesen wir in diesem Zusammenhang nun mal, was uns Kraepelin in seinen Lebenserinnerungen sagt über die Bekanntheit seines Namens in Deutschland. Ich habe keinen Zweifel, dass meine gesamte wissenschaftliche Tätigkeit meinen Namen nicht soweit bekannt gemacht hat wie die einfache Tatsache, dass ich keine geistigen Getränke zu mir nahm. Als ich nach Jahren in Italien zufällig mit einigen Deutschen zusammentraf und sie erfuhren, dass ich aus Heidelberg sei, war ihre erste Frage, ob ich dort auch den Professor kenne, der nichts trinke. Auch bei meiner Berufung nach München galt ich dort, offenbar wegen meiner Enthaltensamkeit, als ein etwas schwieriger Sonderling, so dass erst beruhigende Nachrichten eingeholt werden mussten.

1895 war Kraepelin Abstinenzler geworden. Ein Abstinenzler nach München berufen und dazu einer, der gegen das Trinken öffentlich Stellung nahm. Das war 1903 beunruhigend für die Bierwirtschaft. Aus den gleichen Interessen Kraepelins und Bilz ergibt sich nun eine Assoziation Kraepelin – Bilz. So kommen wir der Erklärung schon näher; die Kette von Assoziation lautet: Rostock – ? – Kraepelin – Bilz – Milz.

Was hat Kraepelin bei Rostock gedacht? 1915, das heißt acht Jahre vor dem Traum, machte Kraepelin eine Radreise durch Mecklenburg auf der Suche nach seinen Vorfahren, den Ahnen. Mann nennt das die Ahnenreise Kraepelins. So radelte er 1915 durch das Städtchen Kröpelin wo er den Stammsitz seiner Familie vermutete. Kraepelin betrachtet sich als Nachfahre der ursprünglichen Kraepelins aus Kröpelin. Lesen wir weiter in Kraepelins Lebenserinnerungen, da schreibt er, dass er während derselben Reise unter dem Kröpeliner Tor in Rostock anlangte. Die Kröpelinstrasse ist nun die Hauptstrasse Rostocks. Als Assoziation Kraepelins bei Rostock vermuten wir also Kröpelin und damit schließt sich die Kette: Rostock – Kröpelin – Kraepelin – Bilz – Milz. Kröpelin passt genau zwischen Rostock und Kraepelin und dass sich die Kette schließt, ist ein Kriterium für die Richtigkeit des Rätsels Lösung. Die zwei Wörter Kröpelin und Kraepelin führen zur Lösung und die Lösung ist einfach, sie ist genau und sie entspricht Kraepelins Lebenserinnerungen.

Schauen wir uns ein zweites Vorbild an. Vi, Tafalk! Lautet eine Aufforderung an den Leichenbestatter namens Vi, den Sarg für die Leiche zu bringen.

Wie ist der Name Vi entstanden, und woraus ist Vi entstanden? Obwohl Kraepelin es nicht sagt, ist klar das Vi anstatt von Ka getreten ist, denn das fehlt am Wort Katafalk, offenbar das Wort hinter Tafalk. Wie lautet dann die Entstehungsgeschichte von Vi: Ka – ? –

Vi. Vielleicht hat Ka in irgendeiner Sprache eine Bedeutung, die klar macht wie Vi aus Ka entstanden ist.

Nun, Ka ist alt-ägyptisch und heißt „Lebenskraft“. Der Ka ist Teil der Persönlichkeit im alten Ägypten, wie das der Eigenname und der Körper sind. Der Ka wird auch der Doppelgänger genannt, der nach dem Tode am Leben bleibt. So lautet des Rätsels Lösung das Vi aus vis vitalis, dies ist Latein für „Lebenskraft“, entstanden ist und das vis vitalis das Bindeglied zwischen Ka und Vi bildet: Ka – vis vitalis – Vi. Vi erweist sich als der so genannte Ka Diener, ein Priester bei der Begräbnisfeier im alten Ägypten.

Die Lösung ist wieder einfach und genau. Ist sie auch Kraepelin gerecht? Der Begräbnisraum stammt aus dem August 1923. Ende 1922 wurde bei Theben, im alten Ägypten, im Tal der Könige, Tutanchamuns Grab entdeckt. Ein Schatz nach dem anderen kam zum Vorschein: unter anderem im Februar 1923 zwei Wächter, die vor der Grabkammer standen: es waren sogenannte Ka-Bilder des Tutanchamuns. Kraepelin interessierte sich sehr für Ägypten, das er 1899 besuchte und wo er Kontakt hatte zum Ägyptologen Ermann. Die gefundene Lösung entspricht also auch Kraepelins Lebenserinnerungen.

Zwei Worte haben wir bis jetzt durch Analyse gefunden: Kröpelin und Ka. Gibt es außer Kröpelin und Ka noch mehr ähnliche, in Träume verborgene Worte? Das griechische kraipalé erweist sich als wichtiges verborgenes Wort in der Traumsprache. Es heisst Rausch. Das Wort Rausch kommt zum Beispiel vor im allerersten Traum des Monats Mai 1908. Es ist der erste uns bekannte Traum der Ende vorigen Jahrhunderts aufgefundenen zweiten Traumsammlung Kraepelins.

Als letztes Vorbild will ich einen Traum aus dem letzten Lebensjahr Kraepelins, also von 1926, behandeln. „Rührochs gibt es nicht mehr“ lautet die Sprachstörung im Traum. Der Traum spielt sich ab in einer Wirtschaft. Woraus ist das Traumwort Rührochs entstanden? Aus Rührei und Ochsenaugen sagt uns Kraepelin. Warum aber verschmelzen die beiden Wörter zu einem Worte und warum entsteht nicht Rührochsen statt Rührochs? Hat die Wortneubildung Rührochs vielleicht eine Bedeutung? Kann eine Wortneubildung überhaupt etwas bedeuten?

Betrachten wir das Traumwort Rührochs mal als mini-Traum: aus nur einem Wort bestehend. Dazu gibt Kraepelin zwei Assoziationen: Rührei und Ochsenaugen. Freud, in seiner Traumdeutung, meint, dass wenn einmal der Träumer seine freien Assoziationen zum Traum gegeben hat, der Sinn des Traumes schon klar wird. Was aber ist nun der Sinn des Wortes Rührochs: man würde vielleicht meinen, das wäre ein Art Eiergericht und dann könnte man über den Sinn des Eiergerichts spekulieren. Der Sinn von Rührochs wird aber erst klar, wenn es uns gelingt, eine Verbindung zwischen den zwei Assoziationen Kraepelins herzustellen. Dann erst kann man klären, woher die zwei Assoziationen und damit die Wortneubildung Rührochs rühren, und was Kraepelin mit der Wortneubildung Rührochs sagen will. Lassen sie sich nun überraschen!

Welches Wort ähnelt sich Rührei? Frühreif! Dies ist eine Klangassoziation („Rührei“ steckt in „frühreif“). Diese Assoziation ergibt sich leicht, da es die Bedeutung des Wortes praecox ist, ein Kraepelin wohlbekanntes Wort. Aus dem lateinischen praecox entstanden ist das Wort „Aprikose“, die frühreife Frucht, und von „Aprikose“ kommen wir dann zu Ochsenaugen, denn Ochsenaugen bedeutet nicht nur „Spiegelei“ sondern auch: Gebäck mit Aprikose.

Genau zwischen den Wörtern Rührei und Ochsenaugen befindet sich also das Wort praecox. Man kann auch sagen: praecox hat zu zwei Wörtern Rührei und Ochsenaugen geführt und diese verschmelzen nicht nur, weil sie beide Eiergerichte sind, sondern vor allem, weil sie aus ein und demselben Wort entstanden sind. „Rührochs gibt es nicht mehr“ bedeutet damit „praecox gibt es nicht mehr“. Das Wort praecox erklärt, wieso aus Rührei und Ochsenaugen ein neues Wort entsteht: Rührochs.

Die gemeinte Äußerung im Traum ist also „*praecox* gibt es nicht mehr“, und das ist auch sonnenklar, wenn wir darin „*Dementia praecox* gibt es nicht mehr“ lesen, da *Dementia praecox* 1926 Schizophrenie genannt wurde.

Die drei Vorbilder sollen klar machen, dass nach der Analyse von vielen Dutzenden Vorbildern sich ein Modell für die Traumsprache aufstellen lässt⁶. Ich habe es Schlüssel – Kode Modell genannt⁷. Der Schlüssel ist der Name Kraepelin. Wörter wie Kröpelin, Ka, kraipalé und *praecox*, alles Wörter, die zum Teil zum Namen Kraepelin passen⁸, sind Kodewörter der Traumsprache. Sie formen den Kraepelin-Kode.

Die Kodewörter funktionieren wie eine Art Alphabet für Kraepelins Traumsprache: das Kraepelin-Alphabet. Schon der Dichter Friedrich Hebbel sagte, dass im Traum mit einem Alphabet, das der Träumer nicht versteht, unsinnige Figuren zusammengesetzt werden. Hier haben wir also ein solches Alphabet, aus dem zwar nicht unsinnige Figuren, aber scheinbar unsinnige Sprachäußerungen zusammengesetzt werden.

Das Schlüssel-Kode Modell lässt sich verstehen, wenn wir ein Merkmal des Traums im Allgemeinen betrachten und zwar den vielfach erwähnten egozentrischen Charakter. Der griechische Philosoph Heraklit hat gesagt: Die Erwachten haben eine gemeinsame Welt, bei den Eingeschlafenen aber wendet sich jeder der Eigenen zu. Friedrich Nietzsche sagte: Nichts ist mehr euer Eigenes als eure Träume. Nichts mehr euer eigenes Werk. Subjekt, Form, Dauer, Akteur, Zuschauer ... in dieser Komödie seid ihr alles selber. Freud meinte: Träume sind sämtlich egoistisch, in allen tritt das liebe Ich auf, wenn auch verkleidet. Man könnte deshalb sagen: der Traum ist eine egozentrische Bildersprache und die Traumsprache Kraepelins ist eine egozentrische Sprache. Anders formuliert: der Traum ist wie ein Selbstbild, die Traumsprache ist wie eine Autobiographie.

Lesen wir nun die erste Zeile aus der Autobiographie Kraepelins: Geboren wurde ich am 15. Februar 1856 als Sohn des 1882 verstorbenen Musiklehrers, späteren Reutervorlesers Karl Kraepelin in Neustrelitz. Geburtsdatum, Geschlecht, Name und Geburtsort werden erwähnt. Sie formen Elemente der minimalen Identität. Im Traum nun haben wir ein geschwächtes Ich, ein minimales Ich. Die minimale Identität in sprachlicher Hinsicht ist der Eigenname und dieser macht sich breit mittels Kodewörtern in der Traumsprache. In der Traumsprache spricht des Träumers minimales Ich, aus eigenem Namen, der Eigenname. So erklärt sich also das Schlüssel-Kode Modell.

Nun wollen wir uns kurz den Sprachstörungen in der Schizophrenie hinwenden. Erinnern wir uns an Freuds Aussage über Traum und Psychose: Es ist wahrscheinlich, dass eine veränderte Auffassung des Traumes unsere Meinungen über den inneren Mechanismus der Geistesstörungen mit beeinflussen muss, und so dürfen wir sagen, dass wir an der Aufklärung der Psychosen arbeiten, wenn wir uns bemühen, das Geheimnis des Traumes aufzuhellen.

Wenn nun die von Kraepelin immer wieder betonte Analogie von der schizophrenen Sprachverwirrtheit und der Traumsprache zutrifft, wäre man geneigt zu sagen, dass Sprachstörungen schizophrener Patienten jetzt leichter zu verstehen sind. Leichter aber heißt nicht leicht. Leichter wird es, weil wir den Eigennamen auch hier als Schlüssel vermuten.

⁶ Einige weitere Vorbilder findet man in: Huub Engels, Frank Heynick & Cees van der Staak. (2003). Emil Kraepelin's dream speech: a psychoanalytic interpretation. *International Journal of Psychoanalysis*, 84, 1281-1294.

⁷ Engels, Huub (2004). *Gestoorte taal in de dromen van Emil Kraepelin* (Promotionsschrift). ISBN 90-6464-228-1. Als full-text im Internet: www.webdoc.ru.nl/e/engels_h/gesttaind.pdf; Zusammenfassung in Englisch auf Seite: 207-214.

⁸ Da *praecox* zu Rühr-ochs führt, müsste man es in der Traumsprache als *praec-ox* abbrechen. Man vergleiche nun *praec* mit Kraep-elin.

Ein Vorbild einer Sprachstörung, das ich ins Deutsche übersetzt habe, soll zeigen, wie mit Hilfe des Eigennamens eine Dekodierung stattfinden kann⁹. Die Sprachstörung des Patienten trat hervor, als er vom Unfall erzählte, bei dem sein jüngerer Bruder den Tod fand, und wobei er selbst anwesend war. Auf die Frage nach der Unfallstelle, antwortete der Patient zebrasahedeich. Die Analyse ergab folgendes. Die Wortneubildung zebrasahedeich fängt an mit ze, Anfangsklang des wirklichen Unfallortes, wo sein jüngerer Bruder, mit zweitem Namen Vincent¹⁰, verunglückte. Zebra deutet auf den Zebrastreifen hin, wo sein Freund, auch Namens Vincent, durch einen Lastkraftwagen ergriffen wurde. Aus den Assoziationen des Patienten ergibt sich, dass Deich ein Hinweis ist auf den Schafdeich und das Sprichwort: wenn ein Schaf über den Damm oder Deich geht folgen mehrere. Der Patient, namens Siegfried, hatte die Strasse überquert, sein jüngerer Bruder Vincent, noch ein Knirps, lief hinter ihm her und wurde von einem Wagen ergriffen. Man beachte die ähnlichen Namen Vincent und Siegfried: der Begriff „siegen“ steckt auch im Namen Vincent.

Zwei Nebenvorstellungen stören den Hauptgedanken, der nur sehr gering, als ze, in der Wortneubildung zum Ausdruck kommt. Die erste Nebenvorstellung bezieht sich auf einen anderen Unfall und die Unfallstelle (Zebrastreifen), wobei sich die Ähnlichkeit von Namen (Vincent) aufdrängt. Die zweite Nebenvorstellung entsteht gar nicht über eine Unfallstelle, sondern über die Art und Weise, wie das Unglück des Bruders Vincent vorging: diese zweite Nebenvorstellung wird durch den Begriff „überqueren der Strasse“ in Zebrastreifen ausgelöst.

Man erahnt unbewusste Schuldgedanken („wenn ich, Siegfried, die Strasse nicht überquert hätte, wäre mein Bruder Vincent mir nicht gefolgt“), die das Leben des Patienten beherrscht haben. Dass Sprachstörungen nicht für sich stehen, sondern Teil der Psychose ausmachen, will ich noch kurz andeuten. Derselbe Patient lief von Nimwegen aus nach Xanten in Deutschland, 60 km hin und tags darauf wieder zurück. Seine Füße bluteten am Ende. Die Idee, nach Xanten zu gehen, war ihm von Stimmen eingegeben worden: er würde sich dann besser fühlen, wenn er diesen Marsch machte. War es eine Art Bußgang?

Die Unfallstelle, an der Vincent verunglückte, liegt an der Route des bekannten Viertagemarsches rund um Nimwegen. Steht also der Unfallort in irgendeiner Verbindung zu Xanten und der Marsch dorthin auch? Der Patient wollte sich in Xanten die Römischen Reste anschauen und auf dem Markt ein Bier trinken, so sagte er während eines der Gespräche. Was gehört zu diesen beiden Gedanken? Zu den Römischen Resten: die Unfallstelle ist verbunden mit der Idee vom alten Rom; Xanten funktioniert daher als Ersatz für die Unfallstelle: beide sind mit dem alten Rom verbunden. Zu dem Bier auf dem Marktplatz: am Marktplatz von Xanten steht die Kirche Sankt Viktor; die Namen Vincent und Viktor sind beide vom Lateinischen Verb vincere „siegen“ hergeleitet. Man erkennt daher, dass für Siegfried der Marsch nach Xanten als Ersatz für einen Marsch nach „Rom“ und „Viktor“ für Vincents Unfallstelle fungierte. So klären sich nicht nur Sprachstörungen, sondern auch weitere Äußerungen der Psychose des Patienten. So weit dieser Fall.

Die Psychoanalytikerin Kalinich hat die Psychose als ein eigentümliches Verhältnis zum eigenen Namen charakterisiert. Die von Kraepelin betonte Analogie der Traumsprache und der schizophrenen Sprachverwirrtheit könnte also auch eine Analogie der Modelle beinhalten: hier wie dort könnte der Eigenname als ‚Schlüssel‘ funktionieren. Kraepelins Traumsprache ist also durchaus nicht als Eigentümlichkeit Kraepelins zu betrachten. Für

⁹ Siehe Engels (2004, S. 169-173)

¹⁰ Dass der Bruder als zweiter Vorname Vincent hatte, wurde erst nach vielen Gesprächen beiläufig von Patienten mitgeteilt. Ohne Kenntnis dieses „versteckten“ Namen ist eine Analyse von Zebrasahedeich unmöglich.

die Psychiatrie scheint sie mir früher wie heute wichtig. Auch für Psychoanalytiker ist sie interessant. Vielleicht führt sie auch zum erneuten Studium der Sprachstörungen im Alltagsleben, die unter dem Namen Freudsche Versprecher bekannt sind.

Meine Damen und Herren: ich will jetzt zum Abschluss meines Vortrages kommen. Der amerikanische Traumforscher David Foulkes hat mal gesagt: *However visual dreaming may seem it may be planned and regulated by the human speech production system: das Träumen mag also visuell scheinen, wird aber geplant und geregelt vom Sprachproduktionssystem.* So sind es gerade die Träume Kraepelins, in denen Sprache produziert wird, welche vielleicht am besten dazu geeignet sind, den Traum zu studieren.

Gestatten Sie mir, dass ich in diesem Zusammenhang Detlev Ploog, ehemaliger Direktor des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie zitiere. Ploog schrieb 1993 folgende Zeilen im Vorwort zu diesem Buche¹¹ über Sprachstörungen im Traume in dem erstmals eine englische Übersetzung der Monographie Kraepelins erschien: *Whereas Freud has dominated the science of dreams for most of this century, the future may look upon his contemporary Kraepelin as a forerunner of a new trend in dream research that strives to contribute to the cognitive sciences, such as linguistics, as well as to psychopathology and brain science.* [Während Freud die Wissenschaft vom Traum im 20. Jahrhundert dominierte, blickt man in Zukunft vielleicht auf Kraepelin zurück als einen Wegbereiter von einem neuen Trend in der Traumforschung, die Beiträge liefert zu der Linguistik, der Psychopathologie und der Hirnforschung].

Kraepelin also im 21. Jahrhundert als Traumforscher anerkannt, wer weiß?

Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit.

¹¹ Heynick (1993)

Zur Alkoholabstinenz: Fragen und Antworten von Emil Kraepelin bis zur Gegenwart

D. Schläfke

Klinik für Forensische Psychiatrie · Klinikum der Universität Rostock

Zur Bedeutung von Alkohol im 19. Jahrhundert

Alkohol (dabei insbesondere Wein und Bier) galt noch im 19. Jahrhundert als therapeutisches Stärkungs- und Anregungsmittel (nach dem Heilsystem von John Brown aus 1800), z.B. bei asthenischen Krankheiten wie damals auch die Hypochondrie und Melancholie genannt wurden. Daneben war bei Kneipp-Kuren mäßiges Biertrinken erlaubt, gab es als ärztliche Diätempfehlungen bei koronaren Herzerkrankungen den Genuss von Rotwein. So war also Alkohol als Lebenselixier und Heilmittel auch in weiten Kreisen der Ärzteschaft verbreitet.

Kraepelin nannte im Psychiatrie-Compendium von 1883 (also der 1. Auflage seines späteren Lehrbuchs) Alkohol als geeignetes Schlafmittel bei Melancholikern und als mögliches Stimulans bei Delirium tremens sowie verordnungsfähig in der Depressionsbehandlung.

Viele psychiatrische und allgemeine Kliniken wurden also nicht abstinente geführt, sondern gaben viel Geld für Alkohol als „Medikament“ aus!

Die Abstinenzbewegung

Mit verschiedenen wissenschaftlichen Veröffentlichungen rückte das Alkoholproblem im 18. und 19. Jahrhundert in das Interessensfeld der Medizin und Öffentlichkeit.

Trotter (ein schottischer Arzt, 1780) schrieb, dass die „Begierde nach häufiger Trunkenheit eine durch die chemische Natur der alkoholischen Getränke hervorgerufene Krankheit“ sei, er ist damit gleichsam Vater des Krankheitskonzeptes des Alkoholismus. Magnus Huss (schwedischer Arzt) beschrieb zwischen 1849 und 1851 den Begriff bzw. die Krankheit des „Alcoholismus chronicus“.

Vorbereiter für die Abstinenzbewegungen waren weitere wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Thema Alkohol sowie der aufgrund der industriellen Branntweinherstellung entstandene „Elendsalkoholismus“ bzw. die sog. „Schnapspest“. So erkannte Gustav von Bunge (Basler Physiologieprofessor 1880): Durch Trinkerei werde das menschliche Erbgut geschädigt und dadurch die Volksgesundheit gefährdet, er fordert daher ein Alkoholverbot und die Abstinenz für die Bevölkerung.

Zwei Bewegungen entwickeln sich dabei, die Mäßigkeitsvereine (Enthaltsamkeit von Branntwein; Bier und Wein oft erlaubt) sowie die Abstinenzbewegung wie Guttempler, Blaukreuz und Arbeitervereine sowie Organisationen verschiedener Berufsgruppen. Aus der christliche Richtung seien genannt: evangelisch – Blaues Kreuz, katholisch – Kreuzbund; die humanistisch/pazifistische Richtung vertraten die Guttempler; aus der politischen Richtung: Sozialistischer Abstinenter-Bund, Dt. Arbeiter-Abstinenter-Bund, Prohibition Party. 1896 erfolgte die Gründung des Vereins abstinenter Ärzte des deutschen Sprachgebietes in Frankfurt a.M. (Vorsitz Forel; Kraepelin, Delbrück, Möbius im Vorstand).

Auguste Forel (Schweizer Psychiater) ist als Aktivist der sozialhygienischen Bewegung zu nennen, u.a. mit der Gründung von Abstinenzvereinen, der Bildung wissenschaftlicher Organisationen und der Durchführung von Tagungen sowie des Baus der Trinkerheilanstalt Ellikon an der Thur 1888/89.

Aber noch aus 1913 datiert der Rundbrief des Vereins abstinenten Ärzte: „Wenn Frauenärzte immer noch stillenden Frauen den Genuß von recht viel Bier empfehlen, um dadurch die Milchabsonderung zu heben, wenn Kinderärzte blutarmen Kindern Blutwein und Kraftbier verordnen usw. usw., so ist es nur zu begreiflich, wenn derartige Gedankenlosigkeit die Erbitterung jener besser unterrichteten Laien (die Abstinenzvereine) hervorrufen ...“.

Nach dem 1. Weltkrieg verändern sich die sozialen Bedingungen erheblich und die Abstinenzbewegung verliert an Bedeutung (selbst die „Internationale Monatszeitschrift zur Erforschung des Alkoholismus und Bekämpfung der Trinksitten“ stellt 1919 zeitweilig ihr Erscheinen ein!).

1935 gründen sich in den USA die „Anonymen Alkoholiker“ (AA) mit dem Grundkonzept der Abstinenz und der Gruppenarbeit. Durch die Weltwirtschaftskrise und den 2. Weltkrieg kommt es in Deutschland erst spät zur Übernahme von Suchtkonzepten wie der AA-Bewegung.

Kraepelin hatte sich lange Zeit nicht damit auseinandergesetzt, ohne Alkohol leben zu wollen, in jungen Jahren auch alle Freuden des Lebens genossen. „...Natürlich besoff ich mich lästerlich ...“ [Brief 1876 an seine Familie].

Noch 1892 schrieb er an FOREL, dass er sich ein Leben in Abstinenz nicht vorstellen könne ... „Ich habe schon häufig gefunden, daß nach großen Anstrengungen, namentlich aber bei schwerer gemüthlicher Depression, der Alkohol für mich eine überaus wohlthuende Wirkung hat, auf die ich um eines Prinzips willen mich nur dann zu verzichten entschließen könnte, wenn ich den Beruf in mir fühlte, in so prononcirter Weise agitatorisch aufzutreten wie Sie.“

Er änderte bald seine Meinung wie das Zitat aus den Lebenserinnerungen von Kraepelin belegt: „Als ich 1892 daran ging, an der Hand meiner Versuche klarzulegen, unter welchen Bedingungen die Anwendung des Alkohols aus seelischen Gründen zweckmäßig sei, fand ich zu meiner Überraschung, daß, abgesehen von dem Wunsche, die Stimmung zu heben, eigentlich kein vernünftiger Anlaß zum Trinken auffindbar sei. Diese Erfahrung machte deswegen auf mich Eindruck, weil ich bis dahin die Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit des Alkoholgenusses für unbestritten gehalten hatte und meinte, man müsse eben deswegen seine großen Gefahren, die mir mein Beruf zeigte, mit in Kauf nehmen ... Zuletzt versuchte ich noch im Frühling 1895 in Griechenland den dortigen rizinierten Wein, freilich ohne Genuß. Als ich dann heimkehrte, faßte ich den Entschluß, nunmehr endgültig den Alkohol aufzugeben, um ihn möglichst wirksam bekämpfen zu können ... Eine mich selbst angenehm überraschende Begleiterscheinung meiner Alkoholenthaltbarkeit war das rasche und vollständige Verschwinden meiner Migräne ...“. Seit 1895 lebte er dann doch in Totalabstinenz und wirkte auf vielen Ebenen im Suchtbereich auch aufklärerisch, besonders aber wissenschaftlich.

Kraepelins wissenschaftliche und organisatorische Aktivitäten in der Abstinenzbewegung

Kraepelin hatte sich bereits 1882 in Leipzig bei Wundt mit den psychotropen Wirkungen von Stoffen (auch Alkohol) beschäftigt, zum Teil im Sinne einer experimentellen Pharmako-psychologie [„Ueber die Beeinflussung einfacher psychischer Vorgänge durch einige Arzneimittel“]. Letztlich untersuchte er die Veränderungen elementarer motorischer und psychischer Leistungen, die durch psychotrope Substanzen verursacht wurden.

Dabei bestimmten Kraepelin und seine Schüler Wirkungen in 4 Abschnitten:

- Prüfung seelischer Einzelfunktionen
- Prüfung von Gesamtarbeitsleistungen
- Untersuchung der individuellen Toleranz
- Untersuchung der Nachwirkung

Sein Gesamtergebnis lautete: Alkohol hemmt die Afferenzen, die sensiblen Vorgänge des Nervensystems, während die Efferenzen gefördert werden, d.h., motorische Impulse werden leichter ausgelöst! [„Alkohol führt initial zur Erleichterung und Beschleunigung vor allem motorischer Vorgänge, bald zur Lähmung der sensorischen und intellektuellen Functionen. Neben der Auffassungs- und Urtheilstörung auch eine Steigerung der centralen motorischen Erregbarkeit als Alkoholwirkung ...“].

Kraepelin benutzte seine experimental-psychologischen Ergebnisse aber wohl wenig, um die Abstinenzbewegung wissenschaftlich zu legitimieren – dies geschah eher durch Rezeption seiner Studien durch diese:

- Insbesondere das Ergebnis, dass die Versuchspersonen keine Gefühle für ihre Leistungsmängel hatten
- Auch die Ergebnisse zur Toleranzentwicklung und den Langzeitfolgen der Alkoholeinnahme.

Seine eigenen klinisch-therapeutischen Schlussfolgerungen aus diesen Arbeiten blieben gering.

Kraepelin führte außerdem sowohl epidemiologische Untersuchungen an der Klientel seiner Klinik durch als auch Studien zur Vererbungstheorie (unter dem Einfluss der damaligen Entartungstheorie). Er nahm eine Rezeption der Evolutionslehre von Charles Darwin und des Entartungskonzeptes Morels vor und übernahm z.B. 1883 in seinem Psychiatrie-Compendium Morels Lehre: „...Wo die hereditären Einflüsse sich häufen, wie das namentlich bei Verwandtschaftsheirathen in neuropathisch disponirten Familien der Fall zu sein scheint, da entsteht eine ‚organische Belastung‘, da treten bei der Descendens die schweren Formen der psychischen Entartung hervor. Morel gibt für diese progressive erbliche Degeneration das folgende allgemeine Schema:

1. Generation: nervöses Temperament, sittliche Depravation, Excesse
2. Generation: Neigung zu Apoplexien und schweren Neurosen, Alkoholismus
3. Generation: psychische Störungen, Selbstmord, intellektuelle Unfähigkeit ...”

Alkohol sollte nach Kraepelin der zentrale degenerative Faktor sein – hier zeigen sich insbesondere auch Verbindungen und Einflüsse zur „Rassenhygiene“ (z.B. nach Ploetz 1895). Ab der 4. Auflage seines Lehrbuchs 1893 erkannte Kraepelin im Alkoholkonsum (wie in der Syphilis) einen kausalen Faktor der Degeneration, der eng mit den schädlichen Folgen der Zivilisation und Urbanisierung verknüpft war. Nach Kraepelin sollte Alkohol unmittelbar für 1/4 bis 1/3 aller psychischen Erkrankungsfälle verantwortlich sein – infolge von „Keimschädigung“ – sowie der vermuteten sozialen Konsequenzen (z.B. der Kriminalität).

Schon in Heidelberg sammelte er alle Nachrichten zur Kriminalität – viele begangene Delikte geschahen im Rausch und er folgerte, „...dass der Rausch die bei weitem gemeingefährlichste Art der Geistesstörung ist.“ Weiter beschrieb er, dass fast die Hälfte der männlichen Trinker Vorstrafen hatten, die Delikte von gewalttätiger Natur waren wie Körperverletzungen, Hausfriedensbruch etc. und er darin eine Bestätigung für seine Auffassung sah, dass Alkohol die motorische Impulsauslösung erleichtere und die Kritikfähigkeit senke!

Daraus wurde von ihm die notwendige Abstinenz abgeleitet sowie die erfolgreiche Gesundheitsaufklärung, Beschränkung des Alkoholverkaufs, aber auch das persönliche Vorbild des gebildeten Bürgers (i.S. einer „volkshygienischen“ Prophylaxe).

Für die Aktivitäten in der Abstinenzbewegung seien aus diesem Forschungsbereich die Herausgabe von Wandtafeln zu „Alkohol und Entartung“ von Kraepelin und Gruber 1907 beispielhaft aufgezeigt.

Kraepelin war gleichwohl kein Propagandist, eher unphilosophisch, stets klinisch und pragmatisch ausgerichtet, so aufgrund seiner wissenschaftlichen Arbeiten der Motor der Bewegung. Er hatte gerade in München große Probleme und scheiterte bereits 1906 trotz einiger Mäzene am Widerstand staatlicher Stellen mit dem Versuch, eine Trinkerheilanstalt zu gründen.

Wegen seiner Arbeiten hatte er viele Gegner in der Industrie, sogar seine Berufung als Leiter der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie wurde damals aus Angst von diesen hintertrieben!

Immer wieder wurden auch seine wissenschaftlichen Arbeiten in Frage gestellt bzw. verleumdet oder Ergebnisse verfälscht wiedergegeben – die Tagespresse ignorierte die Bewegung oder zog sie ins Lächerliche. Die Abstinenzvereine hatten meist nur eigene Publikationsorgane. Besonders betroffen machte Kraepelin, dass gerade auch Ärzte ihn bekämpften und seine Forschungen verunglimpften. Sein Argument blieb: Die abstinente Haltung sei kein Selbstschutz willensschwacher Individuen, sondern es werde ein Beispiel gegeben, um die Trinksitten zu durchbrechen und Gefährdete vor der Verführung zu bewahren.

Beispielhaft ein Gedicht Kraepelins aus 1910:

*Geselligen Pflichten
Gilt heute mein Dichten,
Dem scheusslichen Moloch,
Verknüpft mit Alk'hol ooch,
Dem gräulichen Götzen,
Vor dem voll Entsetzen
Sich flüchten gescheidte,
Vernünftige Leute*

Gleichwohl scheiterte die Abstinentenbewegung und die Idee Kraepelins letztlich auch deshalb, weil die Alkoholismuserstehung rein auf die alkoholtoxische Basis gestellt wurde, von der Eigenständigkeit psychologischer Faktoren oder des seelischen Lebens hielt auch der Psychologe Kraepelin nicht viel!

Ein großes Verdienst der Abstinenzler kommt ihnen aber auf dem Gebiet der Entwicklung der Rehabilitation zu, insbesondere auch in der Errichtung von Trinkerheilanstalten.

Aktuelle Situation und Diskussion

Es gibt keine wirkliche Abstinenzbewegung in der Bevölkerung, sondern lediglich in den Entwöhnungsbehandlungen und Betreuungsorganisationen steht Abstinenz im Vordergrund.

Der Abstinenzbewegung nahe stehend ist die Prävention zu bezeichnen. Die derzeitige Situation dazu ist in Mitteleuropa folgendermaßen zu beschreiben (Feuerlein et al. 1998):

- Die „Griffnähe“ des Alkohols ist praktisch unbegrenzt (Wohlstand)
- Deutliche Änderung der Trinkgewohnheiten (Trinken eher zu Hause und weitgehend ohne soziale Kontrolle)
- Zunahme von trinkverstärkenden Bedingungen (Spannung, Angst, Langeweile, unbewältigte Freizeit, Arbeitslosigkeit)
- Einstellungsänderungen in der Bevölkerung (Recht auf Rausch, Recht auf Selbstverwirklichung, Wissenschaftsfeindlichkeit)

Einstellungsänderungen können immer noch über edukativ-kommunikative Maßnahmen erzielt werden. Ziel ist die Einstellungsänderung gegenüber der Allerweltsdroge Al-

kohol und des Abbaus des positiven Images alkoholischer Getränke und der Konsumenten in der Öffentlichkeit, das meist durch indirekte Werbung gepflegt wird

Zielgruppen sind:

- Meinungsführer und Multiplikatoren der Gesellschaft (Journalisten, Schauspieler u. a. Künstler, Politiker, Lehrer, Richter, Sportler)
- Personen, die beruflich direkt mit dem Problem Alkohol zu tun haben (Ärzte, Sozialpädagogen, Psychologen, Polizeibeamte)
- Besonders unfallträchtige Betriebe
- Temporär alle Personen, die ein Fahrzeug führen

Weitere Zielgruppen im Sinne von Risikopersonen:

- Kinder, bei denen mindestens ein Elternteil große Alkoholprobleme hat
- Kinder mit Anpassungsstörungen in der Schule wegen geringer Impulskontrolle
- Schwangere Frauen, deren Alkoholmissbrauch für ihre Kinder ein großes Risiko darstellen würde (z.B. kognitive Beeinträchtigungen)

Gerade in englischsprachigen Ländern und Skandinavien gibt es dazu etliche Aktivitäten. Genannt seien Preiserhöhungen, die Erschwerung von Kauf und Konsum, die Beschränkung von Öffnungs- und Verkaufszeiten – verbunden mit einem Kauf-Mindestalter, die Verschärfung von „drinking driving laws“ und/oder ihrer Kontrollen sowie die Werbungseinschränkungen.

Als Ziele edukativer Maßnahmen wurden formuliert (Feuerlein et al. 1998):

- Verminderung des Alkoholverbrauchs
- Schutz Minderjähriger und junger Erwachsener
- Schutz unbeteiligter Dritter (z.B. Unfallopfer)
- Stärkung des eigenen Verantwortungsgefühls und Veränderung der Einstellung gegenüber Alkohol

Dazu dienen die folgenden Konzepte:

1. Informationsvermittlung
2. Affektive Erziehung und Lebenskompetenztraining
3. Standfestigkeitstraining („Neinsagen“)
4. Massenmedienkampagnen

Solche Programme existieren z.B. an unseren Schulen nicht.

Dagegen gibt es seit einigen Jahren das Konzept des kontrollierten Trinkens nach Körkel und Mitarbeitern (z.B. 2005), das sehr an die Temperenzbewegung erinnert.

Ziel ist die Trinkmengenreduktion und die Trinksituationskontrolle der Probanden:

- Sinnvoll, wenn Abhängigkeitsentwicklung noch nicht weit fortgeschritten und kein körperlicher, psychischer oder sozialer Schaden
- Bei Menschen mit riskantem und schädlichem Konsum
- „Zweitbeste“ Lösung bei Alkoholabhängigen, die nicht zur Abstinenz zu motivieren sind (?)

Das Erlernen kontrollierten Trinkens erfordert ein so hohes Ausmaß an Kontrollfähigkeit und -bereitschaft, an Planungsfähigkeit/-bereitschaft, dass es sich eher um ein hochschwelliges Angebot für Alkoholabhängigkeitskranke handelt – bzw. eigentlich die Kompetenzen eines recht gesunden Menschen erforderlich sind!

Deshalb ist es kein Konzept für:

- Schwerstabhängige oder chronisch mehrfach geschädigte Alkoholiker (wie es einige Heimkonzepte vorhalten).

Gerade bei Schwerstabhängigen müssen die schon vorhandenen Schäden beachtet werden, die unter der im chronischen Stadium bereits eingetretenen Alkoholintoleranz auch in kleinen Mengen weiter verstärkt werden! Hier müssen eindeutig psycho- und soziotherapeutische Maßnahmen im Vordergrund stehen.

- Aber auch bei körperlichen Vorschädigungen und durchgemachten schweren Entzugssyndromen
- Schwangerschaftsplanung, Stillen eines Kindes, notwendige Medikamenteneinnahme
- Wenn durch Alkoholkonsum bereits Gesetzesverstöße, Gewalttätigkeiten und Fehlhandlungen aufgetreten sind

Diese Konzepte werden deshalb in der Fachgesellschaft zum Teil sehr kontrovers diskutiert.

Deshalb muss wohl als derzeitige Konsequenz aufgeführt werden, die Etablierung einer alkoholfreien Gesellschaft erscheint chancenlos!

Literatur (Auswahl)

- Feuerlein W, Küfner H, Soyka M. Alkoholismus – Missbrauch und Abhängigkeit. Stuttgart, New York: Thieme 1998.
- Körkel J, Kruse G. Mit dem Rückfall leben. Abstinenz als Allheilmittel? 4. überarbeitete Auflage, Bonn: Psychiatrie-Verlag 2005.
- Schmidt T. Emil Kraepelin und die Abstinenzbewegung. Dissertation, Universität München 1982.
- Weber M M. „Natürlich besoff ich mich lästerlich...“ – Kraepelin und die Abstinenzbewegung um 1900. Sucht 2003; 49: 34-41.

Verfasser:

Prof. Dr. Detlef Schläfke, Klinikum der Universität Rostock, Leitender Arzt der Klinik für Forensische Psychiatrie, PF 10 08 88, 18055 Rostock, Tel. (0381) 494 4800, Fax (0381) 494 4802

Protokoll

Der Mitgliederversammlung der „Altschülerschaft Gymnasium Carolinum e. V.“ vom 1. September 2006, 16.00 Uhr, im Lehrzimmer des Gymnasiums Carolinum in Neustrelitz.

1. Herr Dr. Zerbel begrüßt die Mitglieder und nimmt die Totenehrung vor.
2. Das Protokoll vom 2. September 2005 wird genehmigt.
3. Dr. Zerbel gibt den Bericht des Vorstandes. Darin stellt er die Entwicklung des Vereins dar. Momentan hat der Verein noch 204 Mitglieder. Säumige Beitragszahler wurden gestrichen. Er bittet die Mitglieder, bei Einzahlungen zwischen Beiträgen und Spenden zu unterscheiden.

Weiterhin hebt Dr. Zerbel die Zusammenarbeit mit dem Schulverein sowie mit der Schule hervor. Das zeigt sich in der Zeitschrift. Hier überwiegen positive Reaktionen der Mitglieder. Es erfolgt die Bitte, sich auch durch Beiträge aktiv an der Gestaltung der Zeitschrift zu beteiligen. Viele Mitglieder nehmen regelmäßig an Veranstaltungen der Schule teil und unterstützen diese.

Die Altschülerschaft möchte im Jahr 2007, anlässlich des 10-jährigen Wiederbezuges des Gebäudes in der Louisenstraße die lang diskutierte Gedenktafel zur Erinnerung an die Opfer vergangener Zeiten anbringen. Dazu beschließt die Mitgliederversammlung eine Textänderung (Streichung „vergänger Diktaturen“) sowie einen Spendenaufruf.

Herr Dr. Zerbel gibt den Kassenstand des Vereins bekannt:

Ausgaben: 3.000 Euro für Klassenfahrten und Stipendien
5.000 Euro für die Zeitschrift,
aktueller Bestand: 9.700 Euro

4. Der Kassenprüfer Herr Schulz gibt den Kassenbericht. Der ordnungsgemäße Umgang mit den finanziellen Mitteln wird darin festgestellt. Die Kassenprüfer empfehlen eine Trennung der Einnahmen in Beiträge und Spenden.
5. In der anschließenden Diskussion gibt es eine Reihe von Meinungsäußerungen insbesondere zur Zeitschrift. Neben vielen positiven Wertungen gibt es aber auch kritische Anmerkungen zum Pressespiegel.
6. Die nächste Mitgliederversammlung findet am 7. September 2007 statt.

Dr. K. Zerbel
Vorsitzender, O. Müller, Protokollant

Familiennachrichten

Besondere Geburtstage unserer Mitglieder in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2007, soweit sie der Redaktion bekannt sind:

- 98 Jahre** werden Dipl. Ing. Karl Anders am 23. März und Joachim Wegener am 3. Juli 2007.
- 96 Jahre** wird Kurt Fischer am 28. Januar 2007.
- 95 Jahre** wird Margarete Wolter geb. Wendland am 10. Mai 2007.
- 94 Jahre** wird Margarete Keske geb. Lange-Karol am 4. Oktober 2007.
- 93 Jahre** wird Elisabeth Braun geb. Freudenreich am 15. Juni 2007.
- 92 Jahre** wird Erika Burkhardt geb. Wolgast am 12. September 2007.
- 91 Jahre** wird Magdalene Tiedt geb. Schlie, am 25. August 2007.
- 85 Jahre** werden Gerhard Köpke am 21. April und Joachim Siebert am 18. September 2007.
- 80 Jahre** werden Hans Gerchow am 1. Februar, Dr. Ilse-Dore Frick am 20. Februar, Waltraut Urban geb. Lange am 29. März, Kurt Dahm am 23. April, Paul Garz am 10. September, Dr. Gustav-Adolf Strasen am 18. September und Adolf-Friedrich Holtz am 20. November 2007.
- 70 Jahre** werden Hannelore Koeppen geb. Runge am 14. Juni und Renate Marschner geb. Schurig am 14. November 2007.

Geburtstage über 80 Jahre

Karl-Friedrich Runge	am 1. Januar	86 Jahre
Dr. Karl-Heinz Narjes	am 30. Januar	83 Jahre
Ernst-Eberhard Merian	am 30. Januar	82 Jahre
Heino Dieckmann	am 2. Februar	83 Jahre
Ilse Haverkamp, geb. Sterley	am 6. Februar	81 Jahre
Dr. Uwe Graffstädt	am 12. Februar	81 Jahre
Rolf Lüders	am 29. März	82 Jahre
Gerhard Schöttler	am 5. April	82 Jahre
Wolfgang Ohm	am 14. April	83 Jahre
Wolfgang Assmann	am 18. April	82 Jahre
Gisela Lütjens, geb. Narjes	am 20. April	82 Jahre
Eberhard Koeltz	am 10. Mai	81 Jahre
Dr. Herbert Koch	am 25. Mai	83 Jahre
Ernst Pieroth	am 13. Juni	82 Jahre
Karl Dieckmann	am 22. Juni	81 Jahre
Prof. Dr. Joachim Gerchow	am 26. Juni	86 Jahre
Erich Maack	am 15. Juli	82 Jahre
Anna Renate v. d. Wense, geb. v. Arenstorf	am 17. Juli	88 Jahre
Wilhelm Nebe	am 28. Juli	82 Jahre

Dr. Karlheinz Gieseler	am 30. Juli	82 Jahre
Angela Achmet geb. Bloss	am 1. August	84 Jahre
Günter Topp	am 1. August	83 Jahre
Dr. Fritz Bormann	am 5. August	87 Jahre
Ilse Gerlach, geb.Kranz	am 11. August	81 Jahre
Dr. Dietrich Post	am 20. August	82Jahre
Bärbel Wagner, geb. Ilmer-Kephalides	am 26. August	81 Jahre
Günter Jonas	am 12. September	82 Jahre
Clausjürgen Neitzel	am 17. September	82 Jahre
Dr. Hans Jerchel	am 18. September	89 Jahre
Joachim Werthen	am 21. September	82 Jahre
Hilda Lundbeck	am 29. September	88 Jahre
Asta Barnewitz, geb. Köhler	am 7. Oktober	88 Jahre
Arthur Graf von Bernsdorff	am 13. Oktober	87 Jahre
Franz Mau	am 22. Oktober	82 Jahre
Hans-Heinrich Giese	am 31. Oktober	82 Jahre
Dr. Johannes Lessing	am 3. November	89 Jahre
Reginald Hansen	am 16. November	88 Jahre
Hans-Albrecht Neelsen	am 17. November	83 Jahre
Juliane Nürnberg, geb. Rochna	am 30. November	84 Jahre
Harry Kurz	am 8. Dezember	88 Jahre
Hildegard David	am 28. Dezember	82 Jahre

Todesanzeigen

Georg Lezius	am 10. Januar 2005
Irmgard Praefcke	am 26. April 2006,
Kurt Werdermann	am 19. Mai 2006
Giesela Schade	am 9. September 2006 und
Dr. Günter Barnewitz	(Todestag unbekannt)

Hans-Joachim Heise †

„Ein langes, reiches erfülltes Leben ist zu Ende gegangen – voller Musik, umgeben von seiner Familie, den Freunden und seinen Schülern“, so steht es in der Todesanzeige unseres Altschülers Hans-Joachim Heise, der jetzt in seinem 94. Lebensjahr in Berlin verstorben ist. Er hat wohl den Tod seiner Frau Gerda, geb. Bartel im vergangenen Jahr, mit der er über 50 Jahre glücklich verheiratet war, nicht verwinden können.“)

Hans-Joachim Heise, am 17. Juli 1912 in Schillersdorf bei Mirow geboren, besuchte ab 1922 in Neustrelitz zunächst die Bürgerschule, an der sein Vater Lehrer war, und dann das Carolinum, das er 1931 mit dem Abitur verließ. Bereits in seiner Schulzeit zeigte sich seine außergewöhnliche musische Begabung. Er spielte besonders gut Klavier und Orgel, eifrig gefördert durch den damaligen Musiklehrer Albert Krietsch, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband. Krietsch forderte für Heise im Abitur die damals nur selten vergewene Note „Sehr gut“. Als es ihm nicht gelang, die Prüfungskommission mit Worten zu

überzeugen, setzte er schließlich durch, dass Heise etwas vorspielen durfte. Und so geschah es. Nach den mündlichen Prüfungen hat er in der Aula mit einem Satz aus einer Mozartsonate auf dem Flügel und mit einem Stück von Bach auf der Orgel brilliert, worauf er ohne weitere Diskussion die von Krietsch vorgeschlagene Note erhielt.

In Berlin studierte er Geografie und Musik. Die Aufnahmeprüfung im Fach Musik bestand er mit 17 weiteren Bewerbern von 180! Seine vorzügliche Stimme erlaubte es ihm, schon als Student in dem international renommierten Chor von Waldo Favre zu singen und bei zahlreichen Veranstaltungen, auch beim Film und im Theater, im Chor mitzuwirken. Beruflich war er nach dem Krieg im Schuldienst tätig und trat als Oberstudienleiter in den Ruhestand.

Das Carolinum und die Altschülerschaft verdanken ihm viel. Mehrere in dieser Zeitschrift erschienene Beiträge der letzten Jahren waren nur dank seiner Aufgeschlossenheit und unter seiner tätigen Mithilfe möglich. Trotz seines Alters und einer schweren Körperbehinderung hat er für die Geschichte seiner Schule Wesentliches zu Papier gebracht und Fotos, Zeugnisse etc. zusammengetragen. Mit diesem Nachruf soll sein Engagement für diese Zeitschrift gewürdigt werden. ¹⁾ s. Heft Nr. 135 S. 78

C.-F. Vahrenkamp

Spendenaufruf der Altschüler

Die Idee der Altschüler, der Opfer unter Carolinern und Altschülern durch Krieg, Willkür und Terror zu gedenken, ist nicht aus den Augen verloren worden

Im nächsten Jahr (2007) begehen wir das 10. Jubiläum der Wiedereinweihung des Gebäudes unsere Schule am Glambecker See. Bis dahin sollten die nötigen Formalitäten abgeschlossen sein.

Nach zahlreichen Textdiskussionen hat die Mitgliederversammlung am 1. September 2006 die Anfertigung einer Gedenktafel mit folgendem Text beschlossen:

Zum Gedenken an Caroliner und Altschüler, die Opfer von Krieg, Willkür und Terror wurden.

Die Kosten von ca. 1500,- Euro sollen durch Spenden aus der Altschülerschaft erbracht werden.

Konto der Altschülerschaft:
Sparkasse Neustrelitz:
Konto-Nr.: 36003738
BLZ: 15051732

Nachruf für Klaus Giese

Am 22. August 2006 ist unser Freund und Mitschüler Klaus Giese gestorben. Er wurde am 5. März 1936 als jüngerer von zwei Brüdern in Altstrelitz geboren.

Mit 14 Jahren kam er an die Oberschule in Neustrelitz. Für die Altstrelitzer Schüler bedeutete das die tägliche Fahrt mit dem Rad oder einen Fußmarsch. Er hat das nicht so sportlich bewältigt wie seine Klassenkameraden H.R. und H.W.. Für Klaus Giese (wörtlich: „für den Naturfreund ist das Fahrrad ein wahrhaft vornehmes Gefährt“) war das Radfahren vor allem für seine Erkundungen in der weiteren Umgebung bedeutsam. Schon als Schüler hat er sich intensiv mit der Beobachtung der Tier- und Pflanzenwelt beschäftigt. Die Aufzeichnungen dazu, vielfach mit Skizzen oder auch sorgfältigen Zeichnungen ergänzt, sind zum großen Teil erhalten.

Unseren verehrten Lehrer Walter Gotsmann, von dem er bei gemeinsamen Exkursionen Anregungen und Hilfen erhielt, durfte er als seinen Freund bezeichnen. Die Schulzeit verlief nicht ohne Probleme. 1953 verließ er nach einer Auseinandersetzung mit der FDJ und der Schulleitung die Schule und begann in Schillersdorf eine Ausbildung zum Forstfacharbeiter. Nach dem Abschluss absolvierte er eine Weiterbildung in der Forstfachschule Eberswalde und wurde Angestellter des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft der DDR. Standortserkundung und Forstkartierung waren seine Arbeitsgebiete. Unter Standortserkundung in der Forstwirtschaft ist eine Bestandsaufnahme der Pflanzen, der Wachstumsbedingungen und der Bodenverhältnisse zu verstehen. Hier war sicher seine frühzeitig offenbarte Neigung zu sorgfältigen Naturbeobachtungen nützlich.

Klaus Giese hatte trotz seiner anerkannten Leistungen und der Bewährungsjahre in der Praxis keine Möglichkeit, in der DDR das Studium der Forstwissenschaft aufzunehmen. Schweren Herzens entschloss er sich 1960 zum Weggang aus der Heimat, legte in Braunschweig das Abitur ab und studierte dort an der Pädagogischen Kant-Hochschule, machte nach 3 1/2 Jahren das erste Staatsexamen und begann seine Tätigkeit als Lehrer in einer einklassigen Dorfschule im Landkreis Lüchow-Dannenberg. Die Erkundung und Wahl dieses Standortes im Wendland war von ihm gut durchdacht worden: Flora und Fauna haben wohl eine Rolle gespielt, sicher auch die Menschen und die Arbeitsumgebung, aber die Nähe zu Mecklenburg, obwohl damals noch durch die deutsch-deutsche Grenze weithin unzugänglich, war entscheidend. Die kleinen Dorfschulen wurden später zusammengelegt und er war bis zu seiner Pensionierung 1994 nach einem Schlaganfall Schulleiter in Langendorf und Gusborn. Im Wendland fand er auch seine Frau Inge. Aus der Ehe gingen die Töchter Alexandra und Dorothea hervor und vor drei Jahren wurden zur großen Freude zwei Enkelkinder geboren.

Klaus Giese war sehr mit seiner Strelitzer Heimat verbunden. Seine geschichtlichen, heimatkundlichen und naturkundlichen Forschungen und Kenntnisse hat er in zahlreichen Beiträgen veröffentlicht. So sind im CAROLINUM in den Jahren von 1993 bis 1997 mehrere Artikel und Gedichte erschienen. Als Mitarbeiter des Nordkurier hat er in den 90er Jahren zwei Serien zur Strelitzer Lokalgeschichte veröffentlicht, in denen auch humorvolle Anekdoten, Sagen und Erzählungen enthalten sind. Zwei Bildbände mit historischen Ansichten ergänzen seine Beschreibungen des heimatlichen Strelitz-Alt. Seine Naturbeobachtungen sind unter anderem in einigen LABUS-Heften abgedruckt. Im Lenover-Verlag erschienen von Klaus Giese „Die Christiansburg bei Strelitz ...“ und das „Groß Trebbower Requiem“.

Das Karbe-Wagner-Archiv besitzt eine Sammlung von unveröffentlichten Aufzeichnungen.

Ein besonderes Anliegen war ihm die Pflege der plattdeutschen Sprache. Geschichtliche und naturkundliche Beiträge hat er oft in niederdeutscher Sprache verfasst, wobei er gerne alte und wenig gebräuchliche Begriffe einbezog. Man kann durchaus den Eindruck

haben, dass er manche dieser Wendungen selbst kreiert hat. Einen vielbeachteten Beitrag in plattdeutscher Sprache hat er als Festrede zur 650-Jahrfeier von Altstrelitz im Jahre 1999 gehalten.

2002 erkrankte Klaus Giese an Krebs. Eine Operation verlief gut, die anschließende Chemotherapie belastete sehr und musste abgekürzt werden. Die letzten Wochen verbrachte er in seinem vor einigen Jahren gebauten skandinavischen Holzhaus auf dem Waldgrundstück der Familie in Quickborn. Seine Frau Inge pflegte ihren Mann mit großer Hingabe. Der Dorfpastor und der Hausarzt besuchten den Schwerkranken in den letzten Wochen nahezu täglich. Klaus Giese lebte und starb nach dem Psalm 31, Vers 6: „In Deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist. Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.“

Die Trauerfeier fand am 28. August unter großer Beteiligung aus Nah und Fern in seiner Heimatgemeinde Quickborn, im Mecklenburg-nahen Wendland, statt. Die Urne soll in Schweden beigesetzt werden. Dort im hohen Norden lebt seine Tochter Alexandra in ländlicher Umgebung, eine Gegend, in der sich Familie Giese sehr wohl gefühlt hat.

Wir werden im heimatlichen Strelitz keine Grabstelle besuchen können. Die ausführlichen Briefe, die wir im Lauf der vergangenen Jahrzehnte von Klaus bekommen haben, werden neben seinen vielen Veröffentlichungen die Erinnerungen lebendig halten.

*Knut Redmann
Hans Peter Schulz*

Leserbrief

Was aus uns geworden ist

70 Jahre nach dem Eintritt in die Sexta des Carolinums Neustrelitz trafen sich die letzten zehn „Mohikaner“ zu einem Wiedersehen. Viele mussten Günther Jonas und Wolfgang Assmann, die das Treffen zwischen Neustrelitz, Rechlin und der Müritz organisiert hatten, absagen. Entweder war ihr Weg zu weit oder sie waren mit über 80 Jahren nicht mehr gesund genug.

Weit über die Hälfte des Lebens lag hinter ihnen und dazwischen auch noch ein Krieg.

Das Abitur war kein richtiges - ein Kriegsabitur - nur ein Abschied von der Jugend, der Heimat und für viele aus unserer Mitte auch ein Abschied vom Leben.

„Gefallen für Führer, Volk und Vaterland“ las man dann in den Todesanzeigen, als ob dies der Sinn des Lebens gewesen wäre...

Aus unserer Klasse blieben neun im Feld, hinweg gerissen vom Raub des NS-Regimes, ohne Grab, untergegangen im Dreck des Schützenlochs, zerrissen von Granaten des Kanonendonners auf den Seelower Höhen im Osten oder im Hürtgen Wald im Westen.

Diejenigen, die wiederkamen, gedachten jetzt der gefallenen Mitschüler und behielten diese Erinnerung ein Leben lang.

Wir, die Krieg, Gefangenschaft, Internierung und Gulag überlebt hatten, stellten uns nun der Herausforderung des Wiederaufbaus – sei es der Städte, der Fabriken oder des eigenen Lebens und überwand dabei unsere seelische Zerrissenheit.

Wir stellten uns der Vergangenheit, betrachteten das Geschehene neu und suchten nach Möglichkeiten des Umgangs mit dem Erlebten sowie der Bewältigung des Vergangenen.

Als eine Form des Erinnerns betrachten wir Altcaroliner schon seit langem das Anbringen einer Tafel am Gebäude des neuen Carolinum mit den Worten:

„Zum Gedenken an die Caroliner, die Opfer von Krieg, Willkür und Terror vergangener Diktaturen geworden sind.“

Ergibt sich nicht aus dieser Form des Erinnerns und der Würdigung die Möglichkeit, sich mit der deutschen Geschichte, der Geschichte unserer Schule sowie den persönlichen Geschichten einzelner auf eine neue, ganz besondere Art und Weise auseinanderzusetzen?

Ergibt sich nicht dadurch die Möglichkeit des Gesprächs zwischen den „Jungen“ und den „Alten“?

Natürlich hört man bei solchen Gelegenheiten auch Anekdoten: „Weißt du noch...“, erinnert man sich an die Bilder der Lehrer und der Klassenkameraden von früher.

Diese Erinnerungen freizulegen macht nicht viel Mühe. Nur über die Tagespolitik mag niemand recht reden. Vielleicht ist das ein Zeichen dafür, was hinter der Denkart derer steht, die ihr Leben hinter sich haben; sie jammern nicht und sind nicht wehleidig – viel haben sie erlebt und die Rede vom „Damals“ zeigt schnell, dass diese Rede von einem Land und einem Leben stammt, das uns längst abhanden gekommen ist. Aber sie sind glücklich über eine neue Jugend, die mit der Fußball-WM 2006 ein neues unverbietetes Nationalgefühl gefunden zu haben scheint.

Karlheinz Gieseler

Absolventen des Jahres 1956

1	Christel Ahlgrimm	32	Jens Albrecht
2	Ernst Bartel	33	Helmut Bergmann
3	Ralf Böhm	34	Arno Brehmer
4	Gudrun Brügger	35	Wolfgang Deutschmann
5	Ingrid Draheim	36	Wolfram Dittmann
6	Karl-Georg Ehlers	37	Christa Finger
7	Rudi Fischer	38	Inge Godenschweger
8	Christel Haegert	39	Inge Haase
9	Lenelore Hanisch	40	Horst Heineccius
10	Renate Heuer	41	Sylvia John
11	Helmut Junge	42	Margarethe Kadgien
12	Reinhold Kleeschätzky	43	Gerd Klei
13	Otto Kliem	44	Lothar Knaak
14	Karin Kirchhofer	45	Rolf-Dieter Lemke
15	Hans Lüneburg	46	Gerhard Lukaschik
16	Johanna Matschke	47	Elisabeth Möser
17	Hanna Messerschmidt	48	Ingrid Ourada
18	Gerhard Pape	49	Dietrich Rütz
19	Susanne Reinke	50	Hannelore Rogge
20	Günter Schulz	51	Helga Schäfer
21	Anna-Luise Schreiber	52	Wolfgang Schickel
22	Rudolf Schmelter	53	Herbert Schneider
23	Renate Schurig	54	Irene Stegemann
24	Christa Steinbrecher	55	Gerhard Tietz
25	Edeltraut Thiel	56	Waltraut Voß
26	Klaus-Peter Wehrmeister	57	Jose Wagner
27	Klaus Waschke	58	Gertwis Wendlandt
28	Wiebke Wendlandt	59	Joachim Witte
29	Hans-Dieter Witt	60	Ekkehard Witte
30	Gertrud Zickler	61	Dieter Ziegelitz
31	Brunhilde Zimmer	62	Hans-Jürgen Zühlke

Absolventen des Jahres 1966

1	Marianne Büttner	29	Gisela Bardosch
2	Erika Brühning	30	Mechthild Bosinski
3	Hannelore Beese	31	Hans-Ulrich Bukow
4	Birgit Ebert	32	Volker Fretwurst
5	Klaus-Udo Fischer	33	Heidemarie Freudenreich
6	Renate Frahm	34	Detlef Großkopf
7	Rainer Günther	35	Peter Groß
8	Peter Haude	36	Rainer Helms
9	Rose-Maria Jansen	37	Wener Krombholz
10	Reinhard Kerber	38	Gerhard Kuss
11	Georg Kurzweil	39	Hans-Peter Krüger
12	Joachim Knispel	40	Herbert Klatt
13	Lothar Lukaschik	41	Bärbel Lehmann
14	Karin Langisch	42	Heidemarie Meier
15	Renate Müller	43	Brigitte Meyrich
16	Anneliese Meitzner	44	Gudrun Mahnke
17	Ulrike Nölting	45	Monika Saefkow
18	Michael Ostrowsky	46	Uwe Peschel
19	Sybille Richter	47	Stephan Roahl
20	Rudolf Reinholz	48	Cornelia Schlüter
21	Manfred Schulz	49	Detlef Schröder
22	Winfried Schneider	50	Renate Stöcker
23	Ursula Uber	51	Manfred hied
24	Monika Utesch	52	Karl-Heinz Wollenzin
25	Johanna Winkel	53	Charlotte Weyer
26	Jutta Werner	54	Klaus Wriege
27	Ilona Zimmermann	55	Zita Pleschko
28	Gabriele Beck		

Absolventen des Jahres 1981

1	Reiner Ahlgrimm	37	Simone Knaust
2	Torsten Apel	38	Frank Köpke
3	Martina Barda	39	Torsten Krajewski
4	Gundula Barthelmeß	40	Regine Laabs
5	Bodo Becker	41	Sabine Ladewig
6	Andrea Bendig	42	Anke Löskow
7	Martin Böhm	43	Lutz Michael
8	Angela Bürger	44	Doris Melinkat
9	Kathrin Brechler	45	Karola Moersig
10	Carola Brechtel	46	Andrea Moritz
11	Stephan David	47	Torsten Mücken
12	Angela Dinse	48	Sabine Naumann
13	Eckardt Dörnbrack	49	Anke Neumann
14	Gundula Ehrlich	50	Carola Neumann
15	Petra Eixmann	51	Simona Penzhorn
16	Volker Evert	52	Heidrun Peter
17	Elke Faller	53	Jörg Pstrong
18	Jörg Fenger	54	Uwe Roß
19	Birgit Frank	55	Katrin Raemisch
20	Martin Frömmer	56	Martina Rambow
21	Kerstin Gorynia	57	Ulf Richardz
22	Bernd Gottbehüt	58	Marion Rosenthal
23	Ulrike Grundmann	59	Christina Sonnemann
24	Olaf Gundlach	60	Heiko Schäfer
25	Torsten Gschwenk	61	Elvira Schmidt
26	Kirsten Hamburger	62	Guido Schulz
27	Antje Heinrichs	63	Ronald Schumann
28	Torsten Heinrichs	64	Wiebke Sponagel
29	Ruth-Marlies Heldt	65	Gabriele Strätz
30	Carsten Hinz	66	Sylvia Thiel
31	Christine Ihrke	67	Thomas Taterka
32	Sylvia Janeczek	68	Steffi Refert
33	Ralf Junge	69	Andrea Reiter
34	Pia Kabath	70	Martina Riedel
35	Anke Klatt	71	Kornelia Runge
36	Birgit Kollmey	72	Roland Scharnbeck

73 Lisette Schmidt
74 Volker Schulz
75 Kerstin Virus
76 Hans-Joachim Wilk
77 Dirk Wauter
78 Martina Wenk

79 Ingo Wels
80 Uwe Wiechmann
81 Torsten Wischer
82 Marion Wordell
83 Olaf Zech

Gefängnis in der Töpferstraße nicht vergessen

Schüler stellen Forschungsergebnisse vor



Franziska Mantwillat und Marlen Utesch (Carolinum) bei der Vorstellung des Fotoprojekts.

Foto: Carolinum

"Haftanstalt Töpferstraße. Ein vergessener Ort in Neustrelitz?" hieß das Thema einer Fachtagung, zu der die Friedrich-Ebert-Stiftung am 6. Juli in das Neustrelitzer Gymnasium Carolinum eingeladen hatte. Viele Interessierte waren der Einladung gefolgt. Schülerinnen und Schüler der 11. Klassen stellten in Anwesenheit von Dr. Rainer Litten, Staatssekretär im Justizministerium M-V, Jörn Mothes, Landesbeauftragter der Stasiunterlagen, Dr. Andreas Wagner, Politische Memorial e. V. und Dr. Michael Körner die Ergebnisse eines Forschungsprojektes vor. Erst seit März hatten sie sich mit dem historischen Ort auf verschiedene Weise beschäftigt. Sie trugen mit Hilfe des Städtarchivs Fakten zur Baugeschichte des Hauses zusammen, suchten nach Zeitzeugen und informierten über ihren Kenntnisstand. In erster Linie ging es ihnen dabei um die Darstellung von Erfahrungen ehemaliger DDR-Häftlinge. Unterstützung erhielten sie von den Lehrern Dr. Stietzel und Dr. Heinig. Im Projektkurs "Digitale Fotografie" erarbeiteten sie eine Fotoausstellung, die durch hohe künstlerische Qualität beeindruckte. Wie die Schüler erklärten, war das Thema für sie eine große Herausforderung. Sie haben sie angenommen und nach Ansicht aller Anwesenden hervorragend

gemeistert. Im Anschluss an ihren Vortrag kamen vier Zeitzeugen zu Wort. Das, was die Veranstaltungsteilnehmer von ihnen zu hören bekamen, machte betroffen. Dr. Michael Körner, der Initiator dieses Projektes, dankte den Schülern für ihre gute, engagierte Arbeit. Er regte an, die Fotoausstellung auch anderen Orts zu zeigen und sprach die Hoffnung aus, dass es mit der Aufarbeitung der Geschichte dieses Gefängnisses durch Schüler des Gymnasiums weitergeht. Die Schüler übergaben ihre Forschungsergebnisse der Stadt Neustrelitz, die der Stellvertreter des Bürgermeisters Karsten Rohde entgegen nahm.

Nach der Veranstaltung im Carolinum konnte das Gefängnis besichtigt werden. Maik Fröhnel von der Gedenkstätte Berlin Hohenschönhausen führte sachkundig durch das Gebäude. Am Tag des offenen Denkmals, am 10. September, wird es eine weitere Möglichkeit zur Besichtigung geben. Zusätzlich soll das Objekt ins Programm der Stadt aufgenommen werden, dafür wollte sich Karsten Rohde einsetzen. Jörn Mothes war davon überzeugt, dass diese Fachtagung dazu beigetragen hat, Jugendlichen ein Rüstzeug zu geben, um Unrecht, unabhängig wo und wem es geschieht, bewerten zu können. Ch.W.

Vom Gaswerk bleibt nichts

Die Abrissarbeiten auf dem Gelände des alten Gaswerks an der Louisenstraße haben begonnen. Das Vorhaben beschäftigt die Neustreltzer noch immer, der Abriss wird nach wie vor heftig kritisiert. Nordkurier-Redakteurin Marlies Steffen sprach mit dem 2. Beigeordneten der Landrätin, Hans-Ulrich Fulge (SPD) über das Abrissvorhaben.

Hat der Abriss des Gaswerkes begonnen?

Die Sanierung des ehemaligen SDL-Geländes hat mit der Bauanlaufberatung am 11. Juli begonnen.

Meinen Sie nicht, dass im Sinne einer städtebaulichen Entwicklung mit der Stadt Neustrelitz zu wenig über einen Erhalt des Gaswerkes gesprochen wurde? Welche Abstrachen hat es überhaupt mit der Stadt gegeben?

Der Flächennutzungsplan der Stadt Neustrelitz weist an diesem Standort Mischgebiet auf. Die geplante Nutzung Schul-Sportplatz entspricht diesen Zielen. Die Reali-

sierung des Sportplatzes an dieser Stelle war aus altlastentechnischen, geophysikalischen, eigentumsrechtlichen und sicherheitsrelevanten Gründen nur mit dem Abriss der Gebäude und baulichen Anlagen möglich. Diese Thematik wurde in mehreren Gesprächen mit der Stadt erörtert mit dem Ergebnis des nun anstehenden Projektes.

Was passiert jetzt auf dem Abriss-Grundstück im Einzelnen?

Die vorhandenen Gebäude und baulichen Anlagen auf der Liegenschaft des Landkreises werden abgerissen. Es erfolgt der Abbruch und die Entsorgung der Teergruben, Gasometer, Ammoniakbehälter und sonstiger Gruben, Leitungen sowie die Entsorgung des durch die Altlasten betroffenen Bodens. Anschließend wird das sogenannte Rohplanum für den geplanten Sportplatz hergestellt.

Was geschieht mit den alten Steinen und gegebenenfalls noch verwertbaren anderen Materialien?

Nach Abschätzung des Gefähr-

dungspotentials der vorhandenen Baustoffe erfolgt die Entscheidung. Nach gegenwärtigem Kenntnisstand kann von einer Verwertbarkeit des Materials nicht ausgegangen werden.

Gibt es Auflagen der Denkmalbehörde bestimmte Bauelemente zu erhalten?

Es gibt keine Auflagen der Denkmalbehörde, was den Erhalt bestimmter Bauelemente betrifft.

Warum hat die Denkmalbehörde dem Abriss des Gaswerks zugestimmt? Es ist doch ein städtebaulich wichtiges Gebäude?

In Abwägung der Notwendigkeit der Errichtung des Sportplatzes auf dem Standort ehemaliges Gaswerk. Die Bewertung dieses Gebäudes ist in die Abwägung durch die Träger öffentlicher Belange eingeflossen.

Gibt es durch den Abriss eine mögliche Gefährdung für benachbarte

Gebäude? Was passiert mit dem Schornstein?

Im Rahmen der Gesamtplanung des Geländes liegt den ausführenden Betrieben die Abrisstechnologie vor. Mögliche Gefährdungspotentiale sind dargestellt und durch geeignete Maßnahmen weitestgehend auszuschließen. Der in Rede stehende Schornstein wird abgetragen. Die Sanierung des Standortes zur Vorbereitung der Sportanlage wird voraussichtlich in sechs Wochen abgeschlossen werden.

Welche Firma nimmt den Abriss vor?

Die Arbeiten werden durch die in Greifswald ansässige Firma Milbratz GmbH ausgeführt.

Wie teuer wird der Abriss für den Landkreis?

Die Gesamtkosten der Sanierung belaufen sich auf etwa 500 000 Euro. Der Landkreis selbst muss davon einen Eigenanteil von 50 Prozent aufbringen.

„Die Sanierung wird in sechs Wochen abgeschlossen werden.“

Laufbahn und Ballplätze auf altem Gaswerksgelände

STARTSCHUSS Mit dem Fördermittelbescheid hat gestern der Sportanlagenbau grünes Licht erhalten.

VON MARIO TUMM

NEUSTRELITZ. Strahlende Leute haben sich gestern um das Bauschild am Parkplatz gegenüber der Strelitzhalle gruppiert. Landes-Bildungsminister Hans-Robert Metelmann (parteilos) hat dort den Bescheid über 766 717 Euro Fördergeld aus dem Bundesstropf für Ganztagsschulen an die stellvertretende Landrätin Ingrid Sievers (CDU) übergeben und mit ihr das Schild enthüllt. Damit kann der seit zehn Jahren geforderte

schulnahe Sportplatz für das Gymnasium Carolinum nun endlich gebaut werden. Der Landkreis braucht nur noch zehn Prozent der Gesamtkosten dazugeben. „Das ist ein großer Schritt nach vorn für das Carolinum“, sagte Ingrid Sievers.

Zum Schuljahresbeginn 2007 soll alles fertig sein. Etwas ungewöhnlich werden die Laufstrecke und Ballfelder aber dann sein, sie sind blau mit weißen Streifen statt üblicherweise rot. Das habe er sich gewünscht, weil es den Schülern entspreche, so Schulleiter Henry Tesch.

Bevor der Bau der Sportanlage mit 100-Meter-Bahn, Weitsprunganlage und Ballplätzen beginnen kann, muss noch das

alte Gaswerk abgerissen und der verseuchte Erdboden ausgetauscht werden. Dass durch den Bau der Sportanlage die Sanierung des ehemaligen Gaswerks mit erfolgt, sei der zweite freudige Punkt in diesem Zusammenhang. Die derzeit laufenden Arbeiten sollen bis Ende September fertig sein. Dann wird auch der Schornstein nicht mehr stehen. Er muss allerdings strickweise abgetragen werden, da eine Sprengung wegen der angrenzenden Gebäude zu gefährlich wäre, wie es aus dem Kreis-Bauamt dazu hieß.

„Das ist ein großer Schritt nach vorn für das Carolinum.“

Der Bildungsminister hat gestern auch die Schule in Blankensee und die Kreisvolkshochschule in Neustrelitz besucht.



Ingrid Sievers (CDU, stellvertretende Landrätin) und Bildungsminister Hans-Robert Metelmann (parteilos) enthüllen vor Schulleiter Henry Tesch das Bauschild für die Carolinum-Sportanlage. FOTO: HT

„Dem Beginn liegt ein Zauber inne“

CAROLINUM Mit Neugier und einem Kribbeln erwarten die Lehrer und Schulleiter Henry Tesch am Montag die Schüler.

NEUSTRELITZ (JK). Für den Schulleiter des Neustrelitzer Carolinums, Henry Tesch, „liegt dem Beginn des neuen Schuljahres ein Zauber inne. Der erste Schultag beschert den Lehrern ein Kribbeln und natürlich die Neugier auf die neuen Schüler“, erzählt er. Besonders wichtig sei es dabei, dass der erste Schultag regulär mit dem bereits ausgearbeiteten, gültigen Stundenplan beginne.

Am Montag werden 1381 Schüler durch die Pforten des Carolinums strömen, wobei die Anzahl der Mädchen höher ist. Obwohl die Schülerzahlen rückläufig sind, benötigt das Carolinum drei Gebäude. Deshalb werden die 57 Klassen und Kurse auch im kommenden Schuljahr in der Louisenstraße, der Elisabethstraße sowie in der Glambecker Straße unterrichtet.

Im neuen Schuljahr gibt es am Carolinum noch eine 6. Klasse. Diese wird es jedoch aufgrund der im neuen Schulgesetz geforderten Änderungen in den kommenden Jahren nicht mehr geben. Durch die auf zwei Jahre verlängerte Orientierungsstufe, die in den Klassen 5. und 6. erfolgt, können sich die Schüler in den kommenden Schuljahren aber erst ab Klasse 7 für den Eintritt ins Gymna-



Henry Tesch, Schulleiter des Carolinums in Neustrelitz.

FOTOS (4): JK

1381 Jungen und Mädchen lernen in 57 Klassen und drei Gebäuden.

sium entscheiden. Eine weiteres Novum des Schulgesetzes ist der Abiturabschluss nach zwölf Schuljahren. Die Gymnasiasten des Carolinums belegen in der 11. und 12. Klasse die Qualifikationsstufe. „Mit dem Wegfall des 13. Schuljahres legen die Schüler, die sich jetzt in der 11. und 12. Klasse befinden, in zwei Jahren gemeinsam das Abitur ab. Somit haben wir dann über 400 Abiturienten“, erklärt Henry

Tesch.

Am Carolinum findet auch in diesem Jahr zum Schulbeginn das traditionelle Schulfest statt. Diese Veranstaltung am Freitag, dem 1. September, umfasst verschiedene Projekte sowie das „Carocktikum“ als Höhepunkt.

Schulfest mit Aktionen gegen Rechtsextremismus



NEUSTRELITZ (MV/JK/JB). Mit einer originalen Aktion „gegen Rechts“ beteiligte sich gestern der Landesjugendring am Schulfest des Neustrelitzer Carolinum: „Zähneputzen“

gegen Braun“ hieß es da. Die Standbetreuerinnen Diana Kietzmann und Manja Graaf fanden bei den Schülerinnen Katharina, Steffi, Alexandra und Miriam (von

links) viel Zustimmung. Ausländerfeindlichkeit lehnen die Mädchen „total ab“. Auch an den Info-Ständen der Parteien beteiligten sich Schüler an Diskussionen. FOTO: M. VOß

Hard Rock meets Hip-Hop

ROCK Das 8. Carocktikum bot eine Vielfalt an Musikrichtungen: von Hard Rock über Hip Hop bis hin zu deutschem Pop - für jeden Geschmack etwas dabei.

NEUSTREITZ (JRB). Das Gymnasium Carolinum hat wieder seine Tore geöffnet - und zwar zum Rocken. Das alljährliche Carocktikum bot zum 8. Mal seinem Publikum eine Vielfalt an Musikrichtungen. Neben Schülerbands des Carolinums gaben sich auch Künstler aus der Umgebung die Ehre, dem Publikum ihr Talent zu beweisen. Um 18 Uhr ließ es dann für die Band „Flatz“, den Auftritt zu gehen. „Es hat uns sehr gefreut das diesjährige Carocktikum eröffnen zu dürfen“, freut sich Sängerin Laura Daedelow. Und obwohl es anfangs schwierig war, die Menge zu begeistern, ist die Schülerin zufrieden. Nachdem „CoolDur“ viele Zuschauer zum Mitsingen angeregt haben und „Abendland“ ihrem Image alle Ehre machten, begeisterten auch die Gäste aus Stralsund und Rostock.

Am meisten beeindruckt haben das Publikum die Stralsunder „Yūki Yūki“. „Ich fand es echt klasse, was die Band mit ihrer zweiten Instrumenten ausstrahlen kann. Ihr Sound hat mir sehr gut gefallen, da man auch voper mitmachen konnte“, so Ansgar Rudolf. Auch seine Bandkollegen Laura Daedelow kann die Gäste nur loben. Abwechslung bot wie immer die Tagessuppe „Pommesette“. Zum ersten Mal stellte sich die Hard Rock Band „Iron Horses“ dem gespannten Publikum. Doch ausgeprägtes Abrocken der Fans zeigte den Künstlern die Begeisterung der Zuschauer. „Uns als Veranstalter liegt es besonders daran, ein



Die Rostocker Band „Iron Horses“ begeisterte eine Vielzahl der Zuschauer. Die Künstler boten eine angenehme Abwechslung zu den anderen Bands, wie beispielsweise „Flatz“ und „State of Emergency“.

weites Spektrum an Musikrichtungen zu bieten, damit Schüler und andere Besucher darüber reden und ihre Erfahrungen austauschen“, erklärt Musiklehrer Reinhard Gust. Obwohl es spürbar weniger Besucher als in den vorherigen

Jahren waren, sind Künstler und Organisator zufrieden. „Die Mischung war sehr gut und für jeden war etwas dabei“, meint die Sängerin von „Flatz“. Die letzte Band, die das Carocktikum rockten, waren die Jungs von „State of Emergency“.

Die Neubrandenburger waren auch vorigen Jahr mit dabei und wollten es sich nicht nehmen lassen, auch dieses Jahr eine halbe Stunde zu spielen. Um Punkt elf Uhr fiel der letzte Ton und nach fünf Stunden Hard Rock, Black Me-

tal, Pop und Hip Hop ging das diesjährige Carocktikum zu Ende. „Ich finde es schade, dass verhältnismäßig wenig Zuschauer da waren, aber es herrschte trotzdem eine sehr gute, lockere Stimmung“, so eine Schülerin des Gymnasiums.



Die Caroliner Band „CoolDur“ hatte einige Fans im Publikum. Sänger Wieland Franke und seine Mitstreiter präsentierten ihre Songs mit viel Gefühl für Musik.



Trotz annehmbaren Wetters und bunter Musikvielfalt war das Carocktikum nicht so besucht wie in den vorherigen Jahren.

Baskets sammeln erste Punkte im Titelkampf

BASKETBALL. Mit einem eindeutigen 99:57-Sieg gegen Güstrow vollzogen die U20 Carolinum Baskets vom WSV Neustrelitz einen Saisonauftakt nach Maß.

NEUSTRELITZ (99H). Mit einer neu formierten Mannschaft startete der WSV Neustrelitz optimal in die ersten Minuten der Partie. Einen 14:0-Run legten die Baskets zu Beginn hin und zeigten eindeutig, dass sie das Spiel bestimmen wollten. Fünf Minuten brauchten die Gastgeber um ihre ersten Punkte zu verbuchen, 26:8 endete das erste Viertel. Somit konnte der WSV sehr schnell in die zehn-Mann-Rotation wechseln, um auch dem gesamten Kader Einsatzzeit zu verschaffen. Es war insbesondere Michael Kolb, der 135 Punkte, der - trotz seines Trainingsrückstands - rauehend ein Trefferhieb gewann und mit 8 Punkten in Folge dem WSV-Vorbereitungsleiter mit 18:9 verbuchten

der Neustrelitzer auch das zweite Viertel für sich und gingen mit einem 44:17 sicher in die Halbzeit. Grund für den respektablen Spielstand war neben dem schnellen Zug zum Korb vor allem die Reaktionsüberlegenheit der Baskets.

In der Pause gab es deswegen nur wenig umzustellen für den WSV. Das dritte Viertel begannen die Baskets gleich mit einem 14-Punkte-Lauf. Dem Gastgeber gelang in dieser Spielphase lediglich ein Treffer jenseits der 6,25-Meter-Linie. Die Güstrower hatten erhebliche Probleme, sich gegen die kompakte und aggressiv agierende Mannverteidigung durchzusetzen. Mit 27:20 konnten die WSV'er auch den dritten Durchgang abschließen und den Vorsprung auf 71:27 vor den letzten zehn Minuten ausbauen.

Ein sehr gutes Spiel machten auch die vier Rookies (Anfänger) der Baskets bei ihrem Debüt. Der zweite Aufbauspieler, Gerd Wegner, agierte beispielsweise mit viel Spielwitz und erzielte seine ersten vier Punkte im Spüßbetrieb. „Ich bin außerordentlich überrascht über die Leistung unserer vier



Die Baskets konnten sich gegen Güstrow eindeutig durchsetzen.

Neuen“, zeigte sich Trainer Guido Heinrich, beeindruckt. Allerdings hatten die Baskets wenig Mühe, zum Korb zu ziehen und brauchten somit keine Distanzschüsse von außen nehmen. Auch in den letzten zehn Minuten konnten die Baskets noch einmal 28 Punkte erzielen und gewannen am Ende eindeutig 99:57.

Wo die Baskets jedoch momentan wirklich stehen, werden sie erst am nächsten Wochenende erfahren. Dann erwarten sie das Viertelfinale der WSV-Meisterschaft. „In Güstrow haben wir trotz

des eindeutigen Ergebnisses gesehen, dass noch nicht alles abgestimmt ist“, dämpfte Heinrich zugleich die Euphorie. Denn mit dem Team aus Grevenmühlern empfängt der WSV ein anderes Kaliber. Und ob am Ende die erste Niederlage für den WSV steht oder doch ein

zweiter Sieg verbucht werden kann, ist nicht ab offen. Die Grevenmühlener, ebenfalls übernahmen nach ihrem 108:61-Sieg gegen den Greifwalder SV gleich die Tabellen Spitze. Somit treibt der Neustrelitzer Fangemeinde ein heißes Basketballwochsende bevor.

Foto: M. Schmidt

Neustrelitzer Tennisspieler trainieren für Olympia



NEUSTRELITZ (PR). Vor ihrem Saisonhöhepunkt stehen die jungen Tennisspieler des Carolinum-Gymnasiums aus Neustrelitz. Als Landesmeister werden sie in der nächsten Woche Mecklenburg-Vorpommern beim Bundesfinale

Jugend trainiert für Olympia" in Berlin vertreten. Auch wenn sie nicht zu den Favoriten zählen, freuen sich Fritz Fechner, Pascal Noack, Ken Heller, Jerolim Dragojevic und Till Reich auf die sportlichen Vergleiche mit den besten

Tennisspielern der Bundesrepublik – und auf ein interessantes Rahmenprogramm in der Hauptstadt. Am Montag wartet mit der Landesauswahl von Rheinland-Pfalz gleich als erstes ein schwerer Brocken auf die Neustrelitzer.

Carolinum Baskets siegen hoch verdient gegen Team aus Grevesmühlen

WETTKAMPF Neustrelitzer zeigen am Sonnabendabend sensationelle Mannschaftsleistung in der Strelitzhalle.

NEUSTRELITZ (GH). So manch einer der über 150 Basketballinteressierten in der Strelitzhalle in Neustrelitz fragte sich wohl am Sonnabendabend, ob der WSV im Vorfeld des Spitzenspiels in der U20-Oberliga zu tief gestapelt hatte. Denn die Favoritenrolle als amtierende Meister sahen die Neustrelitzer auf keinen Fall auf ihrer Seite. Dennoch, das Ergebnis von 82:46 gab der Fangemeinde auf der voll besetzten Tribüne durchaus recht.

„Ich hätte nie gedacht, dass wir solch einen Sieg einfahren. Zum Beginn der Saison schon so eine Leistung abzurufen, hätte ich nicht für möglich gehalten“, zeigte sich Baskets Coach Guido Heinrich nach dem Erfolg beeindruckt. „Der Trainer hat uns auf die Verteidigung eingeschworen, 46 Punkte einer Mannschaft, die am vergangenen Wochenende noch 108 Zähler verbuchte, spricht mehr als für uns“, unterstreicht auch Kapitän Martin Wossidlo (16 P.) die Topleistung.

Dabei hatten sich die WSV Carolinum Baskets in der vergangenen Woche vor allem auf das Defensivspiel konzentriert. Bevor das Spiel angepfiffen wurde, überreichten die Eltern der Spieler gemeinsam mit dem WSV T-Shirts an die Mannschaft der letzten Saison. Respekt für die Leistung des Meisterschaftsteams mit 19 Siegen am Spielzeitende.

Die ersten Punkte erzielte Marcel Windt (15 P.), der allein acht

Zähler im ersten Viertel erzielte. Mit Jan Simkowski (7 P.) und Axel Sonntag (2 P.) kümmerte sich der Feldberger intensiv um Gästecenter Markus Timm. Nur 14 Punkte ließen die Baskets gegen den 2,03-Meter-Riesen zu. Paul Stenz (12 P.) und Neuzugang Jan Kiel (2 P.) bewachten hervorragend den Topscorer der Gäste Henning Roxin (nur 10 P.). Den Rest der Grevesmühlener wollte man relativ frei stehen lassen. Das Konzept ging auf. Das erste Viertel verbuchten die Neustrelitzer 19:12 für sich.

Mitte des zweiten Viertels begannen die Gäste bereits Verzweiflungswürfe zu nehmen. „Wir hatten sie Mitte des zweiten Viertels schon da, wo ich sie erst im dritten erwartet hätte“, resümiert Coach Heinrich. In der Halbzeit (43:25) gab es wenig für den WSV zu besprechen. Dennoch erinnerte der Trainer an die 36 Punkte der Gäste im letzten Viertel der Meister-

schaftsrunde zu Hause. Aber auch nach der Pause hielten die Baskets an ihrem Spiel fest. Konsequente Defence und aggressive Mannverteidigung verhalfen vermehrt zu Fehlern der Gäste, die immer wieder zu leichten Punkten der Neustrelitzer führten. Zudem suchten Guards wie der Russe Mairbek Koseov (6 P.) und Gerhard Wegner oft den Weg zum Korb und setzten mit präzisen Pässen ihre Mitspieler gekonnt in Szene. Geprägt von harter Verteidigung setzten sich die Carolinum Baskets auch im dritten Viertel 14:10 durch. Vor den letzten zehn Minuten stand es 57:35 für sie. Im letzten Viertel setzten die Baskets mit 25:11 noch einen drauf. Der eigentliche Führer der Grevesmühlener, Henning Roxing, verließ kurz vor Schluss sichtlich frustriert das Feld. Am Ende siegte der WSV hoch verdient mit 36 Punkten. Als Topscorer avancierte Michael Kolloch mit 26 Punkten.



Baskets Kapitän Martin Wossidlo holt zwei Punkte für seine Mannschaft im Spiel gegen Grevesmühlen.

Wer ins Ausland will, muss eilen

FRIST Für ein Jahr in Los Angeles war die Bewerbung zerklüft über mehrere Etappen: Bewerbungen mit Foto, Video, Selbstporträt, Auswahl- und Verebnennungsfrage und ein persönliches Gespräch. „Aber muss es wirklich wollen und Selbstbewusstsein ist in einer fremden Nation von großer Bedeutung. Außerdem sollte man flexibel sein, was die Anbieter auswahl angeht und sich nicht nur auf ein Wunschland zu beschränken“, rät Kathrin Ruppertsch, die ein Jahr in Malaysia war.

Es werden über 40 verschiedene Nationen angeboten, Organisationsformen, die einen Schüleraustausch machen sind neben AFS auch EF (Education First), YFU (Youth for Understanding), ISF (Internationale Sprach- und Studienreisen GmbH) und andere. Die Bewerbungsfrist für Sommer 2007 läuft bis den meisten Organisationen Mitte Oktober ab.

Bei finanziellen Problemen zur Umsetzung des Austauschjahres bieten die Organisationen Teil- oder Vollstipendien an. Voraussetzungen dafür sind gute Schulnoten, der Eindruck beim persönlichen Gespräch und die finanzielle Situation der Eltern. Die Plätze sind begrenzt.

© www.afs.de
© www.ef-education.de
© www.sprachreisen.de

© www.yfu.de
© www.isf.de

© www.afs.de

© www.ef-education.de

© www.sprachreisen.de

© www.yfu.de

© www.isf.de

© www.afs.de

© www.ef-education.de

© www.sprachreisen.de

© www.yfu.de

© www.isf.de

© www.afs.de

© www.ef-education.de

© www.sprachreisen.de

© www.yfu.de

© www.isf.de

© www.afs.de

© www.ef-education.de

© www.sprachreisen.de

© www.yfu.de



Warum im Ausland: Julia Frecher (19, USA), Oia Trudering (18, Australien), Stefania Tesch (18, USA), Philipp Minkner (17, USA), Katja Müller (17, USA), Kathrin Ruppertsch (17, Malaysia) und Marie Skjagec (17, Thailand, von links).

Der „Schleifer“ paddelt gerne auf Heimatsee

AUSGEWANDERT Obwohl er mittlerweile im US-amerikanischen Washington lebt, will Jan Vorberger den Kontakt zum Neustreltzer Heimatverein nicht missen.

NEUSTRELITZ (oh). In diesem Jahr war die Neustreltzer Herbstregatta vom Teitelmerfeld nicht nur besser besetzt als die Norddeutsche Meisterschaft, sondern sie avancierte auch in anderer Hinsicht zu einem besonderen Ereignis: Denn erstmalig war das Starterfeld interkontinental besetzt. Insbesondere der Auftritt von Jan Vorberger vom Washingtoner Canoe Club bei den Canadierfahren wirkte in diesem Jahr die Veranstaltung.

Vorberger ist aber – anders als oftmals vermutet – kein gebürtiger Nachkomme deutscher Auswanderer mit amerikanischem Pass. Vielmehr hat der promovierte Geograph sein Paddler-Eis-mal-Eins beim Wassersportverein Einheit Neustrelitz erlernt. Hierbei mit neun Jahren trainierte er unter der Anleitung von Vater Peter, der wie viele weiterer kahnernis Übungsleiter beim WSV ist. Das er in diesem Jahr für einen amerikanischen Verein startete, hat vor allem berühmte Grubahn-Nachkomme Vorberger 1995 nicht. Aber auch Carolinum-gelehrte hatten sich im Sommer 1996 bis 2000 in Geophysik in Heimatsort organisiert. Der Preisgeld dazu das Teilsieger der Dreierbootfahrer, was ihm den Weltmannen

„Der Schleifer“ einbrachte. Nach erfolgreichem Abschluss zum Diplom und kurzer Anstellung an der Universität, zog es den 29-jährigen im Sommer 2005 in die US-amerikanische Hauptstadt. Seitdem forscht er am Carnegie Institute über die geologischen Gegebenheiten benachbarter Planeten.

Den Kontakt zum WCC stellte er über das Internet her. Rund 250 Mitglieder zählt sein neuer Verein. Um aufgenommen zu werden, musste sich Vorberger erst einmal gegen knapp 100 wartende Mitgliedsantritten durchsetzen. Denn der WCC ist in den USA der zweitbeste Verein an der Ostküste. Bis zu sechsmal in der Woche trainiert Jan Vorberger nun unter Anleitung des ehemaligen Nationaltrainers Polens. „Der größte Unterschied zum europäischen Training besteht darin, dass die Amerikaner sehr viel psychologischer vorgehen und sich extrem motivieren können“, berichtet der ehemalige Neustreltzer, der bei den US-Meisterschaften über 1000 Meter den fünften Platz belegen konnte. Allerdings bemerken die Organisatoren, dass Vorberger kein Amerikaner ist und disqualifizierten ihn nachträglich, seine erzielten Rekorde können sich selbst lassen. Vergleichbar mit deutschen Zeiten liegt Vorberger im Bereich einer guten Junioreneinstellung.

Wie seine Zukunft aussieht, lässt er sich nicht sagen. Bis Sommer 2005 wird er noch in Washington D.C. leben. Mit seinem Heimatverein und Vorberger jedenfalls in Kontakt bleiben und so oft es geht will er einen Abschied an den Zierker See machen.



Paddler zwischen zwei Welten: Jan Vorberger erlernte sein Handwerk in Neustrelitz auf dem Zierker See, doch mittlerweile lebt er in seiner Wahlheimat Washington D.C.

Anmeldungen zum Planspiel Börse noch bis 2. Oktober

Sparkasse sucht kluge Köpfe

Neustrelitz (AK/zo). Mit dem „Planspiel Börse“ startet am 27. September ein europaweit ausgetragener Wettbewerb der Sparkassen, zu dem auch Schülerteams des Landkreises Mecklenburg-Strelitz aufgerufen sind, ihr Talent an der Börse zu erproben und sich Wissen über Wertpapiere und Strategien zur Geldanlage anzueignen. Bislang haben sich 19 Spielgruppen aus den Gymnasien und Gesamtschulen in Mecklenburg-Strelitz angemeldet. „Das Planspiel ist eine gute Gelegenheit, ohne Risiko ins Börsengeschehen reinschnuppern und Erfahrungen zu sammeln. Natürlich sind auch die Sach- und Geldpreise interessant, die es für die besten Spielgruppen gibt“, so die Spielbeauftragte der Sparkasse Mecklenburg-Strelitz, Kordula Penner. Mitzuspielen ist einfach. Die Jugendlichen bilden kleine Gruppen, die von ihren Lehrern unterstützt werden. Jede erhält ein Wertpapierdepot mit einem fiktiven Startkapital von 50 000 Euro. Überall in Europa können Schüler zur gleichen Zeit und unter gleichen Bedingungen das fiktive Kapital möglichst gewinnbringend im Internet einsetzen. Zur Auswahl stehen 150 repräsentative



Mitmachen und gewinnen wollen diese Teams vom Carolinum in Neustrelitz. Kordula Penner (l.) managt das Planspiel Börse im Landkreis.
Foto: Carola Zorn

Wertpapiere. Aus diesen vielversprechende Werte zum richtigen Zeitpunkt auszuwählen, ist die entscheidende Aufgabe. Fast zehn Wochen lang sind dann Käufe und Verkäufe an sechs verschiedenen europäischen Börsenplätzen möglich. Die Siegerteams ermittelt ein Zentralcomputer zum Spielende am 12. Dezember. Die aktuellen Spielregeln und Wirtschaftsinformationen werden auf der Homepage der Sparkasse Mecklenburg-Strelitz unter www.spk-mecklenburg-strelitz.de zum Spielstart am 27. September veröffentlicht. An die drei erfolgreichs-

ten Teams aus dem Landkreis vergibt die Sparkasse Mecklenburg-Strelitz Geldpreise. Anmeldungen zum „Planspiel Börse“ nimmt Kordula Penner unter der Telefonnummer 03981 274431 entgegen. Die Sparkasse unterstützt mit diesem Wirtschaftsspiel die ökonomische Bildung von Jugendlichen und hilft ihnen wirtschaftliche Zusammenhänge zu verstehen und selbst sachgerechte Entscheidungen zu treffen. Das Planspiel Börse wird daher von Schulbehörden und Kultusministerien für den Einsatz im Unterricht empfohlen.

Großer Auftritt für junge Stettiner



NEUSTRELITZ (NK). Neugierig haben junge Leute vom Neustrelitzer Gymnasium Carolinum gestern die letzten Proben vor dem

großen Auftritt ihrer Partnerschüler vom 1. Liceum in Szczecin (Stettin) verfolgt. Für eine Feier zum Deutsch-Polnischen Tag hat-

ten die Polen extra ein Programm mit Ballett, einer Polonaise und Rezitationen vorbereitet. **BERICHT SEITE 5**

FOTO: UDO ZANDER



Wenigstens ein bisschen Zeit für ein Schwätzchen blieb den Lehrerinnen Martina Rindt, Malgorzata Stuligłowa, Romana Doroch und Sabine Simon (von links) gestern beim Deutsch-Polnischen Tag am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum.

PHOTO: UDO ZIMMERS

Betten bei Familien statt einer Liege in der Jugendherberge

PARTNERSCHAFT Neustrelitzer und Stettiner Schüler haben mit ihren Lehrern am Gymnasium Carolinum ihre Zusammenarbeit gefeiert.

VON MARINA SPREEMANN

NEUSTRELITZ. Tim aus der 12. Klasse am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum hat es ins polnische Fernsehen geschafft – die Geschichte wurde gestern oft erzählt. Sein Auftritt hat nämlich viel mit der in einem Vertrag besiegelten Partnerschaft des Gymnasiums mit dem 1. Liceum in Szczecin (Stettin) zu tun, die gestern mit einem Deutsch-Polnischen Tag an der Neustrelitzer Schule gefeiert wurde.

„Tims Fernsehauftritt? Das kam so. Wir waren in Stettin zu Gast für

ein gemeinsames Projekt zum Thema Weihnachten. Es ging um Bräuche und Gerichte. Und als das polnische TV dazukam, hat Tim ganz locker vor der Kamera erzählt, wie Gänsebraten gemacht wird“, erinnert sich Lehrerin Martina Rindt, die das Projekt mit betreut. Und ihre polnische Kollegin Malgorzata Stuligłowa weiß, dass damals auch die Freundschaft zwischen Tim und ihrem Schüler Damian entstanden ist. Die Jungen trafen sich sogar in den Ferien.

Es seien schon viele enge Kontakte zwischen Schülern aus Neustrelitz und Stettin durch die „schulischen“ Begegnungen geknüpft worden, erzählen die Frauen und berichten schmunzelnd von E-Mails der deutschen Jungen an die polnischen Mädchen. Zu Austauschfahrten und gemeinsamen Projekten müsse niemand gezwungen werden, ganz im Gegenteil, das Interesse daran sei groß, meint Lehrerin Sabine Simon. „Unsere Schüler haben schnell Vorurteile

über Bord geworfen und gemerkt, dass die Polen interessante, angenehme junge Leute sind“, ergänzt Martina Rindt. „Und wir selbst haben ja auch ständig Kontakt, rufen uns mal an, einfach um zu fragen, wie es so geht“, sagt Malgorzata Stuligłowa.

Begonnen habe die Partnerschaft 2004 bei einer gemeinsamen Studienwoche, berichtet Henry Tesch, Schulleiter am Carolinum. Es folgten unter anderem Projekte zum Volkstrauertag, zum Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Ravensbrück und zu verschiedenen landeskundlichen, geschichtlichen oder politischen Themen. „Wir können viel zusammen machen, schließlich ist Stettin ja in nur zwei Stunden mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen“, meint der Lehrer, der auch auf Kontakte mit Einrichtung

gen in Italien, Spanien, den USA oder Israel verweisen kann.

Interessant sei für ihn gewesen, das Zusammenwachsen zu beobachten. „Zuerst haben die Jugendlichen bei gegenseitigen Besuchen in der Jugendherberge vor Ort geschlafen, inzwischen ist es völlig normal, dass sie bei Familien übernachten“, berichtet er. Polnische Schüler treffe er oft in der Mensa. „Sie gehören einfach dazu.“ Vielleicht könnten auch junge Stettiner bald Kurse am Carolinum besuchen. Und die Lehrer beider Schulen

planten eine gemeinsame Fortbildung, beschreibt der Schulleiter einige Zukunftspläne. „Die große Politik muss nicht immer das Schrittmäß bestimmen“, heißt es dann in seiner Festrede. „Manchmal sind es die Geschichten der kleinen Leute, die zur Verständigung beitragen.“

© www.carolinum.de

„Die große Politik muss nicht immer das Schrittmäß bestimmen.“

Brandt-Preis 2006 geht an das Carolinum

NEUSTRELITZ (GR). Mit dem diesjährigen Willy-Brandt-Preis der Deutsch-Norwegischen Willy-Brandt-Stiftung wird neben zwei weiteren Laureaten das Neustrelitzer Gymnasium Carolinum geehrt. Die Auszeichnung wird an Personen oder Institutionen vergeben, die mit ihrer Arbeit einen besonders verdienstvollen Beitrag zum Ausbau des norwegisch-deutschen Verhältnisses geleistet haben. Der Preis besteht aus einer Statuette des norwegischen Künstlers Nils Aas und einem Zertifikat und er wird abwechselnd in Deutschland und Norwegen verliehen.

Zur Auszeichnungsveranstaltung am 10. November in Berlin haben sich die Außenminister beider Staaten angesagt, informierte das Carolinum. Das Gymnasium war bei dem bilateralen, über ein Jahr mit einer Vielzahl von Veranstaltungen aufwartenden Schulprojekt „Treffpunkt 2005“ (der Nordkurier berichtete) anlässlich des 100-jährigen Bestehens Norwegens federführend. Die Auszeichnung wird inzwischen zum siebenten Mal abwechselnd in beiden Hauptstädten vergeben. Preisträger des vergangenen Jahres waren die früheren Ministerpräsidenten von Norwegen und Schleswig-Holstein, Kåre Willoch und Bjorn Engholm.



MECKLENBURG-STRELITZ

Bundes-Projekt am Carolinum

NEUSTRELITZ (NK). Am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum wird am Freitag das bundesweite Projekt „Jugend schult Jugend“ eröffnet. Damit beteiligt sich der in Berliner Verein „Bürger Europas“ an der von der Bundesregierung ins Leben gerufenen „Aktion Europa“, die die Debatte zu europäischen Themen fördern soll. Im Mittelpunkt steht am Freitag der Europäische Pakt für die Jugend. Die Caroliner werden im Rahmen eines Spiels in die Rolle des Stadtparlaments von Neustrelitz schlüpfen und in drei Fraktionen versuchen, einen Beschluss zur Förderung der Jugend durchzusetzen. Zu einem Einführungsvortrag hat sich das Mitglied des Europaparlamentes, Heinz Kindermann (SPD-Fraktion), angesagt.

Caroliner werden zu Stadtvertretern

NEUSTRELITZ (GR). Am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum wird am kommenden Freitag, dem 20. Oktober, die Eröffnungsveranstaltung für das bundesweite Projekt „Jugend schult Jugend“ stattfinden. Damit beteiligt sich der in Berlin ansässige Verein „Bürger Europas“ an der von der Bundesregierung in Zusammenarbeit mit der Europäischen Kommission und dem Europa-

parlament ins Leben gerufenen „Aktion Europa“, die die Debatte zu europäischen Themen fördern soll.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung am Carolinum steht die Beschäftigung mit dem Europäischen Pakt für die Jugend. Die Caroliner werden im Rahmen des Spiels „Europa in Deiner Stadt“ in die Rolle des Stadtparlaments von Neustrelitz schlüpfen

und in drei Fraktionen versuchen, einen Beschluss zur Förderung der Jugend durchzusetzen. Dabei geht es um Chancen und persönliche Möglichkeiten, die jungen Menschen in Neustrelitz geboten werden. Zu einem Einführungsvortrag hat sich das Mitglied des Europaparlamentes Heinz Kindermann (Sozialdemokratische Fraktion) am Gymnasium angesagt.

Baskets stellen Rekord auf

U20-OBERLIGA Die Neustrelitzer WSV-Truppe hat ihren Gegner aus Dömitz am Wochenende in der Strelitzhalle förmlich demontiert und 92 Mal getroffen.

VON GUIDO HEINRICH

NEUSTRELITZ. Was die zahlreichen Zuschauer auf der voll besetzten Tribüne am Samstagabend in der Strelitzhalle in Neustrelitz erleben, war nichts Alltägliches im Basketball. Denn 92 Mal in den 40 Minuten Spielzeit schickten die Korbjäger des WSV Neustrelitz das braune Leder durch die 3,05 Meter hohe Reuse. Mit 165 Punkten am Ende lieferten die U20 Carolinum Baskets ein so genanntes „Highscoring Game“ ab, was wohl einen neuen Punkterekord im Basketballverband Mecklenburg Vorpommern bedeuten sollte.

Die Baskets zeigten eine Spitzenleistung. Hochkonzentriert attackierten die Tabellenfünften von der ersten Minute an den Korb der Dömitzer und überwandten die Ball-Raum-Verteidigung der Gäste erfolgreich. Gerade gegen diese Verteidigungsvariante hatten sich die WSVler gegen Sanitz noch ziemlich hilflos erwiesen. Trainer Guido Heinrich hatte vor allem in den letzten Wochen intensiv mit der Mannschaft an der Zonenverteidigung gearbeitet. Selbst die zweite Garde um die Pointguards Gerd Wegner (3 P.) und Mairbeck Kossov (18 P.) zeigte eine beeindruckende Vorstellung gegen die teilweise völlig überforderten Gäste.

Deren einziger Lichtblick war Kapitän Christopher Schneider, der 27 der 48 Dömitzer Punkte erzielte.



Trotz der Dominanz der in Rot spielenden Neustrelitzer war die Partie nie langweilig.

PHOTO: WALTER WAGNER

Mit 80 Prozent Trefferquote verbuchte er allein 12 davon von der Freiwurflinie. Ansonsten gaben ihm vorrangig Paul Stenz (22 P.) und Jan Ole Kiel (7 P.) kaum Platz, um eine saubere Schussposition zu finden. 10:0 starteten die Titelverteidiger ins Spiel und lagen nach dem ersten Durchgang schon 36:9 in Führung. Den zweiten Durchgang schlossen die Baskets mit 38 Zählern ab.

Der Halbzeitstand von 74:31 veranlasste die Neustrelitzer jedoch noch nicht, Dampf aus der Partie zu nehmen. Und so forderte Hein-

rich in der Halbzeit auch für die zweiten 20 Minuten höchste Konzentration von seinen Männern, die sich geschlossen in die Punktelisten eintrugen.

Wie gewohnt war das dritte Viertel einmal mehr das stärkste der Neustrelitzer. 42 Punkte erkämpften sie und ließen nur einen einzigen Treffer der Dömitzer zu. „Ich bin absolut Zufrieden mit der Leistung. Weniger wegen des hohen Ergebnisses, sondern wegen des perfekten Mannschaftsspiels und der hohen Konzentration und Willensstärke in jedem einzelnen Zwei-

kampf, was am Ende natürlich dieses Ergebnis rechtfertigt“, zeigte sich der Trainer sehr zufrieden.

Mit 70 Prozent Freiwurfausbeute bewiesen die Baskets auch Konstanz an der Linie. Insgesamt 31 Mal stand ein WSVler am Freiwurf. Am Ende verbuchten sie noch einmal 49 Zähler im vierten Viertel. Die Differenz von 117 Punkte (165:48) kann sich entscheidend bei der Vergabe der Play Off Tickets auswirken und war damit doppelt wichtig. Mit diesem Sieg kletterten die Neustrelitzer vom fünften auf den dritten Tabellenplatz.

Junge Leute verschaffen sich Gehör

JUNGENPOLITIK In einem Rollenspiel simulieren Neustrelitzer Schüler nicht nur den Alltag von Abgeordneten, sondern stellen auch konkrete politische Forderungen.

VON JENS RITTMER

NEUSTRELITZ. Der Satz des Tages fiel zum Schluss: „Ich bleibe, wir haben den Rahmen der Simulation verlassen“, sagte Spielerleiter Bernd Nowak in seinem Schlusswort. Zu vorläufiger Entscheidung über das Spiel in dem politischen Rollenspiel in der politischen Alltag von Stadtvertretern eintrifft. Bei der Simulation schlopfen die Jugendlichen in die Rolle von Abgeordneten des Stadtparlaments und berieten die lokale Umsetzung des Europäischen Paktes für die Jugend. Dafür war die Schulaula eigens in ein fiktives Parlaments mit Stuhlfuß, Zuschauerraum und Korbnetz die Schüler abteilerte. Konstruktive Diskussionen über die Themen des Paktes wurden im abschließenden Papier konkrete jugendpolitische Zielvorstellungen

an die Stadt Neustrelitz. „Es wäre schön, wenn das Papier im wahren Leben Beachtung finden würde“, appellierte Jonas Stojack nach der abschließenden Abstimmung an die anwesenden, reellen Vertreter der Stadt.

Zuvor hatte der 16-jährige als Sprecher der Fraktion „Grim“ fungiert. Insgesamt gab es bei dem Rollenspiel drei verschiedenen große Parteien, die jeweils einen eigenen Antrag in die Engagementberatung einbrachten. Nach einer scharfen, teilweise auch polemisch geführten Plenumsdiskussion ging es abschließend in eine Beratungsphase, in der ein Kompromiss gefunden werden musste. Statt aber politisches zu simulieren und dem Verhalten der Jugendlichen von Anfang an den politischen Konsens weiter zum Entzweien einläufig auswehender Politikverfalls. Um die Situation von Jugendlichen zu verbessern, schlugen sie am Ende gemeinsamer die Schaffung eines Jugendrates vor, der von den Stadtvertretern regelmäßig zu Jugendberaten gehört werden sollte. Außerdem forderten sie das Einrichten einer Jugendparlamentes, in der Jugendlichen repräsentiert und die Gestaltung eigener Typen in allen Lebenslagen erhaltend. „Wir wollen in der Jugend leben.“

Wenn alle Schulen so gut sind wie das Carolum, dann wird das



Bei dem Rollenspiel „Jugend schult Jugend“ spielen die Schüler vom Gymnasium Carolum die Rolle von Abgeordneten im Stadtparlament. Um einen Kompromiss zu finden, stecken die Jungpolitiker in der Beratungsphase die Köpfe zusammen.

ren Schulen realisieren, um eine bessere europapolitische Debatte zu fördern. In Neustrelitz, jedenfalls scheint der Stimmlaut zu rauschen. Die Stimmlaute zu rauschen, wie im Beispiel „Jugend schult Jugend“, sagt zum Beispiel Daniel Voigt, der ebenfalls Jugendlicher ist. „Ich bin gespannt, dass das Papier nicht untergeht.“

„Oben die Antworten der Stadtvertreter bräuen wie hier nicht zu sitzen. Nur wenn die auch einen Input mitbringen, hat sich die Sache für uns gelohnt“, merkte die 19-Jährige an.

Die Stadtvertreter machen dem Jugendlichen jedenfalls klar, dass sie Teilnehmern zur nächsten, nächsten Sitzung.

Bundesschau am Carolinum

HÖHEPUNKT 100 ostdeutsche Städte zeigen, was sie in 15 Jahren bei der Sanierung erreicht haben.

VON ANDRÉ GROSS

NEUSTRELITZ. Der Kreisstadt steht ein Ausstellungshöhepunkt bevor. Als zweite Stadt im Land nach Greifswald zeigt Neustrelitz vom 7. bis zum 23. November in der Aula des Gymnasiums Carolinum die Wanderausstellung des Bundes „Denkmal: Alte Stadt – Neues Leben“. Die Schau, an der sich zwischen Putbus im Norden und Plauen im Süden 100 Kommunen mit je einer Tafel beteiligt haben, ist anlässlich 15 Jahren Stadterneue-

rung in den neuen Bundesländern zusammengestellt worden. Im Reigen auch Neustrelitz.

„Wir haben uns unmittelbar nach Start der Schau im September vergangenen Jahres um sie beworben und freuen uns, sie so frühzeitig zeigen zu können“, erklärte Stadtplanerin Gabriele Daedelow dem Nordkurier. Vor dem Hintergrund des schwieriger gewordenen Einwerbens von EU-Fördermitteln böten die Ausstellung und das Rahmenprogramm einmal mehr die Möglichkeit auf Neustrelitz aufmerksam zu machen. „Wir wollen demonstrieren, dass wir überregional denken und auch nötige Konzepte entwickeln“, betonte die Amtsleiterin. Sie wertete es auch als Erfolg, dass die Stadt das mit

der Ausstellung einmal pro Bundesland einhergehende Symposium für den 9. November in ihre Mauern geholt hat.

Neben der Ausstellung wird es fünf Fachveranstaltungen für die Öffentlichkeit geben, die laut Daedelow „viel mit Neustrelitz und seiner Zukunft zu tun haben“. Sie hoffe auf eine gute

Bürgerresonanz. Daneben werden Schüllerprojekte zur Neustrelitzer Baugeschichte gezeigt, außerdem wird eine Projektor-Präsentation der Foto-Schau „15 Jahre Sanierung in Mecklenburg-Strelitz“ vom vergangenen Jahr angeboten. Gabriele Daedelow äußerte sich anerkennend über die unkomplizierte Zusammenarbeit mit dem Carolinum bei der Vorbereitung des Höhepunktes.

Überregionales Denken demonstrieren

Nur fünf Jahre als Landespolitiker geplant

NEUSTRELITZ. Der Leiter des Neustrelitzer Gymnasiums Carolinum Henry Tesch ist als neuer Kultusminister in Mecklenburg-Vorpommern vorgesehen. Der morgen 44-jährige Leussower ist Bürgermeister der Gemeinde Roggentin, Nordkurier-Redakteur André Gross sprach mit dem frischgebackenen CDU-Mitglied.

Was treibt den Leiter des größten Gymnasiums des Landes in die Landespolitik?

Ich habe das Ministeramt nie angestrebt, aber man hat mich vor eine Entscheidung gestellt und ich habe die Herausforderung angenommen. Allerdings habe ich definitiv meine Bereitschaft für fünf Jahre erklärt und werde danach an das Carolinum zurückkehren, auch wenn das viele für unglaublich halten. Das war die Bedingung für mein Ja.

Ich betrachte meinen Schritt auch als einen Beitrag, anderen Leuten Mut zu machen in die Politik einzusteigen, als meinen ganz persönlichen gesellschaftlichen Beitrag.

Sind fünf Jahre nicht ein bisschen wenig, um etwas zu bewegen?

Politik ist immer zunächst auf eine Legislaturperiode angelegt. Ich werde mit voller Kraft und Leidenschaft mein Amt ausüben.

Wie beurteilen Sie den zwischen SPD und CDU ausgehandelten Koalitionsvertrag?

Mit dem kann ich gut leben. In vielen Kernpunkten konnten wir die Positionen beider Seiten zusammenführen. Dieses Land ist 16

Jahre lang mit Gesetzen und Verordnungen geradezu gejagt worden. In bestimmten Bereichen, beispielsweise in der Bildung, hat man sich auch nicht die Zeit genommen, die nötig gewesen wäre. Ich will Kontinuität und Stabilität mit den vorhandenen Mitteln hineinbringen, nicht jedes Jahr etwas anderes machen. Und Ruhe muss nicht Erstarrung bedeuten.



Henry Tesch

„Ich will Kontinuität und Stabilität hineinbringen.“

Ruhe gibt Gelegenheit zu arbeiten. In alle Bereiche von Kita bis Hochschule muss wieder Freude und Zuversicht einkehren und dabei will ich die Leute mitnehmen. Das traue ich mir zu.

Henry Tesch galt immer so ein bisschen als Überflieger, wird das im Kultusministerium so bleiben?

Ich weiß, wie Schule funktioniert, das muss ich nicht erst lernen. Alles andere zwischen Wissenschaft und Kultur schon. Das hat noch niemandem geschadet. Natürlich sollen Experten auch ihren Raum bekommen.

Kommt unter Minister Tesch nun doch das private Schulzentrum Neustrelitz?

Es gibt einen Gerichtsbeschluss. Alles andere ist Sache des die Einrichtung planenden Instituts.

Sie sind beliebt, wie ist jetzt die Stimmung am Carolinum?

Viele begegnen mir mit einem lachenden und einem weinenden Auge, wobei das weinende größer geöffnet ist. Ich habe schon viele Gespräche im Kollegenkreis geführt, am Montag empfangt ich noch die Schüler- und Chorsprecher. Ich bin ja auch in den nächsten Jahren nicht aus der Welt. Die Leitung wird amtierend geregelt, die Leiterstelle nicht ausgeschrieben. Es wird hier nichts abreißen, auch wenn natürlich jeder seine Handschrift hat. Wir haben die Verantwortung immer verteilt und eine gut geschulte Spitze. Inhaltliche Dinge sind bis 2008 geplant.

Wie hat Ihre Familie reagiert?

Es wäre gelogen, dass sie von Beginn an begeistert war. Nach längerer Diskussion steht sie geschlossen hinter mir. Für uns eine gemeinsame Herausforderung.

Blieben Sie Bürgermeister?

Das Amt Kleinseenplatte hat beim Städte- und Gemeindetag angefragt. Dessen Geschäftsordnung sieht keinen Hinderungsgrund, allerdings gab es den Fall auch noch nicht. Ich muss den Ministerpräsidenten um Erlaubnis fragen, möchte eigentlich Bürgermeister bleiben.

„Ich weiß, wie Schule funktioniert, das muss ich nicht lernen.“

Sehen Sie sich als Lobbyisten für die Strelitzer Region?

Unbedingt, und das betrifft auch das Carolinum, aber nicht zum Nachteil Anderer. Der

Mensch kann sich nur um einen Mittelpunkt drehen, und der liegt da, wo man herkommt.

Brandt-Preis gibt Carolinern Kraft

ENHUNG Der Festakt in der Bundeshauptstadt war ein ganz großer Abend für die angereisten Schüler und Lehrer des Neustrelitzer Gymnasiums.

VON ANDRE GROSS

BERLIN/NEUSTRELITZ. „Als ich davon erzählen habe, habe ich gedacht, das kann nicht sein, doch nicht d'ra Willy-Brandt-Preis.“

Dem Schulleiter des Neustrelitzer Carolinums, Henry Tesch, war am Freitagabend nach der hohen deutsch-norwegischen Auszeichnung seiner Schule im Berliner Museum für Kommunikation die Rührung anzumerken. „Eine große Ehre auch für unsere Region, für das ganze Land“, betonte Tesch, seit einigen Tagen Kultusminister Mecklenburg-Vorpommerns. „Bis zum Schluss des Carolinums Kern für weitere Projekte, denn wir können nicht warten, wenn wir nicht etwas ganz Besonderes, damit recht ist, man ja nicht“, sagte Philipp Neupfahl, einer der mitgerissenen Gymnasialisten, dem Nordkurier. Er sei sehr aufgeregt gewesen, auch noch nach den Reden der beiden Auszeichnungsträger Peter Brandt, Minister Jonas Gahr Støre und Frank Walter Steinhilber. Erst nachdem Professor Peter Brandt, Sohn des unvergessenen deutschen Politikers, in sehr einfacher, warmer Weise über das Verhältnis zwischen Fremde zu Norwegen, gesprochen hatte, habe sich die Ausbreitung gelegt.

Mitschülerin Hanna Schulze schloss sich Philipp an und hatte viele gute Worte für die Norweger. „Sehr höfliche, le-



Jonas Gahr Støre, Franz Thönnes, die Caroliner Dorcas Riachold, Hanno Schulz, Philipp Neupfahl, Alexandra Kähler sowie Henry Tesch (von rechts) bei der Ehrung. Der Abend endete mit einem Beisammensein in der norwegischen Residenz in Berlin.

benötigte Menschen, total multikulturell, ein enormes Kulturbewusstsein. Und da kommt es dann und Herzlichkeit herüber, das was man sich oft in Deutschland. Die Norwegische Willy-Brandt-Stiftung hat dem Preis 2006 an das Carolinum und zwei weitere Schulen in Deutschland

„Es ist etwas ganz Besonderes.“

lich übergab, nannte Wissen den „Schlüssel zum Verständnis“, Auf die Jugend komme es an.

stündlich zwischen Norwegen und Deutschland – auch auf persönlicher Ebene – erheblich bei Schulen unter anderem bei Semestertauschen, Austauschprogrammen, Konzerten und Wettbewerben beteiligt hatten. Jonas Gahr Støre, der Direktor des Carolinums, und eine Brandt-Büste persönlich übergeben, nannte Wissen den „Schlüssel zum Verständnis“, Auf die Jugend komme es an.

„Wissen ist der Schlüssel zum Verständnis.“

Neustrelitzer, an dem sich zwei deutsche und fünf norwegische Schulen unter anderem bei Semestertauschen, Austauschprogrammen, Konzerten und Wettbewerben beteiligt hatten. Jonas Gahr Støre, der Direktor des Carolinums, und eine Brandt-Büste persönlich übergeben, nannte Wissen den „Schlüssel zum Verständnis“, Auf die Jugend komme es an.

und Norwegen für ihre langjährige Arbeit im Schüleraustausch vorhaben. So unterhält die Neustrelitzer Einrichtung seit mehr als zehn Jahren Kontakte in das skandinavische Land, hier Norwegen als Wahlheimat an und will die Beziehungen gerade im Edward-Grig-Jahr 2007 noch ausbauen. „Das Carolinum hat zu wachsenden Kenntnissen über die Kulturen beider Länder und damit zu einem größeren Ver-

ständnis zwischen Norwegen und Deutschland – auch auf persönlicher Ebene – erheblich bei Schulen unter anderem bei Semestertauschen, Austauschprogrammen, Konzerten und Wettbewerben beteiligt hatten. Jonas Gahr Støre, der Direktor des Carolinums, und eine Brandt-Büste persönlich übergeben, nannte Wissen den „Schlüssel zum Verständnis“, Auf die Jugend komme es an.

Foto: Andre Gross

Vom Ministerbesuch bis zur Gartenparty

ARBEITSALLTAG Eine Neustrelitzer Lokalredakteurin ist in den Klassen 8/2 und 8/5 des Gymnasiums Carolinum zu Gast und berichtet von der Zeitungsarbeit.

VON ELKE ENIGERS

NEUSTRELITZ. „Wie wird man eigentlich Zeitungsredakteur? Und wie kommt man zum Fernsehseher? Muss man unbedingt Medienwissenschaften studieren? ... Wie lange dauert es, bis ein Artikel geschrieben ist? ... Wie kommt der Journalist an die Informationen heran? ... diese und andere Fragen präsentierte auf folke linders, Redakteurin der Strelitzer Zeitung des Nordkurier, ein, die an diesem Tag den Unterricht in zwei schulen Klassen des Neustrelitzer Gymnasiums Carolinum gestaltete. Innerhalb des am 1. November begonnenen „Zeitung in der Schule“-Projektes (ZiSch) wollten die Achtklässler wissen, wie der Alltag eines Zeitungsmachlers aussieht. Insgesamt nahmen 2164 Schüler im Verbreitungsgebiet des Nordkurier an ZiSch teil. Deutschlehrerin Christiane Fischer, die an der Außenstelle des Carolinums in der Glimbecker Straße als ZiSch-Koordinatorin tätig ist, konnte sich an diesem Morgen einmal zurücklehnen. Mein Plan, Erwartungsvoll, blickten die Mädchen und Jungen auf die Zeitungstrau, die nach kurzer Vorrolung den Schülern verriet, wie ein ganz normaler Arbeitstag abläuft. Hilfreich war es, dass jeder Schüler die aktuelle Tageszeitung zur Hand hatte und so verfolgen



Schüler der Klasse 8/5. Hier mit Deutschlehrerin Christiane Fischer, hatten Besuch von der Zeitung und werden selbst darüber schreiben.

fünf oder sechs Uhr in der Frühe beginnt. Viele mehr treffen sich die Redakteure um neun Uhr zur Planung, um gemeinsam zu klären, welcher Artikel wertet Platz in der aktuellen Ausgabe bekommt. Um diese Zeit sitzen die Schüler bereits seit mehr als einer Stunde im Unterricht, stellen sie etwas nachdacht fest. Was den Abend betrifft, wollte dennoch kein Achtklässler mit einem Redakteur tauschen. Abendtermine, wie Gemeindevorstellungen oder Veranstaltungen, können den Feierabend ganz schön weit nach hinten verschieben.

Journalistik studiert haben. Auch „Selbstentzöger“, summiert mit abgeschlossener Hochschulausbildung, ganz gleich welcher Art, sind bei der Zeitungsarbeit zu finden. Übrigens ist das Volontariat, die zwei-jährige Ausbildung zum Redakteur, nicht selten auch die Einstiegsvariante, um beim Fernsehsehen zu arbeiten. Erstaunen löste bei den Schülern aus, dass der Arbeitstag nicht, wie von vielen vermutet, um

Überin, der sich nach mehreren telefonischen Nachfragen als breitenreifer Komposthaufen entpuppte, ein Ministerbesuch, der normalerweise be-gleitet werden muss oder eine Kleingartenparty eines Mitbewerbers, die mit einem Foto in der Zeitung be-dacht werden soll – all diese Dinge gehören zum Alltag eines Lokalredakteurs, erfahren die Schüler. Dabei muss der Journalist nicht immer Medienwissenschaften oder

Arbeitstag beginnt spät und endet nicht selten zu später Stunde.

International
Geldautomat

Unser Jugendgirokonto:
Für euch zum Nulltarif,
mit 2% Guthabenzinsen.

 Sparkasse
Mecklenburg-Strelitz

Schüler, Azubis und Studenten sind hier richtig: Mit unserem Giro-Go macht Ihr mehr aus eurem Geld - mit Zinsen, die sich sehen lassen können (2 Prozent bis 2.500 Euro). Mit der Kundenkarte könnt ihr über euer Geld verfügen - wo und wann immer ihr wollt. Fragt euren Jugendberater - oder informiert euch unter www.spk-mecklenburg-strelitz.de.

Stadtwerke
Neustrelitz



Mehr vom Leben